Jg. 16/ Nr. 6/7 April/Mai 2012

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Globalisierung und Jahresfeste

Der 21. 12. 2012 – Ein Realitätsverlust

Shakespeare oder Earl of Oxford?

Betrachtungen zur Apokalypse

Die Madonnen Raffaels

Zu Wilhelm Meisters Wanderjahren

Fr. 22.– € 17.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Editorial

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesen Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.» Ludwig Polzer-Hoditz

Drei Erkenntnis-Aufgaben im Fische-Zeitalter und die «Schöpfung aus dem Nichts»

Unsere Zeit ist die der bornierten Intelligenz. Zwar ist die Intelligenz vieler Menschen ungeheuer scharf und kompetent geworden – innerhalb fest abgesteckter Grenzen. Welche Intelligenz ist in die Konstruktion eines IPhone geflossen! Aber auch in den Bau modernster Mordwaffen. Ganz zu schweigen von betrügerischen Finanztechniken, die es Wenigen erlauben, sich am Untergang ganzer Nationen zu bereichern.

Eine wirkliche Erweiterung der Intelligenz kann sich nur daraus ergeben, dass sie auf den *Kosmos des Geistes* ausgedehnt wird.

Dazu braucht es Mut, Aktivität und statt bornierter – *großer Gesichtspunkte*. In einem Vortrag vom 13. Dezember 1918 (GA 186) hob Rudolf Steiner drei elementare Erkenntnis-Aufgaben hervor, die heute zu bewältigen sind:

1. Die Einsicht, dass es in der Welt nicht nur Aufbau- sondern auch Niedergangskräfte gibt; er nannte dies Evolution und Involution.
2. Die Fähigkeit, einen spirituellen Mittelpunkt in sich zu schaffen, der auch trägt, wenn sich unter uns der Abgrund, das Nichts öffnet.
3. Die rückhaltlose Erkenntnis der Impulse des Egoismus.

Wie Auf- und Abbaukräfte in der Natur wirken, zeigt sich am Jahreslauf. Mit beiden in ein harmonisches Verhältnis zu kommen, lässt sich am Miterleben des Jahreslaufes erüben, worauf ein Leben mit dem *Seelenkalender* von Woche zu Woche vorbereiten kann. Nur muss dann auch das gleichzeitige polare Geschehen auf der Südhemisphäre miterlebt werden. Der Beitrag des australischen Anthroposophen *Adrian Anderson* ist eine gute Anleitung zu einer solchen ganzheitlichen Betrachtung des Jahreslaufes.

Der Artikel von *Richard Ramsbotham* über Shakespeare weist auf einen *Gruppen*-Egoismus besonderer Art: Gewisse anglo-amerikanische Kreise wollen durch gezielte Geschichtsfälschung eine unübersteigbare Kluft zwischen der Mitte Europas und dem Westen einerseits, Europa und dem Osten andererseits graben. Die Autorschaftsdebatte ist keineswegs eine rein literarische Angelegenheit. Sie ist eines der Mittel des Westens, die Funktion und Aufgabe Mitteleuropas auszuschalten.

Die Kommentare von *Christin Schaub* zur Apokalypse können als Anregung zur Erfüllung aller drei von Steiner gestellten Aufgaben gelesen werden. Dabei handelt es sich immer darum, alle drei Tendenzen oder Impulse in erster Linie *in sich selbst*, am eigenen Leibe oder in der eigenen Seele zu erfassen, was vor allem beim dritten Impuls höchst unangenehm sein kann...

Wie weit die Untergrabung der auf Individualisierung und Spiritualisierung angelegten mitteleuropäischen Anlagen gediehen ist, zeigt eine symptomatische Äußerung des Universitätsphilosophen Sloterdijk (S. 48), der seine spirituellen Bedürfnisse einst in Indien zu befriedigen suchte und der die «Freiheit» als ein Gut betrachtet, das in Zukunft nur noch von folkoristischem Wert sein werde.

Es steht natürlich auch in der Freiheit des Menschen, den Untergang der Freiheit zu befördern. Dann blieben aber die großen Aufgaben des Fischezeitalters*, das noch bis zum Jahre 3573 dauern wird und in welchem gerade auf Menschen-Freiheit gerechnet wird, unerfüllt. Keine Götter werden für deren Erfüllung sorgen. Diese Erfüllung muss freies und mutiges Menschenwerk sein oder, wie Steiner das auch nannte – eben weil keine Natur- und keine Geistesmacht dies erzwingen darf– eine «Schöpfung aus dem Nichts».

* Rudolf Steiner in der Einleitung «Was gemeint ist» zum Kalender von 1912/13. Faksimile-Print des Kalenders als PDF zu kaufen auf der neuen Webseite www.perseus.ch.

Inhalt

Der neue Zyklus der Jahresfeste 3
Adrian Anderson

Der 21. Dezember 2012 – Ein Realitätsverlust 8
Norbert Maier

Betrachtungen zur Apokalypse 13
In Anknüpfung an Charles Kovacs
Christin Schaub

Sieg über den inneren Feind 18
in den Bildern Ägyptens
Johannes Greiner

Zum Earl of Oxford und zu Shakespeare 24
Replik auf den Artikel von Alan Stott im *Goetheanum*
Richard Ramsbotham

Kalender April / Mai Heftmitte

Madonnentreffen nach fünf Jahrhunderten 32
Claudia Törpel

Die Saturngeburt 36
Zu Wilhelm Meisters Wanderjahren
Immanuel Klotz

Zu Rudolf Steiners Leidensweg 40
Rezension eines Buches von G. Beckerath
Georg Peuckert

Brief aus Boston: Verrückte Einzeltäter? 42
Andreas Bracher

Waage-Auge und der Jüngling mit der unwägbaren Stimme 45
Ein Märchen von Swiad Gamsachurdia

Peter Sloterdijk zur Freiheits-Philosphie 48
Thomas Meyer / F. J. Römmeler

Dilldapp 48

Rätsel 49

Neue Perseus-Internetseite 50

Leserbriefe 51

Korrigenda

Zum Lebenslauf von Geert Suwelack von G. Aschoff schrieb uns dessen Sohn Clemens Suwelack: «Geert Suwelack hatte in erster Ehe zwei Töchter (nicht eine). Er hatte im Januar 1996 (und nicht im Januar 2003) einen Autounfall in dessen Folge er ein Pflegefall wurde, im deutschen Altersheim in Sao Paulo („Lar Alemao“).

Im Artikel von Christin Schaub in der Märznummer wurde in sehr weitblickender Art statt an den 150. Geburtstag an dessen 150. Todestag «erinnert», der ja erst im März 2075 eintreten wird...

Der neue Zyklus der Jahresfeste für beide Hemisphären

Wie Anthroposophen gemeinsam danach streben können, die Wirksamkeit des kosmischen Christus, des neuen Geistes der Erde, im Jahreszeiten-Zyklus zu erkennen.

Ein Thema für die Zukunft

Diese Betrachtung untersucht in gedrängter Form das Wesen eines bestimmten Themas im Werk von Rudolf Steiner sowie dessen bisherige Aufnahme: die Möglichkeit der Schaffung eines neuen anthroposophischen Zyklus der Jahresfeste. Es handelt sich um ein Thema, dessen volles Verständnis Rudolf Steiner zu seinen Lebzeiten von seinen Hörern nicht erwartet hat. Von den Anthroposophen seiner Generation hat er dagegen erwartet, dass sie viele der von ihm besprochenen Themen, bald nachdem sie behandelt worden waren, verstehen würden. Dazu gehören zum Beispiel die Ausführungen über den viergliedrigen und siebengliedrigen Menschen, über den Durchgang der Seele durch die Astralwelt nach dem Tode. Bei anderen Themen rechnete er damit, dass sie erst nach ein paar Generationen verstanden würden (also erst am Ende des 20. Jahrhunderts). Bei solchen Gegenständen machte er nur Andeutungen, doch wenn man diese Andeutungen zusammenstellt und sie in meditativer Weise durcharbeitet, dann liefern sie ein klares und umfassendes Bild der zugrundeliegenden entsprechenden Begriffe.

Das hier zur Rede stehende Thema war für Rudolf Steiner von großer Bedeutung, und doch ist es bis heute für die meisten Schüler der Anthroposophie ein ungelöstes Rätsel geblieben. Die Wichtigkeit der Sache geht aus folgenden Worten Steiners hervor:

«Ein Gefühl muss man bekommen davon, dass so, wie im einzelnen menschlichen Leben das Seelische das Leibliche beherrscht, so alles dasjenige, was da draußen geschieht (...) – dass in alldem Geistiges lebt (...), *dass dem Jahreslaufe in seinen Geheimnissen das Christus-Wesen, das durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, angehört.*»*

Der entsprechende neue Zyklus der Jahresfeste ist noch nicht entwickelt worden, da unter Anthroposophen dafür noch sehr wenig Verständnis vorhanden ist. Die Reaktion auf eine solche Vorstellung ist in anthroposophischen Kreisen sogar äußerst unangemessen gewesen. Es gibt verschiedene Faktoren, welche der verständnisvollen Aufnahme dieses bedeutenden Themas hinderlich im Wege stehen. Einer ist, dass es sich um einen Festeszyklus handelt, wie er in dieser Art noch nie vorhanden war; und die ihm zugrundeliegenden begrifflichen Grundlagen sind weder kirchlicher noch heidnischer Art. Es handelt sich vielmehr um eine *dritte* Art von Festen, in welchen ein kosmisches Christentum verkörpert wird, verbunden mit dem Erleben spiritueller Einflüsse, die von geistigen Wesen in der Natur herrühren.

Mit dem neuen Festeszyklus ist ein hohes geistiges Ziel verbunden, nämlich das Ziel, das fortwirkende Ergebnis der historischen Tatsache der Auferstehung Christi für die ganze Erde zu erleben. Dies bezieht sich insbesondere auf die Bedeutung der Inkarnation Christi für den Jahreskreislauf auf beiden Hemisphären der Erde. Mit anderen Worten: die Grundidee des neuen Festeszyklus beruht auf dem fortwirkenden Resultat für die Erde und ihre Lebensprozesse, das aus der Tatsache, dass der Sonnengott Christus der führende Geist der Erde wurde, hervorgegangen ist. Der tiefe Zusammenhang der Christus-Wirklichkeit mit der Natur kommt auch in den folgenden Worten Steiners aus einem anderen Vortrag zum Ausdruck:

«Wir müssen lernen, durchzudringen durch das abstrakte Anschauen der Natur zu einem konkreten Anschauen der Natur. Unser Christentum muss erweitert werden durch ein Sich-Durchdringen (...) mit einem gesunden Heidentum.»**

Die heutige Wirksamkeit des Christus im Jahreslauf

Die Grundidee ist also die von einem Festeszyklus, der als Antwort auf die gegenwärtige Wirksamkeit des kosmischen Christus innerhalb der Erdsphäre entwickelt wird. Das heißt, die neuen Feste haben ihren Mittelpunkt in der Wirksamkeit dieses großen Wesens im Jahreskreislauf einer jeden der beiden Hemisphären. Im Hinblick auf die Beziehung des Weihnachtsfestes (nicht der historischen Erinnerung an den Geburtstag Jesu) lehrte Steiner:

«Das Weihnachtsmysterium, wenn es als Mysterium aufgefasst wird, drückt sich als ein ausgesprochenes Wintermysterium aus.»***

Und in einem Vortragszyklus vom Mai 1923 sagt er:

«Denken Sie nur einmal, wenn wir hier [in Europa] Johanni haben, wenn es sich hier also darum handelt, dass unsere Seelen folgen können der Erdenseele, die

* 13. März 1917, GA 175, Kursiv durch TM.

** 29. März 1919, GA 190.

*** 23. Dezember 1923, GA 219.

herausgeht, sich mit den Sternen verbindet, so haben die Antipoden, die Gegenfüßler, ihr Weihnachten.»*

Und ein paar Augenblicke später sagt er im selben Vortrag:

«Während [im Sommer] im Norden [in der nördlichen Hemisphäre] die Erdenseele zu den Sternen hinauszieht, gewissermaßen sich zeigt für die geistige Anschauung wie ein Kometenschwanz, der nach dem Himmel hinaus sich zieht, zieht sich auf der anderen Seite [der Erde] der Kometenschweif in den Kosmos zurück, *und es ist Weihnacht* [dort].»**

Was diese bemerkenswerten Worte für den Jahreskreislauf beider Hemisphären bedeuten, habe ich ausführlich in meinem Buch *Living a Spiritual Year* dargestellt (siehe Kasten auf S.5). Hier wollen wir lediglich die begriffliche Grundlage des neuen Festeszyklus verstehen, und auch, weshalb er noch nicht geschaffen worden ist. Es sind dazu nämlich bestimmte Hindernisse zu überwinden. Eines besteht darin, dass der neue Festeszyklus von Anthroposophen ein zumindest schwaches Erleben der ätherischen und astralen Energien jener geistigen Wesenheiten erfordert, die dem Jahreszeitgeschehen zugrunde liegen, oder zumindest ein aktives Interesse, ein solches Erleben zu entwickeln. Eine Vertrautheit mit dem natürlichen Jahreskreislauf ist für Menschen, die in einer immer städtischer gewordenen Umwelt leben und die fortwährend in elektronische Formen von Unterhaltung und Kommunikation eingesponnen sind, nur schwer zu erlangen.

Eine weitere Schwierigkeit für jene, die solche Jahresfeste feiern wollen, ist die Tatsache, dass auf der nördlichen Hemisphäre eine Ähnlichkeit zwischen bestimmten physischen Jahreszeitprozessen mit Themen, die man aus den traditionellen christlichen Festen kennt, besteht. So vollzieht sich zum Beispiel das Weihnachtsfest (und das mit ihm verbundene Fest der Heiligen Nächte), bei welchem die Ankunft Jesu als eine Art Licht in der Finsternis gefeiert wird, während der finsteren Kälte der Winterzeit, wenn ein stärkeres Bedürfnis nach wirklichem Licht und warmen sozialen Zusammenkünften besteht. Diese Ähnlichkeit eines Naturprozesses mit dem Thema eines kirchlichen Festes ist in der nördlichen Hemisphäre, wo die Feste so gut zum allgemeinen Naturgeschehen passen, etwas tief Eingewurzeltes. Doch dieses Zusammentreffen von beidem hindert die Menschen daran, auf den wirklichen Zusammenhang von Weihnachten mit der Winterzeit tiefer einzugehen.

Wenn diese Menschen nun die südliche Hemisphäre besuchen, dann steigt in ihnen infolgedessen eine unangenehme innere Frage auf, eine Frage, auf die sie keine Antwort haben. Es ist die Frage: Sollte man Weihnachten auf der Südhemisphäre in der Winterzeit feiern oder es am traditionellen 25. Dezember stattfinden lassen, während es da unten heißer Sommer ist? Die fraglos hingenommenen Voraussetzungen der Traditionen der nördlichen Hemisphäre über den charakterisierten Parallelismus stellen ein ungeheures Hindernis für eine wirkliche Untersuchung des radikal neuen Zugangs zu diesem Thema dar, wie er durch Rudolf Steiner geschaffen wurde.

Aus diesen Gründen erwartete Rudolf Steiner von seinen Zeitgenossen nicht, dass sie im Zusammenhang mit diesem Thema seine Botschaft aufnehmen würden. Nach einer Mitteilung, die der damalige Generalsekretär der australischen Anthroposophischen Gesellschaft gegenüber dem Verfasser im Jahre 1975 machte, wurde Rudolf Steiner in den frühen 20er Jahren von der australischen Anthroposophin Mrs. Lute Drummond um Anweisungen für die Feste in der Südhemisphäre gebeten. Steiners Antwort war: «Sie sind die Vorbereiter der Vorbereiter jener, welche die Feste erneuern werden.» Er sah also voraus, dass es mehrerer Generationen brauchen würde. Diese Generationen bringen uns an das Ende des 20. Jahrhunderts. Etwas ganz Ähnliches sagte Steiner in Bezug auf die Dreigliederung.

Bei beidem handelt es sich um tiefe, komplexe Angelegenheiten, und er wusste, dass sie erst nach und nach begriffen würden.

Doch es gibt noch andere Gründe, weshalb das Thema der neuen Jahresfeste, das Steiner für so wichtig hielt, immer noch von Nebeln umgeben ist. Die Integration geistiger Einflüsse von Naturwesen in die Wirksamkeit des Mittelpunktswesens der christlichen Religion erscheint Menschen, und zwar auch Anthroposophen, die mit den traditionellen kirchlichen Festen verbunden sind, als etwas Unlogisch-Heidnisches. Doch man befürchtet auch, dass irgendeine soziale Bewegung unter Anthroposophen, welche einen besonderen Festeszyklus schaffen würden, für die Kirche etwas äußerst Unangenehmes sein müsste. Denn dies könnte die kirchlichen Feste (und damit bis zu einem gewissen Grade auch die Kirche selbst) für viele Anthroposophen irrelevant machen, wodurch sich sogar die Zahl der Mitglieder der Christengemeinschaft verringern könnte. Anthroposophen waren sogar derart verwirrt, dass Waldorflehrer behaupteten, die Kinder in der Waldorfschule würden durch mein Buch geschädigt (Vgl. Kasten auf der nächsten Seite)

* 21. Mai 1923, GA 226.

** a.a.O., Kursiv durch A.A.

Living a Spiritual Year – Seasonal Festivals in Northern and Southern Hemispheres

Die Unterdrückung des Buches von Dr. Adrian Anderson im deutschen Sprachbereich

Im Jahre 1992 wurde mein Buch in den USA auf Englisch veröffentlicht. Es stellt eine umfassende, detailliert ausgearbeitete Studie zum neuen anthroposophischen Festeszyklus dar und zeigt in impliziter Weise, dass diese neuen Feste sich nicht für Kirchgänger eignen, sondern für Menschen bestimmt sind, welche ihren eigenen inneren Weg zum Geist suchen. Doch das Buch löste ein beunruhigendes Echo aus. Einige religiös konservative Persönlichkeiten, insbesondere Funktionäre der Christengemeinschaft, schritten ein und verhinderten die Veröffentlichung der deutschen Fassung des Buches. Infolge des Drucks, den man auf den Verlag ausübte, wurde der bereits unterzeichnete Vertrag mit dem Verlag Freies Geistesleben annulliert.

Vor der Niederschrift dieses Buches hatte ich bereits zehn Jahre intensiv Anthroposophie studiert und danach noch weitere acht Jahre, worauf ich an einer angesehenen australischen Universität die erste englischsprachige Dissertation über Anthroposophie schrieb.*

Diese Unterdrückung eines freien Ideenaustauschs in anthroposophischen Kreisen hat eine auf Kenntnissen beruhende Diskussion dieses Themas verhindert. Diese Unterdrückungsarbeit ging sogar noch weiter, als in vergangenen Jahren die englischsprachige Publikation einer Version des *Seelenkalenders* arrangiert wurde, welche die Auffassung der Christengemeinschaft in dieser Sache unterstützte. In dieser Version wurden Rudolf Steiners spezifische Hinweise, auf welche Jahreszeit sich die Sprüche beziehen, weggelassen! Rudolf Steiners Hinweise – in Form des doppelten Alphabetes – zeigen jedoch, dass die erste Strophe auf der Südhemisphäre im September/Oktober anfängt, auf der Nordhemisphäre aber im März/April. Steiner hatte die klare Intention, dass die Sprüche mit einem Abstand von sechs Monaten verwendet würden, je nachdem, auf welcher Hemisphäre dies getan wird.

Was diese feindseligen Aktivitäten zu einer so ernsten Angelegenheit macht, ist die Tatsache, dass Rudolf Steiner das Erleben der neuen Feste als den wichtigsten Weg zu einer Erfahrung des ätherischen Christus erachtete, sowohl des Christus Jesus als auch des kosmischen Christus. Doch um diese heilige Erfahrung zu ermöglichen, bedarf es eines Verständnisses des neuen Festeszyklus, wie er in dem Buch dargestellt ist.

Der nebenstehende Artikel möchte kurz die Grundlagen darlegen, auf welcher der neue Festeszyklus beruhen sollte.

* Der Verfasser hat noch andere zehn Bücher verfasst, auf Grund von Forschungen, die in acht Sprachen betrieben wurden und unter Anderem attisches und neutestamentliches Griechisch berücksichtigten.

In den neuen, mit den Jahreszeiten verbundenen Festen wird der Christus als das göttliche Wesen gesehen, das seit Golgatha der neue lenkende Geist der Erde in ihren hemisphärischen Lebensprozessen geworden ist. Weil die Wirksamkeit der Naturgeister und deren leitender Erzengel als durch den Sonnengott Christus gelenkt betrachtet wird, wird die alte heidnische Anschauung, in der Christus keinen Platz hat, zurückgewiesen. Eine weitere Grundlage der neuen Feste ist die Tatsache, dass die geistigen Einflüsse, die zu einer bestimmten Jahreszeit wirksam sind, sagen wir zur Winterzeit, in beiden Hemisphären von gleicher Art sind, gleichgültig ob es auf der nördlichen oder der südlichen Hemisphäre Winter ist.

Diese kurzen Hinweise auf den neuen Festeszyklus werden einigen Lesern als etwas sehr Erhebendes und Interessantes erscheinen. Doch solchen Menschen, welche noch in subtiler Weise durch das mittelalterliche Christentum beeinflusst sind, erscheint bereits die Idee eines jahreszeitlichen Festeszyklus, wie sie hier skizziert wurde, als etwas Ungesundes. Denn im unterbewussten Seelenleben vieler Menschen wirkt der Einfluss aus einem vergangenen Leben im Mittelalter nach, als man noch auf der flachen Erde mit ihren mutmaßlichen vier Ecken lebte. Die enge Sicht der damaligen Zeit ließ ein einheitliches theologisches Dogma entstehen, das durch einheitliche religiöse Feste, die im Kalenderjahr alle zur selben Zeit stattfanden, gestärkt wurde.

Gewiss, wir können den großen Wert kirchlicher Feste anerkennen, insofern sie gleichsam Meditationen über die *historischen* Taten Christi darstellen. Doch das Gespenst mittelalterlicher Kämpfe um die Einheitlichkeit in der mittelalterlichen religiösen Welt der flachen Erde sollte keinen heutigen Anthroposophen daran hindern, in das Erleben der gegenwärtigen Wirksamkeit des kosmischen Christus einzutreten.

Die kirchlich verankerten Feste, welche an die historischen Taten im Leben Christi erinnern, sind nicht die Grundlage des neuen Festeszyklus. Diese kirchlichen Feste haben eine andere und ebenso gültige Funktion. Sie stammen aus einer Zeit, als Priester und Laien noch nicht fähig waren, auf die ätherischen, astralen und devachanischen Einflüsse der Jahreszeiten einzugehen, wie sie durch Erzengel oder noch höhere göttliche Wesen bewirkt werden, und zwar vermittels Elementarwesen, und auf die menschliche Seele wirken. Doch gerade die Wirksamkeit dieser Wesen ist für den neuen Festeszyklus wesentlich.

Bei dieser Empfänglichkeit für diese Jahreszeiten-Einflüsse handelt es sich nicht darum, irgend etwas «dort draußen» zu erleben. Denn unsere Verbindung mit diesen spirituellen Kräften hinter der Natur ist eine ganz intime:

«Nur die Grobheit der Empfindung lässt den Menschen heute nicht mehr ahnen, was da eigentlich in ihm selber abhängt von diesem äußeren Gang im Jahre.»*

Ein anderer prinzipieller Einwand rührt aus einer einseitigen Interpretation von Steiners Auffassung her, dass wir moderne Menschen, im Zeitalter des materialistischen Ichbewusstseins, eine gewisse Freiheit gegenüber den Einflüssen der Jahreszeitenprozesse erstreben müssen. Diese Anschauung führt gewisse Menschen zum Glauben, dass die Jahreszeiten, weil wir im Unterschied zu den Tieren nicht mehr voll in den Naturprozessen integriert sind, keine Bedeutung mehr für uns hätten. Eine Zusammenschau der entsprechenden Stellen in seinen Werken ergibt, dass dies ganz falsch ist. Er war im Gegenteil der Überzeugung, dass ein neuer Jahreszeitenfestzyklus, durch welchen wir uns auf die spirituellen Kräfte hinter den Naturprozessen einstellen lernen, von größter Bedeutung sei; und zwar obwohl oder *gerade wegen* der inneren Loslösung der Seele von den Jahreszeiten. Diese Loslösung kann sonst in eine noch größere unfruchtbare Isolation gegenüber den geistigen Welten führen. Rudolf Steiner macht dies im Vorwort zum *Seelenkalender* selbst ganz deutlich: «So wird das Jahr zum Urbilde menschlicher Seelentätigkeit und damit zu einer fruchtbaren Quelle echter Selbsterkenntnis.» Und in vielen Vorträgen führt er aus, dass dieser Prozess die Menschheit wiederum mit dem Geist verbinden soll. So sagte er, wiederum im Jahre 1923, einmal: «Die Menschen müssen wiederum lernen, das Geistige mit dem Naturlauf zusammendenken zu können. (...) Heute muss wiederum die Kraft in dem Menschen erwachen, unmittelbar mit der sinnlichen Erscheinung der Welt etwas Geistiges verbinden zu können.»**

Es ist ganz klar: Steiner betrachtete das Streben nach einem bewussten Miterleben des Jahreslaufs als eine heilige Aufgabe, und seine Worte weisen auf die Kraft der neuen Jahresfeste, die sozialen Gemeinschaften mit den geistigen Vorgängen, die dem Wechsel der Jahreszeiten zugrunde liegen, in Einklang zu bringen. Dieser Einklang sollte nach und nach zur Entwicklung einer bewussten Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und der Erd-Seele führen.

Im Krisenjahr 1923 hat Rudolf Steiner in der Tat mehr Vorträge zu diesem Thema gehalten als irgendwann sonst. Zu Beginn dieses Jahres wurde das Goetheanum u.a. durch Kräfte einer Kirche*** niedergebrannt, die ebenfalls ein «göttliches Recht» zu haben glaubte, gegenteilige Anschauungen zu zerstören, obwohl anthroposophische Ideen einen wahrhaftigen und kompetenten Beitrag zur menschlichen Erkenntnis darstellten und immer noch darstellen. Ferner waren die damaligen Mitglieder der AAG nur in beschränktem Maße imstande, zentral-anthroposophische Impulse zu verstehen und mit ihnen zu arbeiten. Weshalb also sprach Rudolf Steiner gerade in diesem Jahre so viel über die geistige Bedeutung der Jahreszeiten?

Der Grund für Steiners intensivierte Bemühungen, die Bedeutung der Jahreszeiten-Prozesse gerade in diesem Jahre 1923 zu betonen, liegt darin, dass es erforderlich ist, um mit Anthroposophie zu arbeiten und ihre Botschaft in der richtigen Art aufzunehmen, ein gewisses Empfinden für die geistigen Welten zu entwickeln. Und wenn ein solches Empfinden gesucht wird, dann können die sich verändernden ätherischen, astralen und devachanischen Kräfte des Jahreslaufes – zusätzlich zu der ganz unabhängig von diesem Thema durchgeführten Meditation – gleichsam eine Brücke über die Schwelle bilden. Die geistigen Welten können vom Schüler der Anthroposophie vermittels der geistigen Kräfte der Jahreszeiten leichter erlebt werden als auf irgendeine andere Weise. Für Menschen, die den Zugang zur geistigen Welt suchen, können die Jahreszeiten also eine Hilfe bieten. Und insofern der kosmische Christus diese Prozesse überwacht und erhält, stellt dieses Bemühen, wie Rudolf Steiner weiter oben sagte, den wichtigsten Weg zum Erleben des ätherischen Christus dar.

Um von Wert zu sein, müssen Feste der Menschheit und der Erde Hilfe bieten. Religiöse Feste tragen auf ihre Weise zum sozialen Leben bei. Die neuen anthroposophischen Feste würden ebenfalls ihren sozialen Beitrag leisten. Sie würden die Teilnehmer in eine engere Verbindung mit dem Christuswesen bringen – als kosmisches Wesen verstanden, das alle Menschen etwas angeht. Doch wie diese Verbindung mit der Jahreszeiten-Dynamik in der Erd-Seele etwas Christliches sein soll, bleibt für alle ein Rätsel, die keinen Zugang zu den Grundlagen der neuen anthroposophischen Feste finden können. Denn die traditionelle christliche Auffassung besteht darin, dass der wirkliche geistige Kern eines Festes in einer menschlichen Seele entwickelt wird, welche sich der Kontemplation der Taten Christi in Kreuzigung, Tod und Auferstehung auf Golgatha hingibt.

* 1. Oktober 1923, GA 233.

** 1. April 1923, GA 223.

*** Die andere Gegnerschaft kam aus der dekadenten Freimaurerei, siehe GA 265, 18. und 20. Mai 1923 (Anm. d. Red.)

Die christlichen Feste werden gewöhnlich nicht als mit der Natur verbunden erlebt, und wenn beiläufig ein Naturprozess vorhanden ist, der ein christliches Thema veranschaulichen kann, so wird er einfach in die christliche Festsymbolik integriert. Ein Beispiel ist das Wiedererscheinen der Pflanzen im Frühling, worin das traditionelle Christentum ein Symbol der Auferstehung sieht. Doch für den neuen Festeszyklus ist dies ohne Relevanz. In ihm ist der Frühling die Zeit, in welcher sich der Geist in die Materie inkarniert. Ein weiterer wichtiger sozialer Beitrag des neuen Festeszyklus betrifft also einen wesentlichen Aspekt des Lebens; unsere dringende Verpflichtung, eine spirituelle Ökologie zu entwickeln, durch welche wir unsere Verbindung mit den geistigen und elementaren Vorgängen der lebendigen Erde erleben können. Ein neuer Zyklus von Jahresfesten würde zur Entwicklung einer neuen spirituellen Empfänglichkeit beitragen, indem sie unser Interesse am Jahreskreislauf fördern: ein Interesse an der auf beiden Hemisphären zu einer bestimmten Jahreszeit vorherrschenden Dynamik in der Aura jener Hemisphäre, in welcher man lebt. Der neue Festeszyklus könnte zur Ausbildung eines höheren Bewusstseins der geistigen Welten führen, so dass dadurch auch der Impuls zu einer ökologischen Erneuerung gefördert würde.

Doch die tiefere Bedeutung des neuen Festeszyklus wird aus folgenden Worten Rudolf Steiners ersichtlich:

«Vor dem Mysterium von Golgatha hat die Menschheit die beseelte, durchgeistigte Natur geschaut. Nach dem Mysterium von Golgatha muss die Menschheit danach streben, dass die beseelte, durchgeistigte Natur die Gefolgschaft des Christus bildet, dass die Naturgeister alle gesehen werden in der Gefolgschaft des Christus, denn ohne ihn können sie nicht gesehen werden.»*

Und Steiner meint in diesem Zusammenhang *nicht* durch die Christengemeinschaft organisierte Exkursionen in die Natur, bei welchen (wie hier in Australien) die Lehre Steiners über die Wirksamkeit des Christus in beiden Hemisphären ignoriert wird, während anthroposophische Termini für religiöse Betrachtungen zum «Herrn» und zur Natur verwendet werden. Rudolf Steiner hat die Schaffung von Festen im Auge, wie zum Beispiel das der Heiligen Nächte, die als Resultat der Dynamik der winterlichen Prozesse *beider* Hemisphären betrachtet werden, wie dies von Steiner ausdrücklich dargestellt wurde. Diese Dynamik ermöglicht eine Annäherung der schlafenden Seele an den Christus, von dem sie etwas von seinem Lebensgeist empfangen kann.

Indem Rudolf Steiner dies lehrte, sprach er aus der Inspiration eines göttlichen Wesens, das als «Widar» bekannt ist. Er sprach davon, «dass der Grundnerv und die lebendige Essenz alles geisteswissenschaftlichen Wesens (...) sich aus jenen Kräften, welche der Erzengel der germanisch-nordischen Welt zu der modernen Zeitentwicklung hinzubringen kann, wird ergeben können».**

Dieses Wesen ist intim mit den Naturprozessen des Jahreslaufes und den mit diesen verknüpften geistigen Wesenheiten verbunden. Dieser Erzengel ist nicht «der Engel des Herrn», wie irrtümlicherweise geglaubt worden ist. Dieser Irrtum ist ein weiteres Beispiel für den Schaden, der anthroposophischen Wahrheiten durch unklare religiöse Gefühle, die sich über die Geisteswissenschaft stellen, zugefügt wird. Diese Dinge werden in meinem Buch erklärt, in dem Buch, das Deutsch sprechende Menschen gewissermaßen nicht lesen sollen.

Zum Autor

Dr. Adrian Anderson wurde 1950 in Australien geboren. Von Jugend auf an Meditation und spiritueller Literatur interessiert. 10jähriges ganztägiges Studium der Anthroposophie, vor der Begegnung mit Anthroposophen.

Von 1976 bis 1991 Fortsetzung des Studiums in Neuseeland, England und Deutschland. Beginn der Vortragstätigkeit über anthroposophische Themen. Nach zweijährigem Schottlandaufenthalt drei Jahre in Deutschland. Vollzeitarbeit in Buchhandlungen.

Seit 1993 in Melbourne. Studium an der Monash University und dem Melbourne College of Divinity at Melbourne University

Im Jahre 2000 Erlangung eines BA mit Auszeichnung, in deutscher Literatur und Alttestament-Studien. Dissertation mit dem Titel «Dramatic Anthroposophy» über Rudolf Steiners esoterisch-spirituelle Lehre. Mehrere akademische Auszeichnungen.

Aus dem Englischen von Thomas Meyer

Im Juniheft bringen wir ein Interview mit Adrian Anderson.

100. Todestag von August Strindberg

Am 14. Mai 1912 verstarb August Strindberg in Stockholm. Im Juniheft bringen wir aus diesem Anlaß einen Artikel des Germanisten Anatoly Livry über Strindberg und seine Beziehung zu Böcklin.

Die Redaktion

* 21. Mai 1923, GA 226

** 17. Juni 1910, GA 121.

Der 21. Dezember 2012 – ein Realitätsverlust

Norbert Maier ist Harfenbauer, Maschineningenieur und Musiker aus Schwaz im Tirol.

Im November 2011 hat er einen offenen Brief zur Tagung der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum Die Signatur des Jahres 2012 *geschrieben. Darin stellte er die wichtigen Fragen: «Was hat der Kalender der Mayas mit der chaldäischen, ägyptischen und christlich-zukünftigen Sternenweisheit zu tun? In welchem Zusammenhang steht die Kultur der Mayas zu der christlichen Gralsströmung?»*

Die Redaktion

Wenn wir uns mit den Ursprüngen astronomischer Entwicklungen alter Kulturen, wie z. B. der alten Inder, Perser, Chaldäer, Ägypter und Griechen befassen, tauchen wir ein in die Urgedanken und in das Erleben der Raum-Zeit-Ordnungen. Die Entwicklungsstufen der frühen Völker-Kalender sind von einer Art, dass das Aufleuchten der astronomischen Grundgedanken auch beim heutigen nachsinnenden Menschen sich ereignen kann: Diese Grundgedanken und Rhythmen können stets aufs Neue gefunden werden, auch wenn alles Geschichtliche verschleiert wäre oder verloren gehen würde, so wie auch die Mathematik selbständig dasteht, nicht gebunden an ihre Geschichte.

Fremd jedoch für unser kosmisch-rhythmisches Leben ist die Kalenderordnung der Maya-Kultur.

Das Zeit-Problem

Der Astronom Ludendorff[1], der sich eingehend mit der Gestirnswissenschaft, dem Kalender, den Bilderhandschriften und den Tempelinschriften der Maya beschäftigt hat, findet für die hohe Genauigkeit der astronomischen Berechnungen der Maya nur zwei Erklärungsmöglichkeiten:

«Entweder konnten die Maya des Alten Reiches die astronomischen Erscheinungen für eine Vergangenheit von Jahrtausenden zurückberechnen (wie wir es heute im weiten Umfang zu tun vermögen),

oder die Maya des Alten Reiches verfügten über Aufzeichnungen von Himmelserscheinungen aus sehr alter Zeit.

Beide Annahmen sehen zunächst außerordentlich unwahrscheinlich aus, es muss aber notgedrungen mindestens eine von ihnen richtig sein.»

Ähnlich äußert sich der Astronom Robert Henseling[2]:

«Wollte man aber bei den Maya die Annahme machen, sie hätten die Himmelskonstellationen auf Jahrtausende zurück mit jener Genauigkeit, die uns in Staunen versetzt, schon wenn wir sie als bloße Beobachtungs-Genauigkeit auffassen, zurückrechnen können, so würde das zu ganz unhaltbaren Folgerungen führen. ***Es wäre unmöglich, irgendeinen vernünftigen Grund für Auswahl und Anordnung der Daten in den Denkmälern aufzufinden.*** *Man wäre außerdem zu der Voraussetzung gezwungen, dass die Periodenkenntnisse der Maya zum mindesten denen der heutigen Astronomen in Bezug auf kleinste Zeitbruchteile gleichwertig gewesen seien; die Maya müssten also die erstaunlichsten Winkel- und Zeitvorrichtungen gehabt haben. Und vor allem: Um eine solche Kunst des Zurückrechnens zu gewinnen, hätte es erst recht einer Entwicklungszeit von überaus großer Dauer bedurft.* ***Die innere Beschaffenheit der Datengruppen, das Wesen des Zeitrechnungssystems und die natürliche Überlegung über die wahrscheinlichen Wege der Entwicklung von Sternglauben und Himmelswissenschaft zwingen dazu, den Gedanken an ein Zurückrechnen vollständig aus den Überlegungen auszuschalten.»*** *(Hervorh. d. Verfasser)*

Und weiter:

«Der ganze Befund, zu dem wir gelangt sind, wird uns nötigen, unser Denken über Ursprung und Entwicklung der menschlichen Kultur von Grund aus zu überprüfen und neuzugestalten.»

Henseling hatte ein gutes Gespür. Beide Forscher stehen aber auch hier als Repräsentanten einer Naturwissenschaft, die von der Voraussetzung ausgeht, dass die menschliche Seelen- und Geistesverfassung der Vorzeit ähnlich war wie heute. Daher kommt man nicht auf den Gedanken, dass die mexikanisch-indianische Kultur, welche zeitgleich mit der ur-indischen, persischen bis zur griechischen Kulturepoche sich entwickelt hat, auch dementsprechende Metamorphosen im Seelen- und Geistesleben durchmachen musste.

Die griechische Entwicklung der Mathematik z. B. entwickelte sich aus den ägyptischen Maß- und Rechnungssystemen von kosmisch-qualitativer Art, zu denen wir mit unserer modernen Bewusstseinsverfassung keinen Zugang mehr haben. Denn den Ägyptern und den Griechen waren die Zahlen noch Offenbarungen geistiger Wesenheiten. Ernst Bindel hat dies ausführlich dargestellt.[3]

Die astronomischen Daten des Maya-Kalenders weisen nun aber zurück bis in die Endzeit der Atlantis.[4,5] Daher ist es ein naturwissenschaftliches Wagnis sondergleichen, mit den Rechnungs- und Forschungsmethoden des modernen Bewusstseins der Maya-Zeitrechnung auf

die Spur kommen zu wollen, die in ihrem Frühstadium mit Sicherheit neben den Aufzeichnungen auch auf atavistisch-hellsichtige Weise gewonnen wurde.

Es ist hier nicht der Platz, um die Kalenderrechnung der Maya-Kultur ausführlich zu erläutern. Eines ist aber allen Kalendern gemeinsam: Es muss ein Ausgangsdatum festgelegt werden. Der Null-Tag der Maya-Chronologie lautet in der bisher entschlüsselten Schreibweise der Maya:

13.0.0.0.0 (d. i. 13 Baktun) 4 Ahau 8 Cumhu

Auf unseren gregorianischen Kalender umgerechnet ist es nach den Berechnungen des Astronomen Herbert Spinden der 15. Oktober 3373 v. Chr. (greg.), nach den Angaben des Archäologen Thompson: der 12. August 3113 v. Chr. (greg.)

Dieses Null-Datum besagt jedoch, dass die Maya zu diesem Zeitpunkt bereits 13 Baktun-Perioden (13 mal 144.000 Tage) als abgelaufen angenommen haben. Es gibt also daher noch einen «absoluten Nulltag»: 0.0.0.0.0

Durch Zurückrechnen kommt man auf den 5. Juni 8498 v. Chr. (greg.).

Für die Wahl eines Ausgangspunktes gibt es grundsätzlich nur vier Möglichkeiten:

1. Die Zählung von einem feststehenden *historischen* Ereignis an, wie z. B. den griechischen Olympiaden.
2. Die Zählung von einem *angenommenen* Ereignis an, wie z. B. die Zeitrechnung von der «Erschaffung der Welt», wie es in manchen Kulturen angenommen wird.
3. Die Zählung von einem beliebigen Datum an, das keinen Bezug auf ein historisches oder angenommenes Ereignis hat.
4. Die Zählung der Zeit von einer selten vorkommenden Gestirnkonstellation an. Dabei ist das «selten» wichtig, weil sonst, bei einer raschen Wiederholung der Konstellation, die Zählperiode zu kurz wird.

Da die äußere Geschichte der Maya erst 60 n. Chr. beginnt und auch kein angenommenes Ereignis bekannt ist, das die Maya als Ausgangspunkt ihrer Zeitrechnung gewählt hätten, bleiben nur die Möglichkeiten lit. 3 und lit. 4. Es ist daher zu untersuchen, ob an den beiden Nulltagen besondere Planetenkonstellationen stattgefunden haben.

Dabei ergibt sich Folgendes:

Am 5. Juni 8498 v. Chr. stand der Planet Saturn am Kreuzungspunkt des Tierkreises mit der Milchstraße im Sternbild des Schützen. Nahe westlich davon stand der Mars bei Stern Antares im Skorpion und die Sonne stand gemeinsam mit Mond und Venus in der Nähe des Sternes Spica in der Jungfrau.

Zum Sternbild «Schütze»

Bei den Anfangsdaten der Maya-Kalenderzählung finden wir zweimal den Planeten Saturn im Sternbild Schütze am Kreuzungspunkt des Tierkreises mit der Milchstraße. Am Ende der Zählung – angeblich zur Wintersonnenwende 2012 – wird neuerdings darauf verwiesen, dass die Achse Erde-Sonne zum Milchstraßenzentrum zeige und eine Dunkelwolke auf das galaktische Zentrum zutreibe.

Obwohl diese beiden Vorstellungen nichts miteinander zu tun haben, gibt es eine Brücke: das Sternbild Schütze. In der neuen Astronomie wird die Mitte unserer Milchstraße als Massezentrum vorgestellt. Von uns aus gesehen soll dieser Bereich im Sternbild des Schützen liegen. Für die modernen Forscher ist dieses Zentrum jedoch nicht sichtbar, da es von «interstellaren dunklen Materiewolken» verdeckt ist. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit steht die Sonne in diesem Sternbild und deshalb ist die erwähnte Achsenrichtung eben nicht jene Seltenheit, auf die man so gerne im Zuge des Maya-Kalender-Trubels extra verweisen möchte.

Wir dürfen, um unsere Zukunft zu retten, dabei Folgendes nicht vergessen: *«Als in der hyperboräischen Zeit die noch im Gaszustand befindliche Erde und die Sonne sich trennten, fand dieser Vorgang in Richtung des Sternbildes Fische statt. Der Frühlingspunkt entstand beim ersten großen Erdenmorgen in diesem Sternbild. Bei der Jordantaufe kehrte der Geist der Sonne zurück und leitete damit die spätere, die physische Wiedervereinigung mit der Sonne in ferner Zukunft ein.»* [11]

Rudolf Steiner während des Ersten Weltkrieges am 25.11.1917:

«Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können: Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: Fische – Jungfrau. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung aus den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein ..., dass man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos Morgen- und Abendkräfte in den Dienst der Menschheit gestellt werden können, – auf der einen Seite von seiten der Fische, auf der anderen Seite von seiten der Jungfrau her.»[12]

Aber auch das Motiv des Bösen tritt bei diesem kosmologischen Aspekt in Erscheinung. Die Gegenmächte führen die Menschheit in Versuchung, in einseitiger Weise mit den Kräften der Zwillinge, die mit Weltenmagnetismus verbunden sind, zu arbeiten oder in unrechter Weise die Kräfte des Schützen oder Kentauren zu benutzen, die mit der Tiernatur des Menschen zusammenhängen.

5125 Jahre später, am 15. Oktober 3373 v. Chr., stand der Saturn wiederum am selben Kreuzungspunkt der Ekliptik (d. i. Ebene der scheinbaren Sonnenbahn im Tierkreis) mit der Milchstraße und zwar gemeinsam mit der Sonne und dem Mars.

Somit finden an beiden wahrscheinlichen Nulltagen des Maya-Kalenders seltene, eigenartige Planetenkonstellationen statt, welche sich wie eine teilweise Wiederholung ausnehmen.[6]

Auch der Schweizer Mathematiker Louis Locher-Ernst schreibt darüber[7]:

«Das Merkwürdigste ist, dass mehrere bisher unverständliche Bezeichnungen und Darstellungen aus dem chinesischen Kulturkreis durch die Astronomie der altamerikanischen Maya, z. B. durch die Konstellation des ältesten Nulltages, neues Licht erhalten. Neben anderen Besonderheiten, welche die zeitliche Einordnung des Doppelkalenders erklären können, ist der älteste Nulltag der Maya im Jahre – 8498 (greg.) durch nahes Beisammenstehen von Sonne, Mond und Venus ausgezeichnet. Diese alten Kulturen zeigen ein wunderbares Verwobensein des Menschen mit den kosmischen Vorgängen; das ganze soziale Leben wurde von den Priestern im Zusammenhang mit dem Himmel geordnet.»

Zu all den Datumsangaben muss jedoch ein Vorbehalt angebracht werden: Keplers Planetengesetze und die Erfindung des Fernrohres sind gerade erst 400 Jahre alt. Alle modernen astronomischen Berechnungen beruhen somit auf der sehr schmalen Basis von knapp drei bis vier Jahrhunderten. Wenn auf frühe vorchristliche Jahrtausende zurückgerechnet werden muss, sind daher Umrechnungen (Extrapolationen) nötig, die große Unsicherheiten und Fehlerquellen in sich schließen. Denn auch die periodischen Himmelserscheinungen unterliegen störenden Gestirn-Einflüssen und sind Veränderungen unterworfen, die nicht über Jahrtausende zurückgerechnet werden können.

Wir besitzen kein Maya-Datum, von dem das genaue Datum unseres Kalenders bekannt wäre. Es sind immer nur unbestimmte Zeitangaben vorhanden, welche so oder auch anders interpretiert werden können.

Die wissenschaftlichen Forscher für Urgeschichte favorisieren derzeit die Angaben von Thompson. Die Berechnungen von H. Spinden sind jedoch nicht weniger evident.[6] Nach seinen Angaben zufolge wäre die «Lange Zählung» bereits vor über zweieinhalb Jahrhunderten abgelaufen.

Trotz Würdigung des immensen wissenschaftlichen Forscherfleißes können wir konstatieren: allein schon das weltweite, in das Bewusstsein der Menschheit eingeprägte End-Datum der «Langen Zählung» (von 1.872.000 Tagen) am 21. Dezember 2012 ist nicht viel mehr als eine zweifelhafte Hypothese!

Das Raum-Problem

Immer wieder hört man im Zusammenhang mit dem «Ende» des Maya-Kalenders von einer Stellung der Achse «Erde-Sonne» zum Zentrum der Milchstraße, in dem sich angeblich ein «Schwarzes Loch» befinden soll.

Die Physiker wollen: Die Materie (Erde, Wasser, Luft, Tiere, Pflanzen und Menschen) besteht aus Atomen. Diese wiederum seien zusammengesetzt aus verschiedenen Bauteilen und eine unfassbar große Leere dazwischen. Dargestellt werden diese Zustände mit mathematischen Beschreibungen oder «Theorien», welche aus umgewandelten Mechanik-(Faust)-Formeln hergeleitet wurden.[8] Diese Atom-Vorstellungsbilder werden nun hinausgetragen in den Kosmos und unsere Licht und Leben spendende Sonne wird als Wasserstoff-Helium-Kernfusionsmaschine gedacht. Die Astrophysiker haben dieses hypothetische Vorstellungsbild unserer Sonne übertragen auf die Sternenwelt. So haben wir nun ein geistloses Weltall, in dem Sonne und Erde zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit herabgewürdigt werden.

Rudolf Steiner hat unermüdlich darauf hingewiesen, dass die Natur-Gesetzmäßigkeiten unserer irdischen Welt im Kosmos keine Gültigkeit haben und uns sogar dringend gewarnt, dass der weltumspannende Glaube an einen physisch-materiellen Aufbau des Kosmos zu jenen gewaltigen Verirrungen gehört, durch die Ahriman seine zukünftige Inkarnation vorbereitet.

In aller Klarheit hat der Schweizer Astronom und Schüler Rudolf Steiners, Wilhelm Kaiser, wissenschaftlich exakt nachgewiesen, dass diese modernen astrophysikalischen Ansichten nur Vorstellungsbilder in den Köpfen der Theoretiker sind.[9] Kein Mensch hat je gesehen, dass die Sterne eine Kugelgestalt hätten.

In Wilhelm Kaisers astronomischem Lebenswerk sieht man den Genius der Bewusstseinsseelen-Zeit in seiner ganzen handwerklichen Tüchtigkeit an aufbauender Arbeit. Eine wichtige Grundlage seiner Arbeit war die Aussage Rudolf Steiners, dass «der Raum eine Idee ist und nicht eine Anschauung». So wird durch Kaisers Kosmologie der Weltraum und die Sternensphären für das reine und spirituelle Denken und Fühlen der Menschen wieder zugänglich. Wir lesen dort:

«Nehmen wir an, ein Theoretiker erläutere in einem populären Buche oder Vortrag dem Laienpublikum folgendes: Unser Fixsternsystem, so wie es den Augen am Himmelsgewölbe gruppiert erscheint um das schleierhafte Band der Milchstraße herum, habe in Wahrheit nicht diese sphärische Gestalt, als welche es zunächst dem Auge am Himmelszelt erscheint, sondern eine Art Linsenform oder die Form eines ziemlich flachen Rotationsellipsoides; und im Innenraume dieser so

umgrenzten Form seien die Fixsterne wie stoffliche, leuchtende Gaskugeln in – im Vergleich zu ihren Durchmessern – gewaltigen Distanzen verteilt. Ein Bild solcher Verteilung gebe z. B. folgende Vorstellung: auf einem großen, überschaubaren irdischen Plan, etwa in einer Wüste, denke man sich in Abständen von je einem Kilometer oder in gar noch größeren Abständen, je eine leuchtende Kerze aufgestellt. –

Solche suggestiv vorgetragenen «fertigen» Gedanken wenden sich nicht an die produktiven Geisteskräfte des Menschen. Sie lösen vielleicht eine Zeitlang in ihm Enthusiasmus aus, wegen der großen Zahlen, von denen da in der Astronomie die Rede ist; denn alles, was einer suchenden Seele ins Große, Erhabene, in das beinahe mit Zahlen nicht fassbare Gebiet hinaufzuführen scheint, berührt sie in ihrem Drange nach einem Verehrungswürdigen, das ihre eigene Begrenztheit und Kleinheit überragt, mit Recht. – Aber dem Enthusiasmus, der zunächst erweckt wird durch dieses mit so weiten Ausmaßen rechnende Gedankengemälde vom Kosmos, folgt früher oder später die Ernüchterung oder gar Depression.

Der Mensch gerät nämlich mit seiner Fassungskraft in eine Öde, eine Leere; für ihn ist das Weltgebäude dann eine gewisse Raumesform, mit endlosen Ausdehnungen, und er denkt sich diese Räumlichkeit erfüllt von bloß materiellen, toten Stoffkugeln, wovon unsere Sonne nur eine unter Millionen anderen sei, und nicht einmal die größte; und unsere Erde sei im Vergleich zu dieser Sonne ein Stäubchen, das noch viel tausendmal kleiner an Masse sei wie diese Sonne; und alles das sei nur streng mechanischen Gesetzen unterworfen, den Gravitationskräften; ... alles sei leblos, geistlos.

Die Seele findet sich mit ihrem Sein und Wesen auf dieser Erde, die von ihr bildhaft vorgestellt wird wie ein irrendes Stäubchen in den endlosen Raumeswüsten des Kosmos, vereinsamt ...

Solche Seelen werden zu Trägern der atheistischen Grundstimmung, wie sie der naturwissenschaftlich orientierte neuere Mensch vielfach ausbildet, indem er sich nicht denken kann, wie die Millionen der Fixsterne, die er sich bloß vorstellt wie materielle Stoffkugeln aus Gas, aus einem geistigen, göttlichen Urgrunde sollten hervorgegangen sein können. ...

Denn dass die Fixsterne stoffliche Kugeln seien – das ist keine Sinneswahrnehmung! ...

So eine vorgestellte Kugelreihe hat kein Ende; der Raum hat kein Ende; der Gedanke geht immer weiter und weiter ... Aber es ist das alles bloß Einbildung, der wir nicht mit unserer Lebensstimmung zum Opfer fallen dürfen.

Maya-Kalender

... Die Sterne erscheinen, auch durch das Fernrohr gesehen, nur wie verschieden intensiv leuchtende Punkte, und die innere Wesenhaftigkeit einer solchen Erscheinung ‹Stern› darf nicht in Form einer wie irdisch materiellen Stoffkugel vorgestellt werden, sondern was am Himmel zu sehen ist, ist in seinem Wesen viel vergeistigter als alles Irdische zu denken.»

Dass wir die Sterne wieder als Licht im Ätherweben des realen kosmischen Umkreises (oder Sphäre) erleben können, ist die Grundlage einer menschengemäßen und spirituellen Astronomie der Zukunft.

Der Realitätsverlust

Es hat nichts mit Erkenntnisarbeit zu tun – eher das Gegenteil davon, wenn im «gut gemeinten» goetheanistischem Stil sogenannte «Phänomene» nebeneinander als zusammengehörig betrachtet werden wollen, die gar keine Phänomene sind. Weder das vermeintliche End-Datum 21. Dezember 2012, noch die ahrimanisch inspirierten Vorstellungsbilder einer toten, geistlosen, mechanischen Milchstraßen-Stoffkugel-Sternenanhäufung samt ihren vermuteten Schwarzen Löchern und darauf sich zubewegenden Dunkel-Wolken.

Was jedoch als reales, aber krankhaftes Symptom tatsächlich existiert, ist einerseits eine furchtbare Angst vieler Menschen vor einem «Untergang» (wie auch immer dieser physisch oder seelisch vorgestellt wird) und andererseits eine schon seit längerer Zeit sich entwickelnde trügerische Hoffnung auf einen sogenannten «Aufstieg» (in «das Licht», in Nirwana-ähnliche «höheren Dimensionen» oder gar einer Errettung durch die Hilfe irdischer oder außerirdischer Erlöserfiguren).

Das Untergangs-Szenario wird für die allgemeine Masse der Menschheit profitabel in den cinematographischen Medien vorgeführt – und in der modernen Esoterik-Geschäftswelt blüht ein eigener Zweig, um zum angeblichen Maya-Kalender-Ende zahllose nebulose «Aufstiegs»-Wunschvorstellungen für das individuelle, egoistische Weiterkommen zu nähren und zu verkaufen.

Rudolf Steiner hat dieses Symptom nur wenige Monate vor dem Ersten Weltkrieg beschrieben[10]:

«Als das Jahr 1000 herannahte, lebte die europäische Menschheit in großer Furcht vor dem erwarteten Ende der Welt. Man erwartete dieses in einem physischem Sinne als ein Sich-Auflösen der Erde in Rauch und Nebel. Es waren die ahrimanischen Geister, welche den Menschen diese Idee beibrachten, dass sich etwas Furchtbares auf dem physischen Plan abspielen werde, während sich in Wirklichkeit mancherlei in der geistigen Welt abspielte. Bei jedem Jahrtausend haben die luziferischen und ahrimanischen Geister eine besondere Macht. Die Menschheit braucht auf das Zehnersystem, das heute das vorherrschende ist, nicht besonders stolz zu sein. Jedes Zahlensystem wird von bestimmten Geistern in die Welt gebracht, und ein jedes hat die Neigung, gewisse Tatsachen und Zusammenhänge von Tatsachen klarer zu zeigen und andere zu verdunkeln, zurücktreten zu lassen.

In dem Zehnersystem wirken nun sehr stark die ahrimanischen Impulse. Es lässt hervortreten die Tatsache, dass bei jedem Jahrtausend, also im Jahre 1000, 2000 und so weiter, ein besonders starker Angriff Luzifers und Ahrimans vereint stattfindet. In den anderen Jahrhunderten halten sie sich mehr das Gleichgewicht. In dem Jahrhundert aber, wo man schrieb 9. . , also auch in unserem Jahrhundert 19. . , wenn es gegen das neue Jahrtausend geht, vereinigen sie sich und wirken zusammen auf die Menschen ein. Diese Tatsache lebt noch in dem Volksglauben, dass während tausend Jahren Luzifer und Ahriman an der Kette liegen und dass sie dann für kurze Zeit losgelassen werden.»

Rudolf Steiner führt weiter aus, dass in vorchristlichen Jahrtausenden die Menschen unter dem Einfluß guter, fortschreitender Mächte standen. Auf diese Weise konnte der luziferisch-ahrimanische Einfluss im Zaume gehalten werden. Doch das änderte sich!

Rudolf Steiner im selben Vortrag:

«... In den nachchristlichen Zeiten aber konnten die guten fortschreitenden Geister nicht mehr so eingreifen; die Menschheit wurde überlassen den Angriffen Luzifers und Ahrimans. Diese erreichten jedenfalls dieses, dass sie das Denken der Menschen verwirrten, dass sie einen Irrtum Zugang finden ließen, den Irrtum vom herannahenden physischen Ende der Welt. Sie haben immer ein Interesse daran, dass die Dinge viel zu räumlich-zeitlich vorgestellt werden. ... Diese ahrimanischen Geister sind es, die jetzt wiederum ihren Einfluss geltend machen, da wir uns dem Jahre 2000 nähern. Aber die Entwickelung geht in Pendelschlägen: im Jahre 1000 erwartete man das Ende der Welt, im Jahre 2000 erwartet man genau das Gegenteil, im Jahre 3000 wird man wiederum das Ende der Welt erwarten, aber die Welt wird dann so geworden sein, dass ganze Völkerschaften dieses Ende herbeisehnen werden. Man kann es ohne Sentimentalität sagen: die europäische Menschheit geht furchtbaren Zeiten entgegen.»

Norbert Maier

Literatur

1 Hans Ludendorff.: *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Physikalisch-mathematische Klasse*, Berlin, Heft XVII, 1935: «Die astronomischen Inschriften aus dem Tempel des Kreuzes in Palenque»

2 Robert Henseling: *Das All und wir*, 1936

3 Ernst Bindel: *Die ägyptischen Pyramiden als Zeugen vergangener Mysterienweisheit*, 1932

4 Guenther Wachsmuth: *Die Entwicklung der Erde*, 2. Aufl. 1950

5 Ernst Uehli: *Atlantis und das Rätsel der Eiszeitkunst*, 1957

6 Arnold Ith: *Sternkalender 1958/1959* Beitrag: «Vom Kalender und von der Astronomie der Maya»

7 Louis Locher-Ernst: *Mathematik als Vorstufe zur Geist-Erkenntnis*, Dornach 1973, Aufsatz: «Altes und neues Geistesleben»

8 Gustav Kull: *Neue Theorie der mathematischen Physik*, Köln ca. 1950

9 Wilhelm Kaiser: Man studiere hierzu eingehend das wissenschaftliche Hauptwerk des Schweizer Astronomen und Anthroposophen Dr. Wilhelm Kaiser: *Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie – Versuch einer Charakterisik des Wahrheitsgehaltes mathematisch astronomischer Aussagen* Bd. 1 und 2, Selbstverlag Wilhelm Kaiser, 1933

10 Rudolf Steiner: GA 284/285, Dornach 1977, Vortrag vom 7. März 1914

11 Walter Bühler: *Der Stern der Weisen – Vom Rhythmus der Großen Konjunktiom Saturn-Jupiter*, 1983

12 Rudolf Steiner: GA 178, Vortrag vom 25. November 1917

Betrachtungen zur Apokalypse des Johannes

In Anlehnung an: Charles Kovacs: Betrachtungen zur Apokalypse – Ein Kommentar zum Nürnberger Zyklus von Rudolf Steiner; Perseus-Verlag, Basel 2011

«Aber vor dem Blick des Christus der Apokalypse, da ist die Anthroposophie […] das kostbare Geschenk, das er selbst unserem Zeitalter gibt.»
Charles Kovacs[1]

«Man kommt durch die Apokalypse zur Anthroposophie, weil man das Mittel der Anthroposophie braucht, um die Apokalypse zu verstehen. […] Johannes hat die Apokalypse bekommen aus den Regionen, wo die Anthroposophie war, bevor sie zu den Menschen gekommen ist.»
Rudolf Steiner[2]

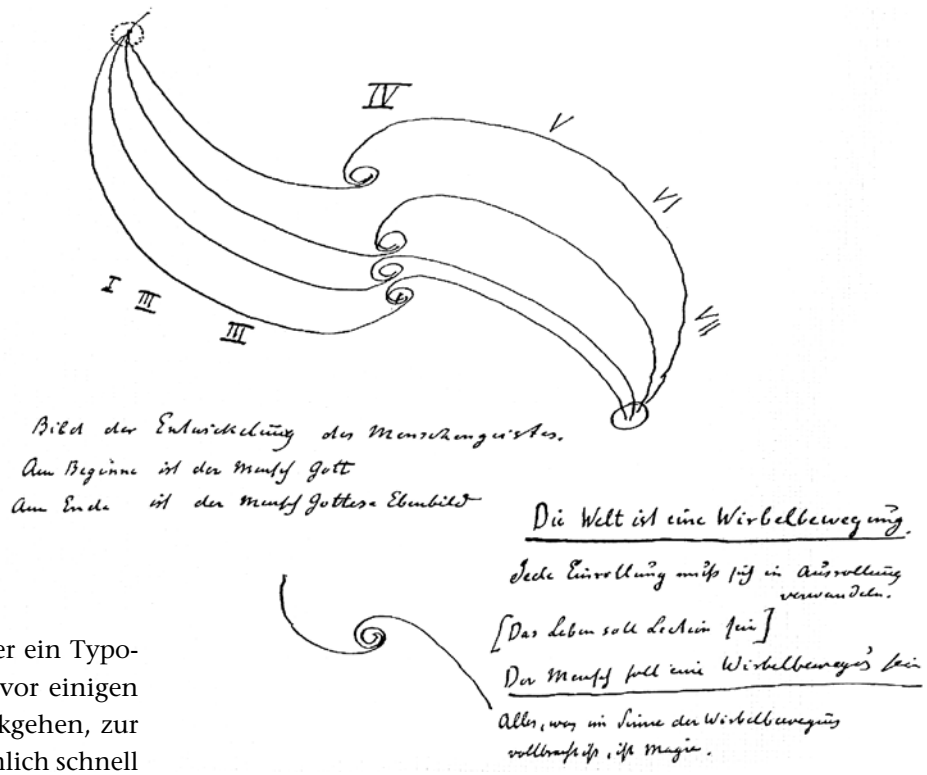


Abb.1 Die Welt ist eine Wirbelbewegung – Am Beginn ist der Mensch Gott – am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild GA 265, S.18

Als dem späteren Verleger Thomas Meyer ein Typoskript, dessen Inhalte auf den bereits vor einigen Jahren verstorbenen Charles Kovacs zurückgehen, zur Veröffentlichung angeboten wurde, war ziemlich schnell klar, hier handelt es sich um etwas ganz Besonderes, ein Kleinod, ja ein Vermächtnis eines Zeitgenossen Rudolf Steiners zur Apokalypse des Johannes, *«das tiefste Dokument des Christentums (…), welches am allermeisten missverstanden worden ist»*.[3] Und doch ist die Apokalypse gleichzeitig *«[…] ein Einweihungsbuch, [… welches] die Evolution in der Zeit schildert»*[4], sie ist das, *«was [… uns] die Erkenntnis [geben kann], was geschieht im menschlichen Weltenlauf»*[5] denn sie *«[…] enthält nicht Bilder, sondern Hinweise auf ganz konkrete Tatsachen»*.[6] Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, wie schwer und kompliziert es ist, einem wirklichen Verstehen der Inhalte der Apokalypse, ihrer Bilder und Weissagungen näher zu kommen! Mit großem, themendurchdrungenen Wissen und Souveränität, mit Liebe und Ehrfurcht, bespricht der Autor die wesentlichen Bilder der Apokalypse, gibt Antworten und wertvolle Hinweise. Charles Kovacs, der als ganz junger Mensch Rudolf Steiners Werk begegnete, mit zweiundzwanzig Jahren bereits Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft wurde und sein weiteres Leben in tiefem Ernst der Anthroposophie verschrieben hatte, trug die hier veröffentlichten Texte das erste Mal in hohem Alter vor Eurythmisten und Waldorflehrern in Edingburgh vor.[7] Seine Ausarbeitungen sind bis heute nicht nur eine wertvolle Ergänzung, sondern stellen gleichsam ein Arbeitsbuch dar, das den ernsthaft suchenden und mit dem Thema ringenden Menschen in äußerst sinnvoller und tiefgehender Weise begleiten und ihn zu weiterführenden Gedanken inspirieren kann. Wenngleich sich die Inhalte des Buches im Wesentlichen gerüstartig an den Darstellungen Rudolf Steiners orientieren, wie er sie 1908 in seinem Nürnberger-Apokalypse-Zyklus gegeben hat, geht der Autor an vielen Stellen ausführlich vertiefend ins Detail und spannt einen großen Bogen weit über das Gegebene hinaus bis in die Gegenwart unserer modernen Zivilisation. In Anlehnung an Kovacs Ausarbeitungen sollen nachfolgend einige wesentliche Aspekte und Bilder der Apokalypse des Johannes herausgegriffen und vertieft werden.[8]

Als einen zentralen, umfassenden Gedanken betrachtet Kovacs das Prinzip der *Evolution* und *Involution* in seiner Bedeutung für die gesamte Weltentwicklung: *«[…] Involution als Gegenstück zur Evolution ist ein Weltgesetz.*

Und dieses Weltgesetz herrscht auch in dem großen, kosmischen Prozess […]».[9] Während die *Evolution* die erste Hälfte des Erdendaseins und die vorhergehenden Stufen alter Saturn, Sonne und Mond umfasst, herrscht in der zweiten Hälfte der Erdentwicklung sowie den zukünftigen Weltentwicklungsstufen Jupiter, Venus und Vulkan das Prinzip der *Involution*: *«Denn die ‹Vergeistigung› des Menschen ist eine ‹Verinnerlichung›».*[10] Diese beiden Polaritäten des Nach-Außengehens und wieder Nach-Innenumschlagens stellt Rudolf Steiner dar als Formation zweier ineinander greifender Spiralen, die sich fast, aber eben nicht ganz, in einem Punkt treffen. Genau im Moment ihres Umschlagens entsteht ein Leerraum. In Bezugnahme auf Darstellungen Rudolf Steiners an anderer Stelle[11] folgert Kovacs, dass dieser Leerraum die Möglichkeit zu einer «Schöpfung aus dem Nichts», welche nur in Freiheit durch den Menschen selbst entstehen kann, darstellt. Und das, was hier als scheinbar Unbedeutendes in Freiheit von einem Menschen an diesem Punkt ausgeht – und sei es auch nur ein bloßer Gedanke – ist *«das Material, aus dem die Götter künftige Welten bauen»* werden.[12] Auch in der großen Menschheitsentwicklung gab es diesen für uns und unsere Zukunft so bedeutsamsten Moment der «Leere», in die hinein sich eine «Schöpfung aus dem Nichts» als eine *freie Tat* hinein gesenkt hat in dem Geschehen des Mysteriums von Golgatha, dem Beginn der Menschwerdung Christi auf Erden: *«Das Wesentliche ist, dass die Tat auf Golgatha verrichtet worden ist, dass der Christus auf der Erde gelebt hat [, …] die Lehre ist nur das Akzessorische».*[13] Dieser bedeutende Moment ist der Umschlagspunkt von der Evolution zur Involution innerhalb der gesamten Weltentwicklung. Und so ist *«Christus […] seit dem Mysterium von Golgatha Erdengeist geworden […]. Im Erdenleben, im Erdenwirken haben wir ihn zu suchen: Christus, den Sonnengeist.»*[14] Diese freie Tat der Christuswesenheit ist gleichsam die Voraussetzung und der Beginn der Möglichkeit für den Menschen, selbst fähig zu werden zum Handeln aus Freiheit: *«Die Impulse des Sohnes gehen in die Freiheit des Menschen ein».*[15] Indem der Mensch aus dem Nichts heraus das *«Richtige oder Wahre, das Schöne und Gute»* schafft, schafft er im Sinne des Heiligen Geistes und *«[…] diese Grundlage ist ihm gegeben worden durch das Hereintreten des Christus in unsere Evolution».*[16] Mit dieser freien Handlung wirkt der Mensch hinein in den Moment des Umschlagens von der Evolution in die Involution und setzt einen Impuls für alle Zukunft, dadurch wird er Mitschaffender an der Zukunft der ganzen Weltenevolution. Und nicht das, was der Mensch erhalten hat, sondern was er *«[…] sich selber erarbeitet hat, was er aus dem Nichts heraus gebildet hat […,] wird [er] am Ende seiner Entwicklung noch an sich tragen».*[17] Die Götter haben ihm die Grundlage zu seiner Menschwerdung gegeben, doch der Mensch muss daraus eine ganz neue Wesenheit schaffen, denn er soll zum Ebenbild Gottes werden.[18] Dieser Gedanke führt zum vertiefenden Verstehen eines Notizbucheintrages Rudolf Steiners, in dem er die Welt als Wirbelbewegung darstellt und zur Entwicklung des Menschengeistes notiert: *«Am Beginn ist der Mensch Gott – Am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild»* (Vgl. Abb. 1.).[19] Denn indem der Mensch in die physische Welt hineingetreten ist, *«[…] ist ihm die Möglichkeit geworden, sein heutiges Menschenantlitz herauszubilden. Das ist wirklich ein Abbild der im Menschen wohnenden geistigen Ich-Gottheit.»*[20]

Werfen wir einen Blick auf das, was der weisheitsvolle Inhalt des fünften Briefes an die Gemeinde von Sardes, welcher unsere heutige Zeit – die fünfte nachatlantische Kulturepoche – spiegelt, uns sagen will. Wenn es von dem, der da spricht, heißt, er habe die «sieben Geister Gottes und die sieben Sterne», so ist damit nichts anderes gemeint, als *«[…] dass das Wissen von der siebenfachen Menschenwesenheit, von den sieben Stufen der Entwicklung, das Wissen, das dem fünften Zeitalter in der Form der Anthroposophie gegeben wird, vom Christus ausgeht.»*[21] Denn nach Rudolf Steiner beziehen sich die sieben Geister Gottes auf die sieben Glieder der Menschenwesenheit und die sieben Sterne wiederum entsprechen den sieben Stufen der Weltentwicklung. Und so ist es unsere Aufgabe heute, die in uns wohnenden Kräfte unserer Bewusstseinsseele in den Dienst des Geistigen zu stellen und sie nicht einseitig nur auf die irdisch-materielle Welt zu richten, denn dann werden sie missbraucht und wirken zerstörend bis in alle Zukunft hinein. Indem Christus sagt: *«Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende»*[22] ist ausgesprochen, dass das, was die Geisteswissenschaft uns gibt, von Christus selbst ausgeht und dass er es ist, der uns leiten und Antworten geben wird auf unsere Fragen.[23] Denen, die es verstanden haben, das Geistige in der rechten Weise zu erfassen, werden die «weißen Gewänder» angetan, wie es in dem fünften Sendschreiben heißt, es ist die Vorbereitung für das folgende, sechste Zeitalter.

Eine weitere, bedeutende Besprechung des Autors ist die des siebten Siegels (Vgl. Abb. 2.),[24] auf dessen Symbole und ihre Bedeutung Rudolf Steiner selbst in seinem Nürnberger Zyklus nur rudimentär eingeht. Symbolisieren die sieben Siegel in ihrer Ganzheit die Welt- und Menschheitsentwicklung, so zeigt sich eine Art Höhepunkt im siebten Siegel, welches in Bezugnahme auf das Endziel der Evolution in der Apokalypse das «Neue Jerusalem» genannt wird. In feinfühligem Eingehen auf alle einzelnen Bildelemente dieses letzten, an Symbolen wohl umfangreichsten Siegels, spricht der Autor über das Erscheinen

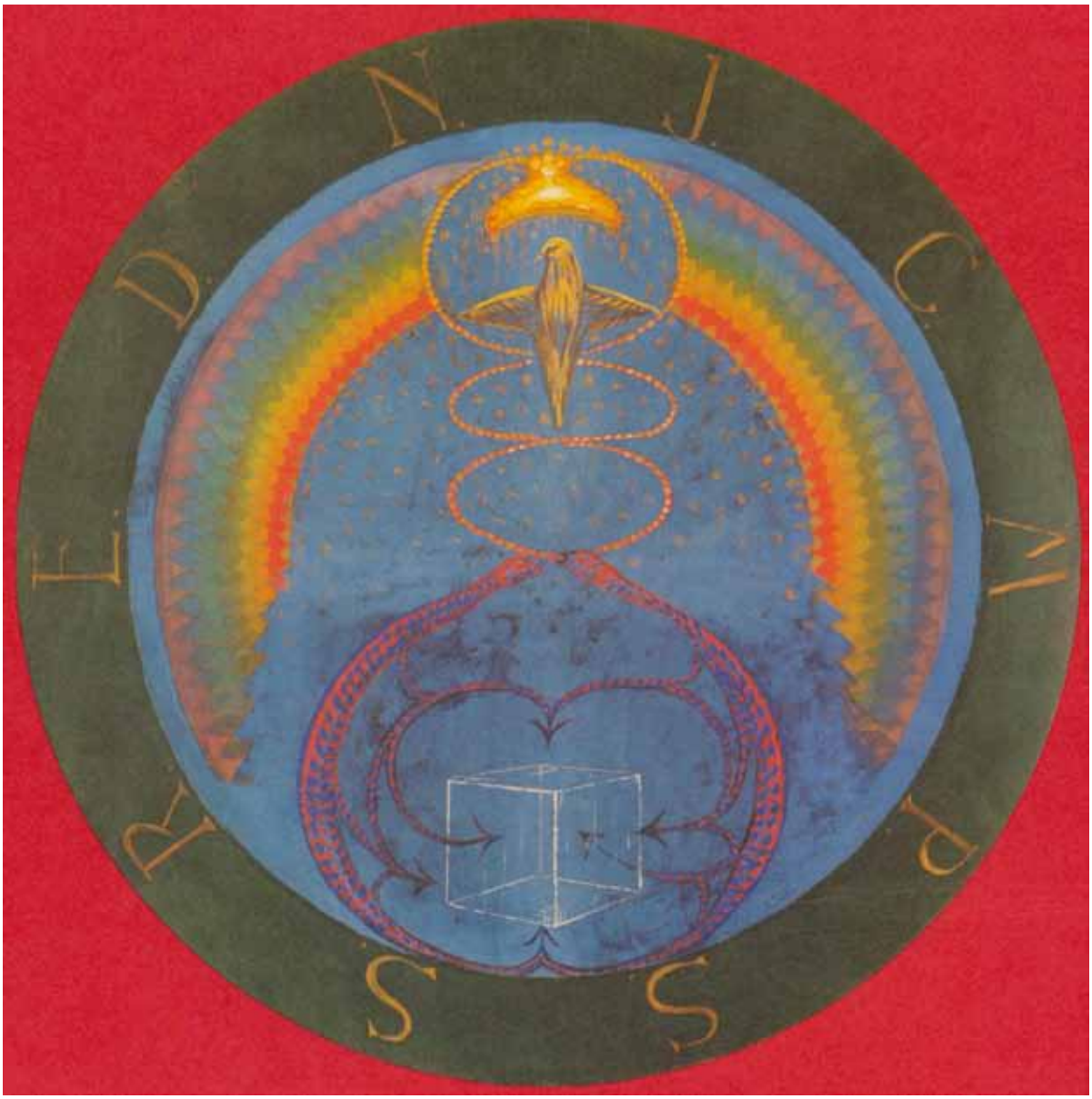


Abb. 2: Das 7. Siegel der Apokalypse (nach unten geöffnete Schale) (gemalt von Clara Rettich) GA 104

von Taube und Schlange als Aufforderung an den Menschen, eine Polarität zu überwinden. Taube und Schlange sieht er als Abbild für ein weit zurückliegendes Geschehen in lemurischen Zeiten, dem Ereignis des Sündenfalls durch den Einfluss Luzifers auf den Menschen, der zur Geschlechtertrennung führte, zur Spaltung eines zuvor doppelgeschlechtlichen Wesens in ein Männliches und Weibliches. So gehen Taube und Schlange ebenfalls aus einer gemeinsamen Tierstufe hervor, wobei die Taube sich in die Lüfte aufschwingt, während die Schlange gezwungen ist, sich erdgebunden auf dem Boden zu winden. Die Taube entspricht hier auch dem Heiligen Geist und die Schlange ist ein Bild des Luziferischen. Für den Menschen bedeutete diese Spaltung, dass jeweils eine Hälfte in Fortpflanzungskräfte metamorphosiert, während sich die andere Hälfte zu den «übergeschlechtlichen» Kräften des Denkens wandelt: *«Denken ist eine höhere Metamorphose der Geschlechtsliebe»*.[25] Mit den Worten Rudolf Steiners ausgedrückt, finden wir dies in seiner *Philosophie der Freiheit* wieder: *«Das Denken ist Liebe in geistiger Form»*.[26] So hat der Mensch *«die Fähigkeit des Denkens erkauft (…) mit dem Versinken der Liebe in den grob-physischen Geschlechtstrieb.»*[27] Es ist ein geistiges Gesetz, dass jede Weiterentwicklung, jedes Hinaufsteigen zu einem Höheren bedingt, dass sich gleichzeitig etwas anderes nach unten entwickelt und zurückbleibt. Kovacs' Darstellungen zum siebten Siegel gipfeln schließlich in der Betrachtung der zwei Schlangen, denen lemniskatenartig eine nach oben gerichtete Form entsteigt, aus der sich eine *umgekehrte* Schale bildet und hierin liegt die große, zukunftsentscheidende und diese mitgestaltende Aufgabe des Menschen, die er wiederum nur aus freiem Entschluss

heraus ergreifen kann. Die Lemniskaten weisen hin auf die Welt der Planeten, in deren ewigen Rhythmen die Gegensätze aufgehoben sind und dieser Welt ist auch unser Astralleib angehörig. Aus «Polaritäten» werden Begriffe von Teilen eines Ganzen, Teile, die zusammengefügt erst eine Einheit bilden: *«In der Sternenwelt […] sind die Gegensätze aufgehoben im Rhythmus, der sich zwischen ihnen bewegt.»*[28] Und so vereinigen sich die beiden Windungen in eben der Region, die dem Ich, als dem geistigen Kern des Menschen entspricht, denn gerade im Ich sind alle Gegensätze aufgehoben: *«Deshalb kann das Ich sein Gleichgewicht zwischen Ahriman und Luzifer finden; […] Im Ich wird alle Zweiheit zu einer höheren Einheit erhoben – selbst die Zweiheit Notwendigkeit und Freiheit, aus der unser ganzes Karma gewoben ist.»*[29] Und so, wie die Worte des Paulus sagen: *«Nicht ich, sondern der Christus in mir»*, dient das ganze Erdendasein der *«Schulung zur Stärkung der Ichkräfte»*, damit der Mensch sein Ich zum Gefäß bereite für den Christus. Daher ist der Kelch nach unten geöffnet: *«[…] denn der Christus kann nicht in den hohen Geisteswelten gefunden werden, wenn er nicht auf Erden gesucht wird»*.[30] Nur so kann das Ich des Menschen auf der Erde zur *«Schale des Christusimpulses»* werden, indem es den Christus dort sucht, wo er seit Golgatha ist: Auf der Erde selbst, mit der er sich seitdem verbunden hat. So ist auch das siebte Siegel nicht anders zu begreifen denn als das Bild einer *«allwaltenden, kosmischen Liebe»*, welches bereits hinweist auf den zukünftigen Vulkan, *«dem letzten, höchsten Zustand der Menschheitsentwicklung»*.[31] Erst dann wird der Mensch ganz Gefäß geworden sein für ebendiese allwaltende kosmische Liebe. Und was im Johannes-Evangelium gesagt wird über *«das Wort, das da war im Urbeginn und aus dem alles entstanden ist –, es ist nur ein anderer Name für diese allwaltende kosmische Liebe. Sie war da im Urbeginn. Sie ist der Sinn unseres Daseins und das Ziel, zu dem wir streben.»*[32]

Noch ein anderer Aspekt sei hervorgehoben mit der spannenden Frage: warum erscheinen in den ersten vier der «Sieben Siegel», die da geöffnet werden, ein Pferd mit einem Reiter, nicht jedoch im fünften Siegel. Die Öffnung der sieben Siegel repräsentiert das sechste große Zeitalter, dasjenige, welches dem unsrigen folgen wird am Ende der siebten nachatlantischen Kulturepoche.[33] Während dem Menschen in den ersten vier Epochen noch höhere Wesenheiten zu seinen Gedanken und seiner Intelligenz verhalfen, fühlt er sich in der fünften erst wirklich selbst tätig im Denken. Dies wird angedeutet mit den vier Pferden und den Reitern für die ersten vier Perioden. Das Pferd steht für die vier Intelligenzarten und die Gedankenkraft, während die Reiter erst in der Zukunft wieder zum Vorschein kommen werden, nach dem Krieg aller gegen alle. Eine Brücke lässt sich hier auch schlagen zu den Michaelsbriefen, dem Abstieg der Intelligenz über vier Stufen. Aber: *«[…] weil die Intelligenz in der fünften Epoche in den Abgrund des Bösen sinkt, kann die Apokalypse für diese Epoche nicht mehr das Bild des Reiters mit dem Pferd anwenden. […Denn] im […] fünften Zeitalter hört die göttliche Führung auf – die Intelligenz ist dem Menschen selbst anheim gegeben: wenn sie aber nicht vom Menschen vergeistigt wird […,] wird [sie] zum Feind des Geistes»*.[34] Deswegen erscheinen dem Apokalyptiker Johannes anstelle eines Pferdes mit Reiter als Bild die *«[…] Menschen, die erschlagen, erwürgt unter den Altären liegen, an denen sie dem Göttlichen dienen wollten. Und die Seelen rufen nach Ausgleich für das, was ihnen angetan wurde. Das ist das Bild für die Gegnerschaft, der im fünften Zeitalter das ‹durchchristete› Denken ausgesetzt ist.»*[35] Denn diejenigen, die da erwürgt liegen, sind die, *«[…] die im vorhergehenden Zeitraum haben erfassen gelernt das Ereignis des Christus-Jesus. […] Die aufbewahrt werden für die Vergeistigung der Welt»*.[36]

Mit hoffnungsvoller Gesinnung und nicht mit Schrecken und Entsetzen dürfen wir die Bilder der Apokalypse in uns aufnehmen, ganz in dem Sinne, wie Rudolf Steiner es im Hinblick auf die tiefe Bedeutung der Ausschüttung der sieben Zornesschalen beschrieben hat, die das große Geheimnis des Zeitalters, welches jenseits der Grenze unserer physischen Erdentwicklung folgen wird, beinhalten. Die Ausschüttung der sieben Zornesschalen sind der Widerpart der allumfassenden göttlichen Liebe, der auftreten muss, um zu vernichten, was durch den Menschen infolge des vorangegangenen Bewusstseinsseelenzeitalters an allzu Materialistischem geschaffen wurde. Der göttliche Zorn erscheint als notwendige Erfüllung des Vorangehenden: *«Aber das, was da der göttliche Zorn ausgießt über die Menschen, […] ist in Wahrheit […] eine Offenbarung der göttlichen Liebe [. … Dadurch kann] hinweg geschafft werden, was sonst unsagbar schädigend wirken würde auf die weitere Entwicklung der Menschheit.»*[37] In großartigen Worten spricht Rudolf Steiner über die zukunftsträchtige Bedeutung unserer ernsthaften Auseinandersetzung mit den Inhalten der Apokalypse: *«Wenn die Apokalypse, […] dieses weissagende Bild der Evolution richtig aufgenommen wird, […] dann tragen Ich und astralischer Leib [… im Schlaf] eine solche Offenbarung […] hinaus in die Welt der Erdenaura […,] der Inhalt [wird] eingegraben in den Äther der Erdenaura. Sodass man sagen kann: den Grundton innerhalb der Erdenaura gibt die Anwesenheit des Christus, der [dort] weiterwirkt […].»*[38]

Die letzten Worte von Kovacs in seinen Darstellungen sollen auch hier den Abschluss bilden, denn sie geben uns Hoffnung und Zuversicht und sie machen uns Mut,

uns mit den oft so schockierenden und uns ängstigenden Bildern, im Hinblick auf unser aller Zukunft, gedankenklar auseinanderzusetzen. Dann nämlich werden wir begreifen, was uns die weisheitsvollen Schauungen des Johannes, die er auf Patmos empfangen durfte, vermitteln wollen: *«Die Menschheitsentwicklung ist eine Geschichte mit einem guten Ausgang, und das sagt auch die Apokalypse»*..[39]

Christin Schaub, Kassel

Zur Autorin

Dr. med. Christin Schaub, geb. 1965 aus Kassel. Besuch der Freien Waldorfschule. Studium der Sozialpädagogik mit Abschluss Diplom-Sozialpädagogin, parallel Ausbildung zur Heilpraktikerin und nachfolgend Ausübung der Heilkunde mit Schwerpunkt Klassische Homöopathie. Studium der Humanmedizin an der Georg-August-Universität Göttingen mit Promotion im Bereich Psychiatrie und Psychotherapie. Anthroposophische Interessensschwerpunkte im Bereich der Biographiearbeit im Zusammenhang mit Planetenkonstellationen und Lebensrhythmen, sowie Karma- und Reinkarnationsfragen und andere Themengebiete. Seit vielen Jahren berufliche Tätigkeit als Ärztin in einer Klinik in Nordhessen.

1 Charles Kovacs, *Betrachtungen zur Apokalypse*, 1. Auflage, Perseus Verlag Basel 2011, S. 53
2 Rudolf Steiner, GA 346, 1. Auflage, Dornach/Schweiz 1995, S. 139
3 Rudolf Steiner, GA 104, 4. Auflage, Dornach/Schweiz 1954, S. 45
4 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 242
5 Ebd., S. 219
6 Ebd., S. 139
7 Eine Darstellung zur Biographie Kovacs´ von Thomas Meyer findet sich im Anhang in: Charles Kovacs, a.a.O.
8 Die nachfolgenden, bruchstückhaften Darstellungen setzen gewisse Grundkenntnisse der Inhalte der Apokalypse voraus bzw. können nachgelesen werden u.a. in: Rudolf Steiner, GA 104, sowie selbstverständlich im biblischen Originaltext.
9 Charles Kovacs, a.a.O., S. 99
10 Ebd., S. 99
11 Rudolf Steiner, GA 107, Vortrag vom 17. Juni 1909
12 Charles Kovacs, a.a.O., S. 100
13 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 127
14 Ebd., S. 175
15 Ebd., S. 106
16 Rudolf Steiner, GA 107, a.a.O.
17 Ebd.
18 Ebd.
19 Abb. 1: Rudolf Steiner, GA 265, 1. Auflage, Dornach/Schweiz, 1987, S. 18
20 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S. 158
21 Charles Kovacs, a.a.O., S. 52
22 Matthäus 28, 20
23 Charles Kovacs, a.a.O., S. 53 (zit. Rudolf Steiner, GA 175, Vortrag vom 6. Feb. 1917)
24 Abb.2: Rudolf Steiner, GA 104 (Abbildungen im Anhang Nr.7), a.a.O.
25 Charles Kovacs, a.a.O., S. 146
26 Ebd., S. 147; (wörtlich heißt der Satz: «Das Denken […] geschieht mit einer in der Denkbetätigung selbst dahinfließenden Kraft, welche Kraft der Liebe in geistiger Art ist.» GA 4, Kap. 8)
27 Charles Kovacs, a.a.O., S. 147
28 Ebd., S. 151
29 Ebd., S. 151/ S. 152
30 Ebd., S. 152
31 Ebd., S. 153
32 Ebd., S. 153
33 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S. 182
34 Charles Kovacs, a.a.O., S. 82
35 Ebd., S. 82
36 Rudolf Steiner, GA 104, a.a.O., S 167
37 Rudolf Steiner, GA 346, a.a.O., S. 218 / S. 219
38 Ebd., S. 129 / S. 130
39 Charles Kovacs, a.a.O., S. 163

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Charles Kovacs

Betrachtungen zur Apokalypse

Ein Kommentar zum Nürnberger Zyklus von Rudolf Steiner

Charles Kovacs (1907–2001) hinterließ eine tiefgründige Studie zum Nürnberger Apokalypse-Zyklus (1908) von Rudolf Steiner.
Seine Kommentare schlagen Brücken zum heutigen Zeit- und Zivilisationsleben.
Nicht nur für Kenner von Steiners Nürnberger-Zyklus, sondern für jeden wachen Zeitgenossen.
Dem Buch sind 16 farbige, hiermit erstmals veröffentlichte Reproduktionen von Bildern Kovacs beigefügt.
Eine Lebensskizze Kovacs von Thomas Meyer bildet den Abschluss des Bandes.

176 S., brosch., Fr. 29.– / € 23.–
ISBN 978-3-907564-77-6

www.perseus.ch Perseus Verlag

Der Sieg über den inneren Feind in den Bildern der alten Ägypter

Am Beginn jedes bewusst gegangenen Entwicklungsweges steht der Blick in den Spiegel: das delphische: Erkenne Dich selbst!

Doch ist Selbsterkenntnis wohl in den seltensten Fällen angenehm. Meist fällt der nach innen gerichtete Blick auf Flecken im eigenen Wesen, die man lieber nicht wahrhaben möchte. Man begegnet seinem inneren Feind. Seinem inneren Schweinehund.

In mannigfachen Bildern haben die Menschen die Begegnung mit dem inneren Feind und den Kampf gegen den inneren Drachen dargestellt. Vom ewig gleichen Kampf erzählen die Geschichten, die schildern, wie Perseus die Meduse und das die Prinzessin Andromeda bedrohende Ungeheuer besiegte, wie Theseus den Minotaurus im finsteren Labyrinth bezwang, wie Herakles eine ganze Reihe von bedrohlichen Geschöpfen überwältigte. Dieses Motiv findet sich im Mithras-Kult, wenn immer wieder gezeigt wird, wie der Helios-Liebling Mithras den Stier bezwingt. Wir kennen das Bild des christlichen Perseus, der die Jungfrau vor dem bedrohlichen Ungeheuer beschützt: der Ritter Georg, der Prinzessin Elisabeth befreit und den Drachen besiegt. Sein kosmischer Führer ist Michael, den wir in zahlreichen Abbildungen gegen den Drachen kämpfen sehen. In karikierter und verzerrter Form sprechen auch viele moderne Filme und Comics von diesem Kampf des Lichts gegen die Finsternis.

In der vorliegenden Darstellung möchte ich zeigen, wie im Bewusstsein der alten Ägypter dieser Kampf des Ich mit den Kräften in der Seele, die den Menschen vor der Geistbegegnung abhalten möchten, gelebt hat, und wie er bildhafte Form gewann.

Narmer schlägt den Feind nieder

Der Pharao schlägt die Feinde nieder:

Ein Motiv, das die gesamte altägyptische Kultur durchzieht, ist die Darstellung des Pharaos, der die Feinde des Reiches niederzwingt. Schon auf einem der allerältesten Zeugnisse der ägyptischen Hochkultur, auf der Platte des Narmer sieht man eine solche Darstellung: Der mächtige, keulenschwingende Pharao hält einen besiegten Feind am Schopf.

In diesem Motiv verdichtet sich die ganze Autorität des überlegenen Herrschers. Das Niederzwingen der Feinde macht ihn erst sichtbar in seiner übermenschlichen Glorie, und legitimiert seine Herrschaft. Diese Darstellung geht dann wie ein roter Faden durch alle Herrscherdynastien hindurch. Selbst friedfertige Pharaonen, die nicht oder kaum Krieg geführt haben, lassen sich als mächtige Besieger darstellen. Oft werden diese bildhaften Darstellungen dann auch begleitet von Schilderungen gefährlicher Kämpfe und Kriege, in denen der Herrscher so und so viele Feinde besiegt habe. Nicht immer haben diese Kriege überhaupt stattgefunden. Ebenso wird von erfolgreichen Großwildjagden geschrieben, die aber in der beschriebenen Übertreibung gar nicht möglich sind. So ließ Ramses III. niederschreiben, dass er im Kampf gegen die Libyer 12535 Feinde getötet und 1000 gefangen hätte. Thutmosis III. ließ gar festhalten, dass er bei der Jagd innerhalb einer einzigen Stunde 120 Elefanten und 120 wilde Bullen erjagt habe. Außerdem hätte er im kurzen Augenblick eines Lidschlags sieben Löwen erlegt… (Hans-Günter Semsek: *Ägypten und Sinai*. Ostfildern 2011, S. 38) Es entsteht durch solche Übertreibungen der Eindruck, dass es dabei viel mehr um die Darstellung einer symbolischen Herrschaftsfähigkeit denn um historische Berichterstattung geht. So scheint das Niederzwingen der Feinde und der wilden Tiere eine Grundlage der Herrschaftsfähigkeit zu sein.

Ramses II. schlägt die Feinde nieder. Karnak

Die Umfassungsmauer als Ur-Ozean. Dendera

An vielen Tempeln des Neuen Reiches sieht man die seit Narmer bekannte Darstellung des Herrschers, der die Feinde niederzwingt. Und zwar finden sich diese Reliefdarstellungen in der Regel an den großen Eingangspylonen. Das heißt, diese Darstellungen sind am eindrücklichsten Ort des Tempels angebracht. Und zwar dort, wo man vom Äußeren kommend, in das Innere des Tempels eindringen möchte. Rechts und links der Schwelle kann man diese Darstellungen sehen.

Um das in der ganzen Bedeutung würdigen zu können, muss man sich die Wirkung einer solchen Tempelanlage auf den damaligen Menschen bewusst zu machen versuchen.

Der ägyptische Tempel als «Erlebnisparcours»:
Die Tempel des Neuen Reiches lassen sich so verstehen, dass sie durch ihre architektonischen Formen die Menschenseele, die empfindend den Weg in den Tempel geht, nacheinander in verschiedene Stimmungen versetzt. Lapidar gesagt: der Tempel ist eine Art Erlebnisparcours für die Seele. Die Architektur ist so gestaltet, dass sie dem Menschen aufeinanderfolgend ganz bestimmte Erlebnisse gibt, die die Seele durch diejenigen Stimmungen führt, die sie auf die Begegnung mit dem Göttlichen vorbereiten. Insofern es für das Verständnis des Ortes, an dem diese Darstellungen des Niederringens des Feindes durch den Pharao zu sehen sind, in Betracht kommt, möchte ich versuchen, diesen Erlebnisparcours zu beschreiben:

Die Umfassungsmauer als Bild der Urwasser:
Zunächst sieht man den Tempel von außen kaum. Denn er ist von einer hohen Umfassungsmauer umgeben, die den Blick abschirmt. Diese Mauer ist aus Nilschlammziegeln gemauert. Dabei ist die Mauerung so, dass die Ziegellagen nicht gerade, sondern in Wellen liegen. Die Umfassungsmauer erinnert so an die großen Wellen des Meeres. Der Tempel wird also eigentlich von zu Mauern erstarrten Meereswellen umgeben. Diese Wellen sind dem alten Ägypter wohlbekannt. Er erinnert sich dabei an die Schilderungen des Urmeeres, aus dem die Erde sich als Insel erhoben hatte. Der Tempel ist dadurch eine eigene Welt. Eine Welt im Kleinen. Wie die große Welt, so wird auch die kleine Welt des Tempels von dem Ur-Ozean umflossen.

Vom wandelbaren Lehm zum ewigen Stein:
Hat man das Tor der aus Nilschlammziegeln wellenartig gebauten Umfassungsmauer durchschritten, fällt der Blick sofort auf anderes Material: Im Inneren ist alles aus Stein!

Nun ist wichtig zu wissen, dass die Ägypter streng unterschieden haben zwischen Bauwerken für das Leben der vergänglichen Körperlichkeit und Bauwerken für die Ewigkeit. Wohnhäuser und selbst die Palastanlagen der Pharaonen waren allesamt aus Lehm und Nilschlammziegeln. Den Anlagen für die Toten und den Tempeln für die Götter blieb der dauerhafte Stein vorbehalten. Nur für die Toten und die Götter hat man aus dem dauerhaften Material Stein gebaut. Diese Trennung in Bezug auf die Verwendung der Materialien wurde streng eingehalten. Dadurch realisierte der den Innenraum des Tempels betretende Besucher schlagartig, dass hier alles für die Welt der Ewigkeit gebaut ist. Nichts war mehr aus Lehm und Lehmziegeln. Alles war aus behauenen Steinen.

Allein schon dieser abrupte Wechsel des Baumaterials muss den alten Ägypter schlagartig in eine andere Stimmung versetzt haben. Instinktiv realisierte er, dass hier nur noch das zählte, was für die Sphäre der ewigen Wesen Bedeutung hat.

Die Allee der Sphingen:
Viele Tempel des Neuen Reiches hatten einen von Sphingen gesäumten Weg, der zum Eingang des Tempels

Sphingenallee vor dem Tempel von Luxor

führte. Der Mensch schritt also auf den Tempel zu, und wusste sich dabei von rechts und links dauernd von Sphingen gesehen. Es ist hier nicht der Raum, um die ganze Empfindungstiefe sich bewusst zu machen, die ein alter Ägypter im Anblick der Sphinx fühlen konnte. Denn die Sphinx ist ein Bild, das Mannigfaltiges in Eines zusammenfasst. Es soll hier genügen, die Sphinx als Bild des Ich-geführten Menschen aufzufassen. An diesen Ich-Wesen ging der Mensch also vorbei. Er fühlte sich gesehen von tausend Augen. Von tausend Bildern des Ich. Meist hatten diese Sphingen das Antlitz des amtierenden Pharaos. In diesem war ja die stärkste Ich-Kraft allen erlebbar wirksam.

Doch die Sphingen sind auch Wächter. Sie schauen mit ihrem Blick ja nicht wirklich auf den Menschen, sondern in die Ferne des Horizontes. Ihr Blick hat nichts Persönliches oder Irdisches. Er ist vielmehr auf das Ewige gerichtet. Sie schauen in die Ferne des weiten Horizontes, wo die Welt der Ewigkeit der irdischen Welt begegnet. Sie sind Wächter, die die Erinnerung an das Ewige in sich lebendig halten. Nur wer das Ewige auch in den Blick fassen möchte, kann an ihnen reinen Gewissens vorbei. Sie sind gewissermaßen Mahner zum Ewigkeitssuchen. Dass es innerhalb der Umfassungsmauern um Ewiges geht, sagt also nicht nur das Material des beständigen Steins, sondern auch der Blick der Wächter am Weg: der Sphingen.

Der Ruf der Obelisken: «Richte Dich auf!»:
Wenn man an den Sphingen vorbeischreitend sich dem Tempel nähert, werden die beiden rechts und links vom Eingang stehenden Obelisken immer gewaltiger. Auch sie sind Wächter. Wächter der Aufrichte. Sie sagen dem Menschen: «Richte Dich auf! Werde gerade! Nur wenn Du gerade und aufrecht wirst, kann sich in Dir das Weisheitslicht so spiegeln, wie sich an unserer vergoldeten Spitze das Sonnenlicht spiegelt!» Dabei zeigen sie in ihrer Form das Mysterium des Übergangs vom Irdischen zum Geistigen: Die Basis ist viereckig. Die Zahl vier steht für die Erde und das Irdische. Die vier Himmelsrichtungen und die vier Elemente sprechen von der Ordnung alles Irdischen nach der Vierzahl. Die Spitze ist eine kleine Pyramide. Wie bei den Pyramiden sieht man darin das Wunder des Übergangs von der Vierheit zur Dreiheit. Es sind zwar vier Seiten, doch streben sie so zu einem Ziel, zu einer Spitze, dass ihre Flächen ein Dreieck bilden. Drei ist die Zahl des Göttlichen und der geistigen Welt. Die Ägypter haben ihre Götter immer in Dreiheiten eingeteilt. Die berühmteste Dreiheit ist Osiris, Isis und Horus. Noch bei den Griechen findet man dieses Verständnis für die alles durchdringende Dreiheit der Götterwelt, wenn man entdeckt, dass sie ihre Opferschalen, ihre sogenannten Dreifüße auf drei Beine gestellt haben, während normale Stühle natürlich vier Beine haben. Wenn die delphische Sibylle auf Vasen auf einem Dreifuß sitzend dargestellt

Spitze eines 30 Meter hohen Obelisken der Hatschepsut. Karnak

wird, so kann man das so lesen, dass sie sich den Göttern opfern will. Sie stellt ihr Bewusstsein den Göttern zur Verfügung.

Die Form der Pyramide, die mit einer Basis auf Grund der Vierheit beginnt, und dann in Dreiecken zu der einen Spitze strebt, ist das Bild für des Menschen Weg vom Irdischen zum Göttlichen.

Im Kultus der Waldorfschule und in der Sonntagshandlung für die Kinder, wie sie im Kultus der Bewegung für religiöse Erneuerung gegeben ist, sagt dem Kind und Jugendlichen beim Eingang ein Erwachsener die Worte: «Du weißt, Du gehst zu der Handlung, die Deine Seele erheben soll zu dem Geiste der Welt!» Diese Worte sagen das, was die Obelisken am Eingang erlebbar machen: richte Dich auf, auf dass Du den Weg von der irdischen Vierheit zur Göttlichen Dreiheit findest. Dann wird Deine leuchtende Spitze das Licht des Geistes tragen!

Der Pharao in der Rolle des Schwellenhüters:

Hinter den Obelisken, direkt vor der Mauer des eigentlichen Tempels, sitzen rechts und links vom Eingang je zwei große Statuen des Pharaos, der den Tempel erbauen ließ. Der Pharao ist ja der Vermittler zwischen dem Volk und den Göttern. So ist auch einleuchtend, dass er am Tor zum Innenraum des Tempels, wo man den Göttern begegnen kann, sitzt. Er ist ein Hüter der Schwelle. Diese Sitzstatuen sind oft so groß, dass sie ähnlich in die Höhe aufrichtend wirken wie die vor ihnen stehenden Obelisken. Doch sind sie von menschlicher Gestalt und haben viel mehr Masse als die Obelisken, die neben ihnen wie reine Form wirken.

Von den Sphingen, die ja auch eine Art Hüterfunktion auf dem Weg zum Eingang des Tempels haben, unterscheiden sie sich auch dadurch, dass sie den Menschen frontal begegnen. Die Sphingen sieht man nur so, wenn man sich nach rechts oder links dreht. Der erlebnismäßige Unterschied ist so beschreibbar, dass man sich von den Sphingen beobachtet fühlt, den Pharaonenstatuen

Die «Memnon-Kolosse». Die Wächterfiguren vor dem nicht erhaltenen Tempel des Amenophis III.

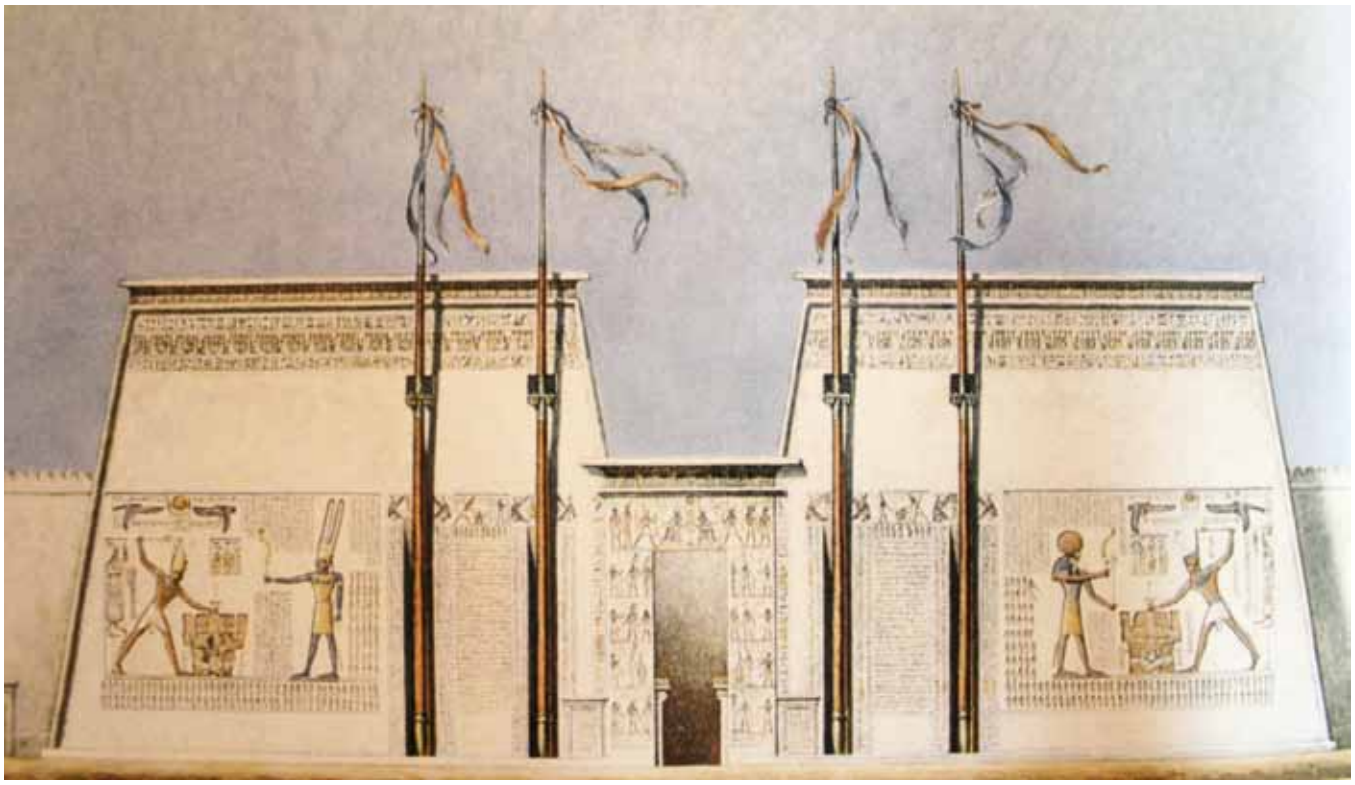
aber direkt gegenübertritt. Es ist eine frontale Begegnung. Man kann einfach nicht an ihnen vorbei, ohne ihnen recht bewusst zu begegnen. Die größten Hüterfiguren dieser Art sind die sogenannten Memnonkolosse am Westufer von Theben. Sie standen am Eingang eines gigantisch-großen Tempels, den Amenophis III., der Vater Echnatons, errichten ließ. Noch heute strahlt von den stark verwitterten Gestalten eine ungeheure Erhabenheit und Autorität aus.

Die im Winde wehenden Fahnen:

Rechts und Links von den hütenden Pharaostatuen standen direkt an der Tempelwand, oft in dazu geschaffenen Vertiefungen in der Pylonmauer, hohe Fahnenstangen mit Stoffflaggen. Diese im Wind sich bewegenden Flaggen waren höher als die höchsten Mauern des Tempels. In den Fahnenmasten kann man die Aufrichtekraft der Obelisken spüren. Der Stoff, der sich vom Wind aber bewegen lässt, hat nichts gemein mit den Ewigkeit ausstrahlenden Steingebilden. Er steht für die Seele, die sich so beweglich gemacht hat, dass sie sich vom Geiste bewegen und formen lässt. Die, wenn oft auch nur leise sichtbare Bewegung der Flaggen, steht in starkem Gegensatz zu dem ganzen übrigen Tempelvorbereich. Aus allem Festen und Starren heben sich die Flaggen freudig heraus und zeigen Bewegung in hohen Höhen. Festliche Freude und freudige Bewegung der Seele hat man daran wohl erlebt.

Der Pylon – das Tor zur inneren Welt:

Nun kommt der eigentliche Schwellenübertritt. Dem ist schon viel vorausgegangen: Man hat das Bild des Urwassers – die große Umfassungsmauer aus vergänglichen Lehmziegeln – passiert. Wie aus dem Urwasser die Erde



Rekonstruktionszeichnung des Tempelpylons von Medinat Habu (aus: Frank Teichmann: Der Mensch und sein Tempel. Ägypten)

geboren wurde, tauchte innerhalb der Umfassungsmauer eine Welt für sich, die göttliche Tempelwelt, auf. Im Inneren des Tempelbezirks sieht man nur noch Elemente für die Ewigkeit: aus Stein Gebautes. Dann ist man den langen Weg geschritten, der von den Sphingen, den Ich-Wesen gesäumt war. Auf diesem Weg fühlte man sich gesehen. Nun kommt man zu den Obelisken, die einem im Ich aufrichten: «Sei Dir bewusst, dass Du zu den Göttern gehst! Erhebe Deine Seele!» Hinter den Obelisken begegnet man den menschlichen Obelisken: den Pharaostatuen. Neben ihnen erhebt sich die Freude der Seele in weite Höhen, und flattert mit den Flaggen im Wind. Nun ist man am Tempeltor angelangt. Durch mehrere Stufen wurde einem die Bedeutung dieses Übertritts in eine andere Welt deutlich erlebbar gemacht. Durch mehrere Stufen wurde man auf diesen Schwellenübertritt vorbereitet.

Doch der stärkste Eindruck ist wohl ein architektonischer: Die Frontmauer des Tempels ist nämlich so mächtig wie nichts anderes an der ganzen Anlage. Die Mauer in der Mitte ist etwas niedriger. Rechts und links erhebt sie sich in gewaltige Höhen. Dabei wirkt die Architektur hier wie eine Festung. Die schräg nach unten sich verdickenden Pylone wirken eher wie Wehrmauern denn als Sakralanlage. Es wirkt so, als müsse sich der Innenraum des Tempels nach außen schützen. Diese Eingangspylone sind das Gewaltigste, was die Ägypter nach den Pyramiden erbaut haben. Der Eintritt in den Innenraum – das Überteten der Schwelle – wird so zu einem gewaltigen Schritt. Die Architektur hat bei diesem Schritt vom Äußeren in das Innere hinein das größte Schwergewicht.

Eigentlich sind die ägyptischen Tempel in erster Linie Tore. Die Einganspylone sind gewaltige Schwellen in eine andere Welt. Man kann das Überschreiten einer Schwelle kaum eindrücklicher gestalten, als durch die Gesamtanlage des ägyptischen Tempels des Neuen Reiches. Am Stärksten wirkt diesbezüglich die wehrhafte Gewaltigkeit der Pylone.

Den Gott im Innern finden:

Übrigens hat der ägyptische Tempel des Neuen Reiches mit den gotischen Kathedralen des ausklingenden Mittelalters gemein, dass er insofern an einen liegenden Löwen erinnert, dass er von vorne großartig aussieht, und von hinten eher klein und unscheinbar. Denn von den gewaltigen Pylonen an wird der ägyptische Tempel stetig kleiner nach hinten. Von Raum zu Raum senkt sich die Decke. Der hinterste Raum, der meist das Allerheiligste bildet, ist am niedrigsten.

Das hängt mit dem Verständnis zusammen, das die Ägypter bezüglich des Weges zu den Göttern besaßen. Sie suchten die Götter nämlich in ihrem eigenen Innern. (Die einzige Ausnahme bildeten da die Sonnenheiligtümer und das, was von ihnen ausstrahlte.) Der Weg zu

den Göttern war ein Weg nach innen. Im Mittelalter hätte man diesen Weg einen «mystischen» genannt, im Gegensatz zu dem chymischen Weg, der die Götter im Umkreis zu finden sucht. Der Weg nach innen zum innersten Heiligtum war architektonisch so gestaltet, dass die Decke immer niedriger wurde – der Himmel kommt immer näher –, und der Boden gleichzeitig anstieg – man schreitet nach oben –, so dass man in immer enger werdende Räume kam. Der engste, innerste und dunkelste Raum war dann der heiligste Ort, der das Götterbild beherbergte.

Eingangspylon des Tempels von Edfu

Die gewaltigen Eingangspylone markieren die Mitte der architektonischen Anlage, die Schwelle zwischen Außen und Innen und ein Wandlungspunkt des Weges zu den Göttern. Der Weg vor den Pylonen war eine Vorbereitung auf die Schwelle in verschiedenen Schritten. Nach den Pylonen beginnt der Weg nach innen. Das immer engere und dunklere Suchen, das bis zum Allerheiligsten führt. Die Pylone sind also nicht nur Tore. Sie markieren den Übergang von der Vorbereitung auf die Schwelle zu dem bewussten immer tiefer eindringenden Suchen nach dem Gott im eigenen Innern, das sich jenseits der Schwelle abspielt.

An diesen Pylonen war als Relief dargestellt, wie der Pharao die Feinde niederringt. An diesem entscheidenden Punkt fiel der Blick des Menschen auf dieses Motiv.

Dabei kann noch beigefügt werden, dass der Weg zu diesen Darstellungen als eine Art Erlebnis-Crescendo erlebt werden kann. Nach der längeren Sphinx-Allee kamen die Gestaltungselemente in dichterer Abfolge: Die gewaltigen, aufrichtenden Obelisken, der thronende Pharao am Eingang als Hüter der Schwelle, und die freudigen Fahnen in der Mauer und dann die Mauer der Pylone selbst. Da wurde der Blick aufgehalten. Das solcherart gestaute Schauen fiel auf diese Darstellung des Herrschers, der über die Feinde triumphiert.

Der Pharao als Bild des Ich:

Der Pharao, der die Feinde bezwingt, ist nicht nur ein äußeres Bild für die Herrschermacht. Alles, was man außen findet, kann man auch im Innern finden. Die Wahl des Ortes, an dem dieses Bild den Menschen gezeigt wird – am Übergang von Innen und Außen – ruft förmlich dazu auf, dieses Bild nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu verstehen! Im Menschen kann es auch einen Pharao geben, der die Feinde bezwingt. Dieser innere Pharao, der über die inneren Kräfte ordnend siegt, ist das Ich im Menschen. Im Pharao kann der Ägypter das nach außen projizierte Ich sehen. Was noch lange nicht jeder Mensch in sich vollbringen konnte, lebte der Pharao vor allen vorbildlich dar: das Beherrschen der Feinde. Der Pharao im Inneren des Menschen – das Ich – kämpft nicht gegen äußere Feinde, sondern gegen innere Versucher.

So kann das Bild an der Pylonmauer verstanden werden als Vorbild für den inneren Kampf gegen die inneren Feinde. Der bewusste, höhere Mensch besiegt die wilden Leidenschaften im Inneren. Der Ort der Abbildung legt eine solche Deutung nahe. Der Pylon markiert den Eintritt in den Innenraum, denn das Betreten des Tempels ist ja gleichzeitig das Betreten des eigenen Innern, in dem man durch äußere Tempelformen unterstützt den Gott im eigenen Innern sucht.

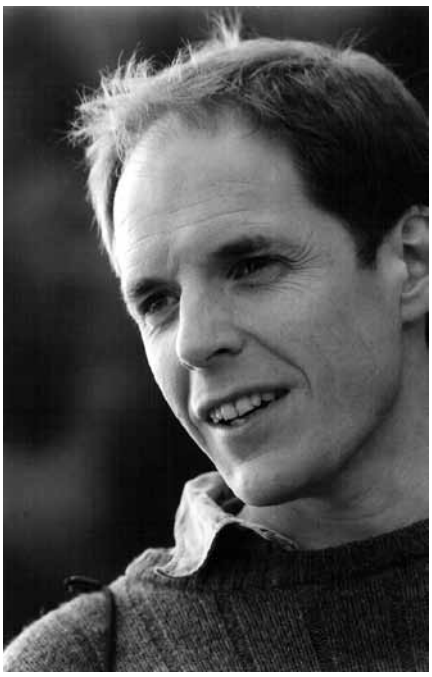
Die Darstellung des über die Feinde triumphierenden Herrschers ist so verstanden ein Mahnbild, das sagt, dass der Mensch, der den inneren Weg betritt, und auf diesem Weg die Götter finden möchte, in seiner Seele zum Herrscher geworden sein muss. Nur wer in sich den siegreichen Pharao aufgerichtet hat, darf durch dieses Tor, das nach innen führt und zur Götterbegegnung leitet. So betrachtet zeigt die Darstellung des die Feinde niederzwingenden Pharaos den Repräsentanten des Menschen, der zur Begegnung mit den Göttern unterwegs ist.

Johannes Greiner

Zum Earl of Oxford und zu Shakespeare

Eine Entgegnung auf einen vom Goetheanum publizierten Artikel von Alan Stott

Inmitten all der heftigen Machenschaften der Macht, die wir täglich im Hinblick auf Europa erleben, ist es nicht ohne Bedeutung, welche Hollywood-Filme ausgewählt werden, um die europäischen Kinoleinwände zu überfluten. Man fühlt sich an manchen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten erinnert, der seinen «Erfolg» nicht etwa irgendeinem inneren Wert verdankt, sondern dem hemmungslosen Einsatz von Geld und Macht im Rahmen seiner Öffentlichkeitskampagne. Wir sollten daher besonders aufmerksam werden, wenn solche kulturellen Angriffe sogar einen spürbaren Einfluss auf Dornach gewinnen.



Richard Ramsbotham

Das ist unlängst bedauerlicherweise dem Film *Anonymous*[1] gelungen. Der Film handelt von den Werken William Shakespeares und wer sie schrieb. Er präsentiert die «Oxfordsche» Sicht, wonach Shakespeares Werk in Wahrheit von Edward de Vere stammt, dem 17. Earl of Oxford (1550-1604). Er erzählt auch die Geschichte, dass «Shakespeare» – d.h. Edward de Vere – «eigentlich» der Sohn Elisabeths I. war, und daher von Rechts wegen nach ihrem Tod zum König von England hätte gemacht werden sollen. Weiter vertritt er auch die Oxfordsche Behauptung, dass de Vere, nicht darum wissend, dass Königin Elisabeth seine Mutter war, auch ihr Liebhaber wurde und sie ein gemeinsames Kind hatten, Henry Wriothesley, der dritte Earl of Southampton (dem Shakespeares *Venus and Adonis* gewidmet ist). Wenn «Shakespeare» (de Vere) schon nicht König werden durfte, dann hätte zumindest sein Sohn rechtmäßig den Thron nach Elisabeth erben sollen. Der Film folgt auch der Oxfordschen Linie, dass Shakespeares Stücke in Wahrheit das eigene Leben des Earls of Oxford darstellen, und z.B. *Hamlet* die schmutzige Geschichte erzählt, wie der Prinz (Edward de Vere) Inzest mit seiner eigenen Mutter beging.

Es ist verblüffend und eigentlich unverständlich, warum jemand ein weltschöpferisches Genie wie William Shakespeare oder sogar den rechtmäßigen Thronfolger von England vor 400 Jahren in solcher Weise charakterisieren sollte. Das Oxford-Argument verdient kaum unsere Aufmerksamkeit. Allein schon deshalb nicht, weil der Earl of Oxford bereits 1604 starb, noch bevor Shakespeare die meisten seiner großen Tragödien überhaupt geschrieben hatte und noch keines seiner späten Stücke.

Warum in aller Welt also veröffentlichte *Das Goetheanum* am 28. Januar 2012 einen Artikel *Wer war Shakespeare?* mit dem Kinofilm *Anonymous* als Untertitel und einer Illustration daraus? Der Artikel stammt von Alan Stott, der nicht nur behauptet, dass Oxford der wahre Shakespeare-Autor war, sondern auch in noch viel unverschämterer Weise, dass Rudolf Steiner heimlich davon Kenntnis hatte und es zu gegebener Zeit enthüllt hätte.

Das ist in mehrfacher Hinsicht empörend und skandalös. Wie bei so vielen anderen Dingen war Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschung in der Lage, erstmals helles Licht auf die Frage der Autorschaft Shakespeares zu werfen. Diese Forschung lässt Stotts Behauptungen nicht nur lächerlich aussehen, sondern erweist sie traurigerweise auch als täuschend irreführend. Stott schreibt: «Der Dramatiker, betont (Steiner), konnte nur eine Person sein, die Theater gelebt hat.» Tatsächlich hat Steiner hingegen Folgendes geschrieben: «Ein Zeugnis aber für die Autorschaft Shakespeares sind seine Werke selbst. (…) Es gibt keine Dramen in der ganzen Weltliteratur, die so sehr vom schauspielerischen Standpunkt aus gedacht sind. Das sichert dem Schauspieler Shakespeare den Ruhm, diese Dramen gedichtet zu haben» (Vortrag vom 6. Mai 1902, GA 51). Ich bin mir sicher, dass Stott behaupten würde, Rudolf Steiner habe 1902 nur ein unvollständiges Verständnis der Individualität Shakespeares gehabt. Ganz am Ende seiner Vortragstätigkeit jedoch hat Steiner im dramatischen Kurs (*Sprachgestaltung und Dramatische Kunst*, GA 282) Shakespeares Genie immer noch als das eines Schauspielers hervorgehoben, und zwar in einer Weise, die ich persönlich nicht anders verstehen kann, als dass Steiner aus direkter innerer Erfahrung Shakespeares und seiner anderen Schauspieler sprach, wie sie auf der Bühne agierten. Steiner sagt z.B.: «Das sieht man auch an der Art, wie Shakespeare sprachgestaltet hat.» Er fügt hinzu: «(E)rleben in einem

wirklichen Wirtshaus mit all den Dingen, die dadrinnen vorkommen, das konnte Shakespeare auch sehr gut; er verstand das. Er war nicht ganz dieser ‹ganz einsame Mann›, als den ihn auch manche sonderbare Käuze schildern möchten. Er wusste zusammenzuschauen dasjenige, was die primitive Wirklichkeit war, mit dem, wie er die Schauspieler auftreten ließ, und wie er selber auftrat. Würde man in der Art, wie bei Shakespeare gespielt worden ist, heute auf einer modernen Bühne (...) spielen, dann würde mindestens (...) der sechzehnjährige Backfisch (...), der von seiner Mutter zum ersten Mal ins Theater geführt würde (...) zur Mutter sagen: ‹Mutter, warum schreien denn die so?› Man würde mit einem unbefangenen Zuhören die Shakespearesche Art zu spielen als ein Geschrei empfinden, als ein missklingend zusammengewürfeltes Geschrei. Das gehört dann aber dahin und ist kein Geschrei mehr, sondern vollendete Schauspielkunst, wenn man die primitiven Bühnenverhältnisse dazu hat.» (19. September 1924).

Aber die ganze Frage ist viel ernster zu nehmen. Steiners Forschung zu Shakespeare und dem Eingeweihten, den er als dessen Inspirator beschreibt, enthüllt die tiefste Verwandtschaft zwischen einem bestimmten Strom des spirituellen Lebens in Großbritannien und dem Westen (vielleicht verkörpert in Shakespeare) und dem wahren spirituellen Leben Mitteleuropas, wie es in Jakob Böhme gefunden werden kann, in echtem Rosenkreuzertum und später in der Anthroposophie.

*Einziges authentisches Porträt von Shakespeare**

Die Stoßrichtung der Oxford-Bewegung steht dem diametral entgegen. Sie hat enormes Gewicht erhalten durch niemand Geringeren als Paul Nitze (1907 – 2004), der im Nachruf der Oxford-Zeitschrift *Shakespeare Matters* beschrieben wurde als «ein Berater jedes Präsidenten von Roosevelt bis Reagan (außer Carter), ein hochrangiger außenpolitischer Stratege zur Rüstungsbeschränkung und ein unermüdlicher Befürworter des Earl of Oxford als William Shakespeare» (www.answers.com/topic/paul-nitze). Nitzes außenpolitisches Geheimpapier «NSC [National Security Council] 68», geschrieben 1950, wurde von Paul Wolfowitz (ehemaliger U.S. Vizeverteidigungsminister) als eine «strategische Blaupause für den kalten Krieg» bezeichnet. Über 40 Jahre lang war Nitze auf höchster Stufe mitbeteiligt an der Manipulation und Aufrechterhaltung einer Nachkriegswelt, in der Mitteleuropa praktisch keine Rolle spielt. Als der Kalte Krieg 1989/90 beendet wurde und US-Außenpolitiker sich als Ziel setzten, eine «unipolare Welt» zu verwirklichen, mit den USA als der «einzigen Weltmacht», knüpften sie wenig überraschend an Paul Nitzes frühere Bemühungen an. Es waren dann die Ereignisse des 11. September 2001, durch die diese Zielsetzung (eines «New American Century») offizielle US-Politik wurde. Ein einzelner Autor stand sowohl hinter der nationalen Sicherheitsstrategie der USA (NSS 2002), mit der diese Politik umgesetzt wurde, als auch hinter dem 9/11 *Commission Report* (2004), der in umfassendster Weise die «offizielle Version» dessen präsentierte, was am 11.9. geschehen war – Philip Zelikow. Im Hinblick auf die Weltüberlegenheit der USA und die unbedeutende oder komplett untergeordnete Rolle Europas als fester Bestandteil der US-Politik kann gesagt werden, dass das, was Nitze zu Beginn des kalten Krieges begonnen hatte, von Zelikow (und Condoleezza Rice) bei dessen Ende vollendet wurde. («Ich war für europäische

* Siehe Editorial *Der Europäer* April/Mai 2011 (PDF: www.perseus.ch)

Sicherheitsfragen zuständig und intensiv beteiligt an den diplomatischen Bemühungen, um Deutschland wiederzuvereinigen und den kalten Krieg zu beenden (...) Condi hatte das sowjetische Portfolio. Sie können unser Werk und unseren Arbeitsstil sehr genau studieren in unserem Buch *Germany Unified and Europe Transformed,* das in der Harvard University Press 1995 erschienen ist.»[2] Der Titel eines Artikels von Zelikow zeigt seine geopolitische Perspektive sehr deutlich: *Die USA zwischen Deutschland und der Sowjetunion: 1947 und 1989*.[3]

Diese Anknüpfung an Nitze wurde durch Paul Wolfowitz in dem Vortrag «Paul Nitzes Vermächtnis: Für eine neue Welt» (2004) bestätigt. Dieser Vortrag beschreibt, wie Philip Zelikow und sein Mitautor Ernest May vor dem Verfassen des *9/11 Commission Reports* Wolfowitz und Donald Rumsfeld (beide Mitglieder des «Project for the New American Century») gefragt hatten, wie sie «sicherstellen könnten, dass ihr Bericht etwas ganz Besonderes werde». Wolfowitz' Antwort lautete, sie sollten im Prinzip etwas Ähnliches schreiben wie Paul Nitzes NSC-68.

Nitzes Unterstützung der Oxford-Sicht begann in den 1940er Jahren, nicht lange nach dem Zweiten Weltkrieg, als er davon über seinen Kollegen Charlton Ogburn im Außenministerium gehört hatte, der früher beim US-Militärgeheimdienst tätig gewesen war. Ogburn wurde später einer der prominentesten Verfechter der Oxfordschen Theorie mit seinem Buch *The Mysterious William Shakespeare: The Myth and the Reality* («Der geheimnisvolle William Shakespeare: Mythos und Wirklichkeit»). In den frühen 1990er Jahren war Nitze dann dabei behilflich, dass die Oxfordsche Sicht in den USA öffentliche Aufmerksamkeit gewann. Später schrieb Nitze auch ein Vorwort zu einem Buch von Richard F. Whalen: *Shakespeare - Who Was He? The Oxford Challenge to the Bard of Avon* («Shakespeare – Wer war er? Die Oxfordsche Herausforderung an den Barden von Avon»).

Die Oxfordsche Sicht möchte wie die Baconsche die wahre spirituelle Quelle innerhalb Shakespeares Werk von ihren tiefen Wurzeln in der mitteleuropäischen Kultur trennen. In der heutigen amerikanisierten Kultur ist sogar das Baconsche Argument für einige zu komplex geworden, so dass ein zupackender Vollblutmensch wie der Earl of Oxford den Menschen als Ersatz für Shakespeare angeboten wird. Die Oxfordsche Sicht reduziert den grenzenlosen Reichtum und die Vielgestaltigkeit in Shakespeares Werk auf eine allegorische, autobiographische Aussage eines führenden englischen Aristokraten voller Fehler – noch dazu einer, für den Rudolf Steiners Erforschung des gewaltigen spirituellen Einflusses Jakobs I. auf Shakespeare bedeutungslos sein muss, weil Oxford bereits ein Jahr nach Jakobs Thronbesteigung starb.

Dieser Einfluss ist keine Frage der Persönlichkeit Jakobs I., denn dessen Bedeutung liegt nach Aussage Steiners darin, dass er eine «außerirdische, aber im Irdischen repräsentierte Quelle» darstellte (Vortrag vom 1. Februar 1920, GA 196). Das ist deswegen bedeutsam, weil Stott durch die Leugnung des Einflusses Jakobs I. mehrfach nur auf seine irdische Persönlichkeit Bezug nimmt. Jakobs größter Einfluss auf Shakespeare/Oxford, so Stott, besteht darin, dass er zu Unrecht auf dem englischen Thron saß und dadurch den wahren König, Shakespeare/Oxford, zu schöpferischer Tätigkeit anregte. Für den Fall, dass jemand auf den Gedanken kommen sollte, jetzt würde ich mich zu einer absurden Behauptung versteigen, weil Stott *ganz bestimmt* nicht die Unermesslichkeit alles dessen, was Rudolf Steiner über die Rolle des Eingeweihten hinter Shakespeare enthüllt hat, auf dieses Banale reduziert haben kann, auf einen Kampf darüber, wer König sein sollte, zitiere ich nachstehend Stotts eigene Worte:

«Jakob hatte Anspruch auf den englischen Thron (er war der Sohn Maria Stuarts) und (ich behaupte) wurde von Edward [de Vere, Earl of Oxford] als ‹rivalisierender Bruder› erlebt... [Friedrich] Hiebel meint, dass die literarischen und theologischen Arbeiten Jakobs ‹inspirierten›. Es ist jedoch mehr seine Person, die als Rivale für den englischen Thron, den unanerkannten englischen Prinzen, stimulierte, kreativ zu werden.» (*Das Goetheanum,* 28. Januar 2012.)

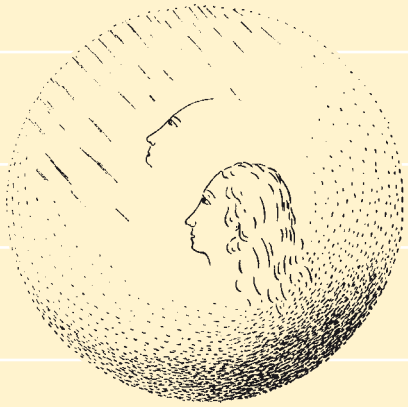
Steiner sprach von der gemeinsamen Inspirationsquelle hinter Shakespeare, Böhme, Bacon und Balde und bemerkte, dass die Bedeutung dieses Themas nur scheinbar mit dem Alltagsleben nichts zu tun habe, sondern «heute den allerwichtigsten, weltgestaltenden Fragen zugrunde liege» und niemand werde sich «die große Frage: Wie stehen Ost und West, wie stehen Europa, Asien und Amerika zu einander? – beantworten können, der nicht zurückgehen will auf diese Dinge» (Vortrag vom 1. Februar 1920, GA 196.). Die Ernsthaftigkeit der Absichten hinter dem Oxfordschen Standpunkt werden durch nichts so verdeutlicht wie durch die Tatsache, dass jemand wie Alan Stott, der mit der Anthroposophie verbunden ist, dazu gebracht wird, Steiners Forschungsergebnissen direkt zu widersprechen (und zugleich zu behaupten, eine immer beliebter werdende Methode, dass es gar keinen Widerspruch gäbe – weil nämlich Steiners Forschung die Oxfordsche Sicht *bekräftigte*). Es ist keine Überraschung, dass Stotts Deutung von der Oxfordschen Bewegung sehr begrüßt wurde. Diese hatte bereits einen früheren Artikel von ihm auf die Titelseite ihrer Zeitschrift *Shakespeare Matters* (Ausgabe Sommer 2007 – online erhältlich) gesetzt. Dass allerdings *Das Goetheanum*, beeinflusst durch die Publizität eines armseligen Hollywoodfilms, nicht

April

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	TODESTAGE
1.	*Theodora,* 2012 Der *Europäer* **kann nur noch** über *Das Goetheanum* oder *Info 3* bestellt werden	
2.	*742 Karl der Große* 999 Gerbert von Aurillac wird Papst Silvester II. *Zweite* Feier nach Mabel Collins: **Ich kenne den Tod**	*Samuel Morse 1872* Heinrich Jung-Stilling 1817, Heimkehr
3.	*33 nach geisteswissenschaftlichen Ergebnissen der Todestag Jesu Christi* 33 Vitzliputzli ließ in Mexico den stärksten schwarzen Magier kreuzigen 1925 Kremation R. Steiners auf dem Horburg Friedhof in Basel	*E. Murillo 1682* Hans Börnsen 1983
4.	*1460 Universität von Basel gegründet* 1785 *Bettina von Arnim, Mutter von Gisela Grimm 1925 Brief von Marie Steiner an Eugen Kolisko betr. Vorstand der AAG	*Heinrich w. Dove 1879, Physiker* *Gisela Grimm-von Arnim 1889
5.	*Gründonnerstag* *Dritte* Feier: **Ich bin der Tod**	Saul Bellow 2005, Schriftsteller
6.	*Karfreitag* *1483 Raffael Santi - Elias/Johannes der Evangelist/Novalis - VI/11* *Vierte* Feier: **Ich lebe**	Raffael Santi 1520 (nach wikipedia) *Albrecht Dürer 1528* Richard Löwenherz 1199
7.	*1348 Stiftung der Universität Prag* durch Karl IV., dem Vater von Wenzel IV.	Edouard Schuré 1929
8.	***Ostersonntag*** 562 Buddha, nach buddhistischer Tradition, sein Leben dauerte nach R. Steiner 80 Jahre 1928 Hadrian-Erlebnis von Ludwig Polzer-Hoditz (Meyer, Polzer, S. 332ff.)	*Jakob I. 1625* *Wilhelm von Humboldt 1835*
9.	*Ostermontag* Fünfte Feier: **Ich will lieben** *Maria Cleophä, die bei der Kreuzigung anwesend war* *Demetrius* von Saloniki, sehr verehrt im Osten	*Francis Bacon 1626 - Harun al Rashid - I/10* Paul Gerhard Bellmann 2009
10.	*Daniel und Ezechiel,* Propheten (Vision des Ezechiel von Raffael) *Antonius,* Versuchung des Antonius am Isenheimer Altar	Fulbertus von Chartres 1028 Pierre Teilhard de Chardin 1955
11	*Leo der Große, Papst , welcher Attila aus Italien zur Umkehr bewog,* gemalt von Raffael in der Stanza d'Eliodoro	Hella Krause-Zimmer 2002
12.	*Julius I.,* 341 Synode von Sardica (Arianer gegen Athanasier)	
13.	*Justinus, christlicher Schriftsteller z.Z. Marc Aurels*	Boris Godunow 1604, Zar Clarissa Johanna Stein 1983



Mai

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	TODESTAGE
1.	*Walpurgis,* seit dem 9. Jahrh. wird in Eichstätt das Fest der hl. Walburga, aus England, gefeiert	Edith Maryon 1924, Bildhauerin
2.	*Sigismund,* König von Burgund *1772 Novalis* - Elias/Johannes/Raffael - IV/11	Leonardo da Vinci 1519 - Judas Gottfried T. Schröer 1850 - Sokrates IV/10
3.	*326 fand Kaiserin Helena in Jerusalem das Kreuz Christi*	Adelheid Petersen 1966
4.	*1494 Zweiteilung der Welt durch Papst Alexander VI.* *1521 Luther auf der Wartburg*	*Monika 387, Mutter von Augustinus* Jaroslav Klima 1927
5.	1494 Kolumbus entdeckt Amerika	Napoleon I. 1821
6.	*Johannes, der Verfasser des Evangeliums und der Apokalypse-* Lazarus,Novalis,Raffael GA 126/6	*Alexander von Humboldt 1859*
7.	*Gottfried* von Bouillon, König von Jerusalem 1099	Caspar David Friedrich 1840
8.	*Michaels* Erscheinung auf dem Monte Gargano	H.P. Blavatzky 1840, Weißer Lotus Tag Pauline von Kalckreuth 1929
9.	*Hiob,* ein Nachkomme Uz' zu Moses' Zeit in Arabien	*Graf Zinzendorf 1760, Herrenhuter* *Friedrich Schiller 1805,* vergiftet
10.	1947 Heiligsprechung von Bruder Klaus durch Pius XII.	Alexander Leroi 1968 Johanna Peelen 1920
11.	1917 R. Steiner gibt keine Privataudienzen mehr und entbindet von jeglichem Stillschweigen	Imme von Eckardtstein 1930 Anregerin des Kalenders 1912/13
12.	1310 Vierundfünfzig Templer werden in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt	Gerbert von Aurillac 1003
13.	*1707 Carl von Linné,* Botaniker *1803, Justus von Liebig, der große Chemiker*	*Georges Cuvier 1832, Naturforscher*
14.	*Christian*	August Strindberg 1912 - Julia IV/2 Husband E. Kimmel 1968, Admiral, Pearl Harbor
15.	*Sophia* 1922 Völkischer Angriff auf Rudolf Steiner in München; er sagte: *Ferchner*	Hartwig von Volkmann 2010
16.	Sarah, Susanne	Johannes Nepomuk 1383, ertränkt

17.	*Himmelfahrt Christi*	Sandro Botticelli 1510 Demetrius (falscher) 1606, ermordet
18.	*Isabella*	Mathilde Scholl 1941 Gustav Mahler 1911
19.	*Johann Gottlieb Fichte 1762*	*William Ewart Gladstone 1898 Cicero (A. Meebold) Gottfried Husemann 1972
20.	325 Beginn des Konzils zu Nizäa Pfingstkonstellation 1347 und 1915 (GA 173b/24.12.16)	*Christoph Kolumbus 1506* David Clement 2007, Heilpädagoge
21.	*Felix* *1471 Albrecht Dürer*	Tommaso Campanella 1639 - Weininger IV/9
22.	*Helena,* die Mutter Kaiser Konstantins 1813 *Richard Wagner* - Merlin	Kaiser Konstantin der Große 337 Victor Hugo 1885
23.	1848 Helmuth von Moltke Generalstabchef – Nikolaus I., Papst im 9. Jh. (Moltke/ Dokumente, Bd. 2)	*Savonarola 1498, verbrannt* Henrik Ibsen 1906 - Eingeweihter II/6 Werner Pache 1958
24.	*Esther,* Gemahlin des Königs Ahasverus	*Nikolaus Kopernikus 1543* *Edward Bulwer-Lytton 1872*
25.	*Dionysius* Areopagita, Hierarchien-Lehre Fercher v. Steinwand (Zauner, Fercher v. Steinwand) *1277 Grundsteinlegung des Straßburger Münsters* 1803 *Ralph Waldo Emerson und Edward Bulwer-Lytton	Gregor VII. 1085 - Haeckel I/12 Julie Klima 1941
26.	*1521 Achterklärung Luthers* 1828 Kaspar Hauser taucht in Nürnberg auf	
27.	***Pfingstsonntag*** *1265 Dante,* Schöpfer der Divina Commedia *Maria von Magdala*	*Johannes Calvin 1564*
28.	*Pfingstmontag* 1696 Graf von St. Germain, aus der Familie Rakoczy in Sarospatak	
29.	1453 Die Türken erobern Konstantinopel	Eliza von Moltke 1932
30.	1936 Ludwig Polzer-Hoditz tritt aus der AAG aus	*Jungfrau von Orléans 1431, verbrannt* Voltaire 1778 - Mysterien-Schüler D.N. Dunlop 1935
31.	1875 Eliphas Lévy, Okkultist - mexikanische Vergangenheit II/14	

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) | Karmische Angaben aus anderen GA Bänden | Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
**Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm* | *Kursiv* = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner | Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch

14.	214 Manes, noch höher, gewaltiger als Skythianos, Buddha und Zarathustra (GA 113/9) 1935 Ausschluss aus der AAG von Ita Wegman, Elisabeth Vreede und weiteren Mitgliedern, sowie zwei Landesgesellschaften.	Karl Werner 1888, Th.v.Aquin Biograph
15.	*Raphael, Gedenktag des Erzengels,* Wirksamkeit im Frühjahr 1452 Leonardo da Vinci - Judas, Augustinus (Pelikan/Rittelmeyer)	
16.	*Aaron,* erster Hohepriester der Juden, älterer Bruder von Moses	*Georges L. de Buffon 1788, Naturforscher*
17.	1787 Goethes Erlebnis der Urpflanze in Palermo 1897 Thornton Wilder, amerikanischer Schriftsteller und Dramatiker	*Benjamin Franklin 1790* *Rudolf* von Bern, 1294 (Judenprogrome)
18.	1521 Luther vor dem Reichstag: «Hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen»	*Justus von Liebig 1873, Chemiker*
19.	*Fest der Lanze Christi,* des Pinehas, befindet sich heute in der Schatzkammer in Wien 325 Konzil von Nicäa, ganz unter dem Einfluss Kaiser Konstantins, Cäsaro-Papismus	Papst Leo IX. 1054, aus Egisheim Charles Darwin 1882 - Tarik I/10 Lord Byron 1824 Palladiumsucher I/11
20.	1232 Papst Gregor IX. zentralisierte die Inquisition, Erzfeind von Friedrich II.	Clemens V. 1314
21.	*571 Muhamed* *Simeon* - Asita - GA 114/16.9.09	Anselm von Canterbury 1109 Ludwig Thieben 1947
22.	*1418 Schluss des Konstanzer Konzils,* an dem Nicolaus Cusanus teilgenommen hatte	Origines 254, Kirchenvater
23.	*Georgius, der Töter des Drachens zur Zeit des Diocletian*, englischer Nationalfeiertag *1564 William Shakespeare* 1869 Ludwig Polzer-Hoditz - Hadrian, Kaiser von Rom (Meyer, Polzer, S. 332ff.) 1919 Eröffnung der ersten Waldorfschule in Stuttgart	*William Shakespeare 1616* *Miguel de Cervantes 1616*
24.		Helmuth von Moltke 1891
25.	*Markus der Evangelist,* viele Karmaangaben im *Markus Evangelium* von Rudolf Steiner	*Anders Celsius 1744,* Astronom
26.	1986 Reaktorkatastrophe von Tschernobyl	Malwida von Meysenbug 1903
27.	*470 vor Christus Sokrates* - Gottfried T. Schröer - IV/10 *Tertullian, berühmter Kirchenlehrer des 3. Jahrh.* in Karthago 711 Araber landen in Gibraltar unter Tarik - Darwin I/10	*R.W. Emerson 1882* Tacitus II/5 Briefwechsel mit Herman Grimm Sokrates 399 v. Chr. G.T. Schröer IV/10
28.		Hugo 1109, Abt von Cluny
29.	*1429 Die Jungfrau von Orleans hat Orleans befreit* und damit England zurückgestoßen *Sybilla,* eine der zehn von Christo weissagenden Jungfrauen	
30.	*Ruth, das Weib des Boas,* Jachim und Boas, die zwei Säulen am Tempel von Jerusalem Walpurgisnacht, erhielt ihren Namen nach der Heiligen Walburga	*Seneca ermordet 65,* Erzieher von Nero Meister Eckhart 1328 Friedrich Lienhard 1929, Schriftsteller

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) ▮ Karmische Angaben aus anderen GA Bänden ▮ Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
**Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm* ▮ *Kursiv* = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner ▮ Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch

in der Lage sein sollte, das zu durchschauen und einen solchen Artikel zu veröffentlichen, ist eine Schande.

Im Altertum begrüßten die gedankenlosen Trojaner auf naive Weise das in ihrer Mitte, was ihnen die eigene Vernichtung bringen sollte – das «trojanische Pferd». Der von der Anthroposophie geforderte wachsame Geist sollte es uns nicht erlauben, noch in unserer heutigen Zeit diesen trojanischen Irrtum zu begehen.

Seit ich diesen Beitrag verfasst hatte, wurde dessen Wahrheitsgehalt in vollständiger Weise durch *Das Goetheanum* selbst bestätigt:

Jene Menschen, nach deren Auffassung Francis Bacon Shakespeare «schrieb», behaupten nahezu ohne Ausnahme ebenso, dass Francis Bacon auch der «wirkliche» Christian Rosenkreutz war. Dieser direkte Versuch, sich des wahren Stroms des Rosenkreuzertums zu bemächtigen und im Austausch den Baconismus als schwachen Ersatz zu präsentieren, ist leicht zu durchschauen. Wie gesagt kann man genau die gleiche Handschrift hinter der Oxford-Bewegung erkennen. Gleichwohl war ich mir sicher, dass noch keiner die absurde Behauptung aufgestellt hatte, dass der Earl of Oxford auch mit Christian Rosenkreutz identisch sein soll. Sogar Oxfords eigener Biograph, Alan Nelson, gesteht, welche innere Überwindung es ihn gekostet hat, die Biographie *Monstrous Adversary: The Life of Edward de Vere, 17th Earl of Oxford* (Liverpool, 2003; «Monströse Gegnerschaft: Das Leben Edward de Veres, 17. Earl of Oxford») zu schreiben, und zwar wegen des hochgradig anstößigen Lebens und unmoralischen Charakters des Earl of Oxford.

Zur außerordentlich großen Schande des *Goetheanum* – es muss leider gesagt werden – hat es erstmals diese Idiotie und Lüge veröffentlicht, dass der Earl of Oxford auch Christian Rosenkreutz war. Das stand in einem Leserbrief von Ida-Marie Hoek zu Alan Stotts Artikel im *Goetheanum* vom 11. Februar 2012: «In seinem (Oxfords) Porträt ist er aber auch mit Sicherheit als der ursprüngliche Christian Rosenkreutz zu erkennen.»

Teil der ganzen Absurdität ist, dass auf der Doppelseite *nach* Stotts Artikel (am 28. Januar 2012) *tatsächlich* ein Porträt von Christian Rosenkreutz abgebildet ist, als Titelbild des neuen Buches von Virginia Sease *Rudolf Steiners Versuch einer Stiftung für Theosophische Art und Kunst.* Man kann nur hoffen, dass Frau Hoek einfach die beiden Bilder von Oxford und Christian Rosenkreutz verwechselt hat. Aber anstatt einen so grotesken Irrtum zu hinterfragen, setzen die *Goetheanum*-Herausgeber unbekümmert Hoeks Zuschrift an die erste Stelle der Leserbriefe *und* platzieren darüber hinaus in suggestiver Weise ein weiteres, gut bekanntes Bild von Christian Rosenkreutz – Rembrandts *Polnischen Reiter* – auf der Seite vor ihrem Leserbrief.

Jene westlichen Bestrebungen, die einst das Rosenkreuzertum durch Baconismus zu ersetzen trachteten, konzentrieren jetzt alle ihre Bemühungen darauf, in ähnlicher Weise die Anthroposophie zu ersetzen. In Stotts Artikel und Hoeks Leserbrief können wir im Zusammenspiel mit dem suggestiven Abdruck zweier Bilder von Christian Rosenkreutz auf den Seiten des *Goetheanum* den eindeutigen Versuch erkennen, nicht nur Shakespeare und Christian Rosenkreutz durch Edward de Vere, Earl of Oxford, zu ersetzen, sondern auch das Werk Rudolf Steiners in Verruf zu bringen und zu verleugnen (Steiners Schilderung des Eingeweihten *hinter* Shakespeare ist offensichtlich vollkommen unvereinbar mit der Ansicht, dass Oxford/Shakespeare Christian Rosenkreutz sei – ein mit anderen Worten noch größerer Eingeweihter als derjenige, der hinter ihm stand!).

Im März 1916 bemerkte Rudolf Steiner: «Denn darauf geht das Angelsachsentum aus, die Wahrheit der mitteleuropäischen Entwicklung in Bezug auf die Geisteswissenschaft überall auszulöschen und sich selbst an dessen Stelle setzen.» (Vortrag vom 12. März 1916, GA 174b). Die Ausgabe des *Goetheanum* vom 18. Februar 2012 enthielt auf seinem Titelblatt ein Zitat von Charles Dickens auf Englisch: «A very little key will open a very heavy door.» («Ein sehr kleiner Schlüssel kann eine sehr schwere Tür öffnen.»). *Das Goetheanum* jedoch ist mit dieser Schlüsselnummer zur Inspiration hinter Shakespeare viel zu weit gegangen beim Öffnen der Tür gegenüber diesen westlichen Bestrebungen. Mögen all jene, die sich um die wahren spirituellen Quellen Mittel-, West- und Osteuropas sorgen – und deren eigentliche Freundschaft untereinander kennen – ihre Schwellen sorgfältiger hüten und bewachen!

Richard Ramsbotham
(Übersetzung aus dem Englischen: Gerald Brei)

Ich habe mehr zur Oxfordschen Sicht gesagt in meinem Nachwort zur deutschen Ausgabe meines Buches *Jakob I. (1566 – 1625): Inspirator von Shakespeare und Bacon* (Perseus Verlag 2008). Versehentlich habe ich den Mentor des jungen Earl of Oxford als Sir Thomas Smith (1558-1625) bezeichnet. Tatsächlich war es ein anderer Sir Thomas Smith (1513-1577). Ich vergesse immer wieder, dass Oxford deutlich früher als Shakespeare gelebt hat – aber ich gestehe den Irrtum ein.

1 *Anonymous* – produziert durch das US-Filmstudio Columbia mit britischen Schauspielern unter der Leitung des deutschen Hollywood-Regisseurs Roland Emmerich und gedreht in bezeichnender Weise in Berlin im *Studio Babelsberg*.
2 Philip Zelikow, 30. Januar 2007: www.philipshenon.com/pdf/zelikowemail.pdf
3 In : *Deutschland in Europa*: *Nationale Interessen und internationale Ordnung im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Gottfried Niedhart, Detlef Junker & Michael W. Richter, Mannheim 1997, S. 285-316.

«Madonnentreffen» nach fünf Jahrhunderten

Zu Raffaels Madonna di Foligno

1512/13, also vor rund 500 Jahren, schuf Raffael die *Sixtinische Madonna* (Abb. 1). Vieles spricht dafür, dass er den Auftrag von Papst Julius II. selbst erhielt, und zwar im Sommer 1512. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Raffael vermutlich noch an der *Madonna di Foligno* (1511/12) (Abb. 2), einem Altarbild, das er für den Papst-Sekretär Sigismondo de Conti anfertigte. Möglicherweise standen die zwei Madonnenbilder sogar eine Zeitlang zusammen im Atelier. Heute befindet sich die *Sixtina* in der Dresdener *Gemäldegalerie Alte Meister*. Die *Foligno-Madonna* hingegen gehört zum Bestand der vatikanischen Pinakothek in Rom. Letzten Herbst durfte sie jedoch ausnahmsweise einmal ihren Platz verlassen, um ihr Schwesterbild in Dresden zu besuchen. Dort konnten die beiden Madonnen – nach 500jährigem Getrenntsein – im Rahmen einer Ausstellung (6.9.2011 bis 8.1.2012) wieder gemeinsam in einem Raum bewundert werden. Da die *Madonna di Foligno* gerade erst restauriert worden war, erstrahlte sie in den frischesten Farben, sodass die großartige Farbenharmonie Raffaelscher Malkunst vollauf zur Geltung kam.

Raffael: Die Sixtinische Madonna, 1512/13. Öl auf Leinwand, 269,5 x 201 cm.

Wer diese Präsentation, die weitere Madonnenbilder (zum Beispiel die *Stuppacher Madonna* von Grünewald) mit einschloss, verpasst hat, kann sich dank des Kataloges[1] immerhin einen gewissen Eindruck verschaffen, da jener mit äußerst qualitätvollen Abbildungen und aufschlussreichen Bildausschnitten aufwarten kann. Die Ausstellung regte zu vergleichenden Betrachtungen an, zumal man bei einer Führung (oder aus dem Katalog) erfahren konnte, dass die *Madonna di Foligno* einst als das schönere der beiden Bilder gegolten hatte: Als die *Sixtinische Madonna* 1753 für Dresden erworben wurde, war sie sozusagen zweite Wahl. Lieber hätte man die *Madonna di Foligno* gekauft, kam diese doch dem damaligen Kunstideal stärker entgegen als die eher schlichte *Sixtina* in ihrer nüchternen Klarheit und ihrem mehr vergeistigten Ausdruck, der sie fast in ikonenhafte Ferne rückt. Mittlerweile zählt die *Sixtinische Madonna* zu den berühmtesten Gemälden weltweit, während ihre vatikanische Schwester an Prominenz allerhand eingebüßt hat und meist bloß noch als «Vorläuferin» der *Sixtina* genannt wird.

Aus kunsthistorischer Sicht liegt zwischen den zwei Altarbildern ein enormer Entwicklungssprung. Theodor Hetzer (1890–1946) schätzte daher den zeitlichen Abstand ihrer Entstehung auf mehrere Jahre.[2] Beachtlich

ist vor allem der Schritt von der abgegrenzten gelben Scheibe bei der *Madonna di Foligno* zu der fein ausstrahlenden Aureole bei der *Sixtina* und den im Himmel nur noch leicht angedeuteten Kinderköpfen. Auch dass die Madonna im Dresdner Bild nicht sitzend in den Wolken thront, sondern aufrecht auf den Betrachter zuschreitet, muss zu des Künstlers Lebzeiten geradezu revolutionär gewirkt haben. Wie Raffael es überdies fertig gebracht hat, die schreitende Gottesmutter trotz des augenfälligen Gewichtes – des eigenen und des Kindes, das sie auf den Armen trägt – zugleich *schwebend* erscheinen zu lassen, kann immer wieder von neuem erstaunen. Da die *Sixtinische Madonna* ohne die auf der Erde vermittelnden Heiligen auskommt und sich direkt an den Betrachter wendet, wird häufig der Satz zitiert: «Das ältere Bild [die Madonna di Foligno] enthält eine himmlische Erscheinung. Die ‹Sixtinische Madonna› ist eine solche.»[3]

Raffael: Die Madonna di Foligno, 1511/12. Von Holz auf Leinwand übertragen, 301,5 x 198,5 cm.

Die Rolle des Auftraggebers

Von den beiden Kirchenbildern ist die *Sixtinische Madonna* eindeutig das forschrittlichere Werk. Jedoch kann man sich fragen, ob die fortschrittlichen Gestaltungsmittel, derer sich Raffael bei der *Sixtinischen Madonna* bediente, für die spezielle Bestimmung und Aussage der *Madonna di Foligno* überhaupt adäquat gewesen wären. Die Themen und Inhalte der Kunstwerke wurden ja bis zu einem gewissen Grad durch die jeweiligen Auftraggeber vorgegeben. So hatte das *Foligno*-Gemälde die Auflage zu erfüllen, dass der Stifter Sigismondo de Conti (rechts unten im Bild; Abb. 3) darin auftauchen sollte. Das Gemälde war für den Hochaltar der Kirche S. Maria in Aracoeli vorgesehen, und wahrscheinlich wollte sich der Stifter, der zur Zeit des Auftrages 80 Jahre alt war, damit zugleich ein Epitaph (Gedenktafel) für seine Grabstelle im Chorraum jener Kirche schaffen. Dies würde zudem das Schild erklären, das der Engel in Händen hält. Es wird allgemein als *tabula ansata* angesehen; als Tafel, die einer alten Tradition gemäß an Denkmälern angebracht wurde. War sie wie hier ohne Inschrift, so wurde das als Hinweis auf die unsterbliche Seele des Verstorbenen aufgefasst.[4] Sigismondo de Conti starb vermutlich noch vor Vollendung des Bildes, was der Grund dafür sein könnte, dass Raffael ihn ohne Lichtreflex in der Iris – also mit *erloschenen* Augen – wiedergegeben hat.

Laut Katalog lehnt sich das Gemälde an eine Geschichte an, die in der *Legenda Aurea* (einer Sammlung von Heiligen-Legenden aus dem Mittelalter) erzählt wird. Dabei geht es um eine Vision des römischen Kaisers

Raffael: Die Madonna di Foligno, Detail: Auftraggeber Sigismondo de' Conti.

Augustus. Diesem soll die himmlische Maria mit dem Christuskinde vor einer großen Sonnenscheibe und umgeben von einer Engelsglorie erschienen sein. In Raffaels Bild ist es allerdings nicht Augustus, sondern Sigismondo de Conti, dem die Vision zuteil wird. Kniend und betend empfängt er zugleich Segen und Fürbitte durch den heiligen Hieronymus. Auf der linken Seite nehmen Johannes der Täufer und Franz von Assisi Anteil am Ereignis der göttlichen Offenbarung. Das flächig dargestellte Sonnenrund, das die Maria und ihr Kind hinterfängt, kontrastiert mit der in weite Fernen reichenden Perspektive auf der Erde. Im Hintergrund erblickt man eine ins Himmelblau übergehende Stadtlandschaft, die von einem Lichtkreis oder Regenbogen umspannt wird. Darin klingt etwas von dem zukünftigen Jerusalem an, auf das die Apokalypse Bezug nimmt – kommt doch die Frau, die «mit der Sonne bekleidet» ist und den «Mond unter ihren Füßen» hat, ebenfalls in der Apokalypse vor (Off. 12, 1).

Der Aspekt der Bewegung

Auffällig sind auch die vielen Richtungen, in welche die Heiligen mit ihren Händen weisen. Durch diese Gesten wird zusätzlich *Räumlichkeit* erzeugt, und man kann im Anschauen den Eindruck gewinnen, dass es diese raumschaffenden Gesten sind, die es dem Kinde ermöglichen sollen, sich aus der Sonnensphäre heraus in die irdischen Gesetzmäßigkeiten hinein zu inkarnieren. Zwar wird es zunächst noch von der Mutter zärtlich an einem blauen Tuch zurückgehalten, aber man ahnt schon, dass sie das Kind an seinem Herabstieg nicht hindern wird, ja es scheint, als würde sie ihm selbst mit ihren Füßen gleichsam den Weg bahnen, über den es in die Erdenwelt hineingeboren wird.

Die Gebärden der Heiligen verdeutlichen ihre individuelle seelische Ergriffenheit angesichts dieses hoffnungsfrohen Momentes. Das demütige Wesen des Franziskus, der auffordernde Charakter des Johannes und die weisheitsvolle Größe des Hieronymus werden einerseits durch die Farben und andererseits durch ihre Gestik und Mimik unterstrichen. Mittels der Gesten wird außerdem der Betrachter stärker ins Bild hineingeholt; als Zeigegesten geben sie ihm bestimmte Bewegungsrichtungen vor, mit deren Hilfe er sich in dem Bild so orientieren kann, dass sich ihm das Geschehen im Einzelnen allmählich erschließt. Hierbei wird er – mehr oder weniger unbewusst – mit dem Auge geometrische Formen nachzeichnen; ob Dreieck; Fünfeck; Fünfstern; Kreise verschiedenen Umfanges bis hin zur senkrechten Lemniskate, die den irdischen und den geistigen Bereich auf besondere Weise miteinander vereinigt. Über die Lemniskate ist ferner die kosmische Dimension des Ganzen zu erahnen: die Sonnenkraft des Christus, die sich mit der Erde verbindet.

Durch all diese verknüpfenden Bewegungen wird der Betrachter in die Lage versetzt, mannigfaltige Bezüge zu erfassen und die geschilderten Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln nachzuvollziehen. Somit wird der Betrachter, wenn er sich darauf einlässt, selbst Teil des Geschehens; er kann darin eintauchen und sich davon mitnehmen lassen, getragen und geläutert durch die heiligen Empfindungen des Franziskus, Johannes, Hieronymus und Sigismondo de Conti. Sein Sehen wird sich durch das Wechseln der Richtungen und Ebenen (flächig und räumlich), die dennoch harmonisch zusammenstimmen, in ein lebensvolles, seelisch tätiges Wahrnehmen verwandeln können; gleichzeitig gestärkt durch die Farben, insbesondere das aktiv hervortretende warme Rot und das in die Tiefe führende fein aufgehellte Lapislazuli-Blau. In Anbetracht der erloschenen Augen des Stifters kann sich dann der Betrachter – in der Identifikation mit ihm – wie ein vom «toten» zum «lebendigen» Sehen Auferstandener fühlen.

Voraussetzung ist jedoch die Bereitschaft zur Bewegung. Erst indem man in Ruhe die sich wiederholenden und vielfältig variierenden Blickrichtungen oder kreisenden Bewegungen ausführt, die der Komposition zugrunde liegen, kann die Seele – in *eigener* innerer Bewegt*heit* – zu einem tieferen, einem *gefühls*mäßigen Verstehen vordringen. Hierbei kann das Bild schließlich *selbst* in Bewegung geraten, und zwar im Sinne des erwähnten Herabstieges des Kindes in den dafür bereiteten (Seelen-)Raum. Diese Bewegung vermag sich im Betrachter fortzusetzen, auch wenn er nicht mehr vor dem Bilde steht. Das Kind, das sich weiterhin in auf- und absteigender Bewegung zwischen «Himmel» und Erde bewegt und ihn dabei seelisch-geistig mitnimmt, lebt von jetzt an in ihm fort; ihn innerlich aufrichtend und belebend. Ihm wird nun einleuchten, was es bedeutet, wenn sich die Seele – wie diejenige des verstorbenen Stifters – mit dem Christuskind über den Engel vereint.

Raffaels Fähigkeit, mit seiner Malerei das «sonnenhafte Augenlicht»[5] in den Menschen zu entzünden und ihnen in zukunftsweisender Art den Christus-Impuls nahe zu bringen, kommt hier wunderbar zum Tragen.

Claudia Törpel

Ein weiterer Artikel über die therapeutische Wirkung von Raffaels Madonnenbildern erscheint in der nächsten Nummer.

Beispiel für zwei Pentagramm-Strukturen der Madonna di Foligno, orientiert an Bildbreite und Bildhöhe.

1 Katalog zur Ausstellung: *Himmlischer Glanz. Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna*. Hrsg. von Andreas Henning und Arnold Nesselrath. Prestel 2011

2 Theodor Hetzer: *Die Sixtinische Madonna*. Vittoria Klostermann, Frankfurt am Main, 1947, S. 46

3 Hans Belting: *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1993, S. 535

4 siehe Katalog S. 44

5 «Wär nicht das Auge sonnenhaft, / Die Sonne könnt es nie erblicken; ...» schreibt Goethe. Rudolf Steiner gibt in seinem Vortrag «Novalis der Seher» die Auffassung des Novalis wieder, dass im Auge die Christus-Kraft veranlagt sei, sodass im Menschen ein geistiges Sehvermögen erweckt werden könne: «Das Auge, das den Christus schaut, ist von der Christus-Kraft gebildet. Christus-Kraft im Auge schaut den Christus außer dem Auge.» (*Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie*, GA 108. Vortrag vom 22.12.1908 in Berlin, S. 119)

Die Saturngeburt

In Anknüpfung an Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahre

Anthroposophie lehrt, dass im Sinne alter sowie auch zukünftiger Mysterien im Lebensgang des Menschen drei Geburten erfahren werden können: Am Anfang des Lebens die Geburt des physischen Leibes, die als Mondengeburt bezeichnet wird, im 30. Lebensjahr könnte es eine zweite, als «Sonnengeburt» bezeichnete geistige Geburt geben und eine dritte Geburt im hohen Alter, die als «Saturngeburt» bezeichnet wird. Die Saturngeburt macht jeder Mensch beim physischen Tod in der Sterbestunde durch. Sie kann aber, wenn die Sonnengeburt tatsächlich auch erlebt wird, was heute zunächst nur in Ausnahmen möglich ist, im Alter sozusagen bei lebendigem Leibe durchgemacht werden. Das ist in der Zeit möglich, wenn der Lebensgang durch die neunte Lebensepoche geht, die bekanntlich von Saturnkräften überschattet wird. Es soll nun gezeigt werden, dass Goethe diese Saturngeburt in seinem neunten Jahrsiebt in den ersten Kapiteln seines Romans *Wilhelm Meisters Wanderjahre* dargestellt hat.

Flucht nach Ägypten

Der Anfang von Wilhelm Meisters Wanderjahren in der Saturn-Epoche

Rudolf Steiner fasst seine Ausführungen über die drei Geburten folgendermaßen zusammen:

«Geburt: Mondengeburt,
zweite Geburt: Sonnengeburt,
dritte Geburt: Saturngeburt, Tod, irdischer Tod.
Da wird er (der Mensch) *erhalten durch die für damals am äußersten Ende des Planetensystems der Erde waltenden Saturnkräfte.»*[1]

Der Bezug des Mondes zur ersten Geburt, der Sonne zur Sonnengeburt und des Saturn zur Saturngeburt hängt damit zusammen, dass die Lebensepochen alle unter einem «Stern» des Planetensystems stehen: Mond – 1. Jahrsiebt, Merkur – 2. Jahrsiebt, Venus – 3. Jahrsiebt, Sonne – 4., 5., 6. Jahrsiebt, Mars – 7. Jahrsiebt, Jupiter – 8. Jahrsiebt, Saturn – 9. Jahrsiebt.

Goethes 9. Jahrsiebt fällt in die Zeit zwischen 1805 und 1812. Die ersten vier Kapitel des Romans *Wilhelm Meisters Wanderjahre* werden 1807 gedichtet. In den folgenden Jahren dieser Epoche werden dann die Wanderjahre intensiv weiterbehandelt.

Der ganze Roman handelt von Wilhelm Meister und seinem Sohn Felix. Diese Personen stellt Goethe in den ersten vier Kapiteln einer Heiligen Familie von Maria und Joseph mit einem Kind gegenüber. Er gibt den Kapiteln Namen, die an die Geburt Jesu erinnern:

Erstes Kapitel	«*Die Flucht nach Ägypten*» gedichtet am 17. Mai 1807
Zweites Kapitel	«*Sankt Joseph der Zweite*» gedichtet am 18. Mai 1807
Drittes Kapitel	«*Die Heimsuchung*» gedichtet am 19. Mai 1807
Viertes Kapitel	«*Der Lilienstängel*» gedichtet am 20. Mai 1807

Der Roman fängt so an, dass Wilhelm Meister und sein Sohn Felix über ein Gebirge wandern. Beim Abstieg auf halber Höhe erscheinen plötzlich und völlig unerwartet, hinter einem Felsen auftauchend, zwei Knaben, schön wie zwei Engelkinder.

Wilhelm hatte nicht Zeit, diese beiden sonderbaren und in der Wildnis ganz unerwarteten Wesen näher zu betrachten … hatten

1. Jahrsiebt	2. Jahrsiebt	3. Jahrsiebt	4. Jahrsiebt	5. Jahrsiebt	6. Jahrsiebt	7. Jahrsiebt	8. Jahrsiebt	9. Jahrsiebt

Schematische Andeutung der Entwicklung des Selbsterkennens. Die gleiche Farbe der entsprechenden Felder auf der linken und rechten Seite deuten auf die Selbsterkenntnis zwischen den Epochen der zweiten und ersten Hälfte des Lebens.

ihn die Kinder in Verwunderung gesetzt, so erfüllte ihn das, was ihm jetzt zu Augen kam, mit Erstaunen. Ein derber, tüchtiger, nicht allzugroßer junger Mann, leicht geschürzt, von brauner Haut und schwarzen Haaren, trat kräftig und sorgfältig den Felsweg herab, indem er hinter sich einen Esel führte, der erst sein wohlgenährtes und wohlgeputztes Haupt zeigte, dann aber, die schöne Last, die er trug, sehen ließ. Ein sanftes, liebenswürdiges Weib saß auf einem großen, wohlbeschlagenen Sattel; in einem blauen Mantel, der sie umgab, hielt sie ein Wochenkind, das sie an ihre Brust drückte und mit unbeschreiblicher Lieblichkeit betrachtete.[2]

Wilhelm traut seinen Augen nicht; ihm scheint, als sehe er gegenwärtig – wirklich und leibhaftig Joseph, der den Esel führt, welcher die Gottesmutter Maria mit dem Kind trägt, wie sie im Evangelium als «Flucht nach Ägypten» geschildert und von vielen Malern dargestellt werden. Felix aber freundet sich augenblicklich mit den Engelskindern an und die Väter verabreden für den nächsten Tag einen Besuch. Davon schreibt Wilhelm Meister seiner Gemahlin Nathalie, die zuhause geblieben ist und ihre Lieben aus der Ferne begleitet:

So eben schließe ich eine angenehme, halb wunderbare Geschichte, die ich für dich aus dem Munde eines gar wackern Mannes aufgeschrieben habe. Wenn es nicht ganz seine Worte sind, wenn ich hie und da meine Gesinnungen, bei Gelegenheit der Seinigen, ausgedrückt habe, so war es bei der Verwandtschaft, die ich hier mit ihm fühlte, ganz natürlich. Jene Verehrung seines Weibes gleicht sie nicht derjenigen die ich für dich empfinde? und hat nicht selbst das Zusammentreffen dieser beiden Liebenden etwas ähnliches mit dem unsrigen?

Hier begegnen sich eine Dichtergestalt und – so unglaublich es auch klingt – eine gegenwärtig lebendige Heilige Familie, die zwar ebenfalls als Dichtergestalt erscheint, jedoch ein getreues Abbild der im Evangelium nach Matthäus geschilderten Geburtssituation darbietet.

Eine Geburtsgeschichte ist von mehreren Gesichtspunkten aus gesehen, gerade für das neunte Jahrsiebt höchst charakteristisch. Das hängt mit der Selbsterkenntnis zusammen. Wahre, absolut durchdringende Selbsterkenntnis ist für den Menschen erst nach demjenigen Werden in der Menschwerdung möglich, die im fünften Jahrsiebt erlangt werden kann. Hier beginnt die Selbsterkenntnis, die vorher nicht möglich ist. Wenn sie aber erlangt wird, kann danach, im sechsten Jahrsiebt, das Selbsterkennen auch auf das vierte Jahrsiebt ausgedehnt werden, und desgleichen kann im siebten Jahrsiebt das Selbsterkennen auch auf das dritte, im achten auf das zweite und im neunten auf das erste Jahrsiebt ausgedehnt werden. Das aber bedeutet ein rückwärts gerichtetes Vordringen zu der Geburtssituation, in der man sein Leben angetreten hat.

Der Stellenwert des neunten Jahrsiebts im Lebenslauf hat damit einen abschließenden Charakter, denn es korrespondiert mit dem ersten Jahrsiebt als dem Anfang, zu dem es ein gewisses Ende hinzufügt.

Das Ich und der Esel

Im Mittelpunkt der Menschwerdung steht das Ich. Das Ich, das sich bei der Geburt inkarniert, muss von demjenigen Ich unterschieden werden, das im 21. Lebensjahr geboren wird; beide sind nämlich keineswegs nur identisch. Es kommt zunächst auf die Nicht-Identität an, die erfasst werden will. Rudolf Steiner nennt einmal das bei der Geburt sich inkarnierende Ich das erste und das im 21. Jahr hervortretende das zweite Ich.

Von dem ersten Ich erkennt er: «*... sieht man hin auf das wahre Ich des Menschen, auf dasjenige, was zur physischen Umkleidung mit der Geburt des Menschen aus der geistigen Welt herauskommt*», dann zeige sich dem hellsichtigen Blick, «*dass das wahre Ich des Menschen nach und nach, indem er physisch heranwächst, ... in den physischen Leib hinein verschwindet, dass es immer weniger und weniger deutlich wird, und dass dasjenige, was sich entwickelt hier zwischen Geburt und Tod, nur ein Spiegelbild geistiger Ereignisse ist, ein totes Spiegelbild eines höheren Lebens. Das ist die richtige Ausdrucksweise, dass man sagt: In den Leib hinein verschwindet nach und nach die ganze Fülle des menschlichen Wesens.*»[3] Rudolf Steiner deutete hier auf eine Art Vergehen oder Untergehen des wahren Ich und bezeichnet das Ich-Bewusstsein, das in jedem Kind im 3. Lebensjahr erwacht, als «*ein totes Spiegelbild eines höheren Lebens*».

In dieser Verfassung könnten zwar die physischen Anlagen der Aufrichtung, des Sprechens und Denkens entwickelt werden, wodurch sich aber noch kein höheres Ich hinzugesellte. Der physische Leib, ohne ein Ich, könnte einem höheren Tier gleichen, dessen Gehirn in gewaltigem Ausmaß entwickelt würde, wobei aber die Gefahr besteht, das «Himmelslicht» der Vernunft «nur tierischer als jedes Tier» zu missbrauchen. (Prolog *Faust* I. Teil) Dieser Leib könnte nicht einmal mehr als Esel angesehen werden, denn kein Tier verhält sich so. Jedoch erblicken wir, wenn der physische Leib mit dem untergegangenen ersten Ich zugleich vom zweiten Ich dirigiert wird und daneben der physische Leib ohne das Ich vorgestellt wird, Joseph neben dem Esel. Tatsächlich gibt es Bilder, auf denen Joseph der Träger des Kindes ist, das hier eindringlich als auf das zweite Ich deutend empfunden werden kann.

Vater, Mutter und Kind

Das zweite Ich ersteht in jenem höheren Leben, das hinter dem bloßen Ich-Bewusstsein verborgen ist. Es gibt für uns Erwachsene einen Weg, der zum Gewahr-Werden dieses höheren Lebens führen kann. Er besteht in einer Vertiefung des Erinnerungsvermögens. Es kommt auf das Rückwärts-Erinnern an, womit man sich in den astralen Zeitstrom einlebt, der aus der Zukunft kommt und in die Vergangenheit führt.

Der vom astralen Zeitstrom durchzogene Astralleib wird im dritten Jahrsiebt entwickelt. Das Rückwärtserinnern kann das dritte Jahrsiebt (14. bis 21. Lebensjahr) mit einer solchen Intensität durchdringen – was hier nur erwähnt werden kann –, dass das Bewusstsein an die Pforte zum zweiten Jahrsiebt gelangt, hinter der das *vorpubertäre* Wesen der astralen Seele verborgen ist. Dieses vorpubertäre Seelenleben, das ja jeder Mensch einmal in seiner Kindheit durchlebt hat, lässt sich aber nicht so ohne weiteres ergreifen, denn es ist noch gar nicht von der geistigen Welt abgesondert (Sonderung-Sünde) wie das nachpubertäre Seelenleben. In dieser Reinheit ist der geheimnisvolle Zustand der Doppelgeschlechtlichkeit entfaltet. Der Astralleib ist nämlich ureigentlich doppelgeschlechtlich. Goethe spricht, als er das gewahr wird, von der «Mannweiblichkeit». Kräfte, die im Bereich des physischen und ätherischen Leibes auf Mann und Frau verteilt sind, wirken im Astralleib in ein und demselben Menschen zusammen. Das ist ein jungfräulicher Astralleib, der nun von dem ersten Ich gleichsam befruchtet wird. Das erste Ich ist nämlich im Besitz eines Geistkeimes, den es mit ins Erdenleben bringt, den es aber dem astralen Seelenwesen im vorpubertären Leben übergibt. Daraus wird dann eine geistige Fortpflanzung, indem hier das zweite Ich gezeugt wird.

Die Kräfte, die nun maßgebend werden, sind Erdenkräfte, die in das Kind schon lange vor der Pubertät einstrahlen, aber im Zustand der Pubertät die «Erdenreife» erlangen und die Ichhaftigkeit erwecken. Rudolf Steiner deutet auch auf diese Wirkung der Erdenkräfte als ursprünglich direkt aus der Erde ausstrahlend wirkend hin: «*Von unten herauf, gleichsam durch die feste Erde hindurch, wirken die Geister der Erde, und in unserem Zeitenzyklus ist es so, dass diese Geister der Erde im Wesentlichen dazu benutzt werden, um in dem Menschen die Ich-Natur hervorzurufen.*»[4] Diese Geistgeburt vollzieht sich unterbewusst im jugendlichen Seelenwesen. Der junge Mensch geht durch die Pubertät und wird in Bezug auf das physische Dasein des Menschen fortpflanzungsfähig und gleichzeitig als auch in Bezug auf das Geistige seiner Individualität, das heißt in dem zweiten Ich. Das erste Ich wirkt väterlich zeugend, das vorpubertäre Seelenleben wird zur Seelenmutter und das zweite Ich wird zum Sohn.

Die vorpubertäre, sozusagen jungfräuliche Natur der Seelenmutter wird nun in der Pubertät durch die sexuell ausgerichtete, emotionale Leidenschaftlichkeit aus dem Zusammenhang mit der geistigen Welt herausgerissen und – wie Gretchen im Kerker – dem geistigen Untergang preisgegeben Damit sind unterbewusste Schmerzen verbunden, die jeder Jugendseele ein herbes Leid aufbürden.

Durch das Christentum gibt es nun eine Heilung, die aber den – wenn auch unbewussten – Schmerz der Jugendseele nicht auflöst, er wird nur scheinbar nach und nach zurückgedrängt und scheint oft ganz zu weichen, wenn im 21. / 22. Lebensjahr das zweite Ich geboren wird, sodass an sich in den frühen Zwanzigerjahren eine erholte, frei gestimmte Seelenverfassung gegeben ist.

Der Wanderer und die Involution

Am Beginn des zweiten Jahrsiebts dichtet Goethe in dieser freien aber unterschwellig bedrohten Lage das Gedicht «Der Wanderer». Es handelt von einem Wanderer, der einer jungen Mutter mit einem neugeborenen Kind begegnet. Die Bilder, die der Dichter hier mit Worten malt, verbreiten eine Stimmung, die an die Ich-Geburt erinnert, die auch Wilhelm Meister gegenüber der Heiligen Familie erlebt. Sogar in der akademischen Goethe-Forschung wird auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Das neugeborene Kind ist in «Der Wanderer» ein Wickelkind, in den Wanderjahren Wilhelm Meisters aber nicht nur das, sondern auch der Knabe Felix. Da hat sich ein Werden vollzogen, das Rudolf Steiner als Involution bezeichnet, das sich durch das ganze Erdenleben erstreckt.

Das Ich befindet sich kontinuierlich in einer Wandlung. Die Eindrücke, die der Mensch von Jugend an aufnimmt, die Sinneseindrücke mit den ganzen Erfahrungen des Lernens und Lebens bedeuten geistig-substantiell etwas, was die Seele aufnimmt und in diejenige Tiefe führt, in der das erste Ich verborgen ist. Das ist eine Verinnerlichung, bei der die Eindrücke verdichtet und verwandelt werden. Rudolf Steiner beschreibt das mit den Worten:

> *«Das geht so vor sich, dass wir das, was von außen an uns herantritt, in uns aufnehmen, in uns verarbeiten, und nicht nach außen drängen wie bei der Fortpflanzung, sondern dass wir das, was wir so durchleben, immer intensiver und intensiver in uns selbst konzentrieren, es immer intensiver sozusagen seines Charakters als Außenwelt entkleiden und zum Inhalt unseres eigenen Ichs machen… Wir vernichten gleichsam mit unserm Anschauen, mit unserm vorstellungsmäßigen Erinnern dasjenige, was wir erleben, nehmen es aber dafür in unser Ich herein. Unser Ich wird ein fortwährend anderes…»*[5]

Im 21. Lebensjahr ist das neugeborene zweite Ich wie ein Kleinkind. Wenn wir die nun erfolgenden Veränderungen mit äußerlich-menschlichen Werde-Schritten vergleichen wollen, muss der Widerspruch angeführt werden, dass dieses Ich wie ein Kleinkind am Anfang seiner Existenz vorzustellen ist, aber von vorne herein auf ein neuerliches Hervorbringen seiner Ich-Natur ausgerichtet ist.

Dieser Prozess beginnt schon gleich im Jugendalter. Der Konzentrationspunkt, in dem die Verdichtung stattfindet, ist ein Geistkeim, den das erste Ich an die Seelenmutter abgegeben hat, der nun die Eindrücke sammelt, konzentriert und

verdichtet, woraus das zweite Ich entsteht und sozusagen genährt wird. In diesem Sinne wird das zweite Ich aus dem ersten Ich lebenslang ausgestaltet. Involution nennt Rudolf Steiner diesen Vorgang. Er schildert weiter:

«dass sich aus dem menschlichen Ich (dem ersten Ich) *im Laufe des Lebens ein zweites Ich ausgestaltet, dessen Wesen gerade darin besteht, dass es sich um so voller, umso intensiver fühlt, je unabhängiger es sich fühlen kann von dem, was seit der Jugend herangewachsen ist…»*

Die Involution ist eben zugleich eine Umwandlung, und das zweite Ich – das Umwandlungsprodukt – ist umso mehr es selbst als diese Umwandlung auch erfolgt ist. Das aber führt dann dazu, dass auch das zweite Ich aus sich selbst eine neue Ichhaftigkeit hervorrufen kann:

«Und wenn man dieses in unserem Ich gestaltete zweite Ich genauer ins Auge fasst, dann wird man sehen, dass es so in sich kräftebegabt ist, dass wir etwa sein ganzes Wesen damit charakterisieren können, dass wir sagen: Dieses Ich trägt die Kräfte in sich, um einen neuen, einen anderen Menschen zu gestalten als den, durch welchen es selbst herangebildet ist.»

Das aber heißt eben nichts anderes, als dass das zweite Ich abermals ein Ich hervorbringt. Dieser Vorgang beginnt im fünften Jahrsiebt, in dem Goethe seine Wilhelm Meister-Dichtergestalt konzipiert, indem das Werk «Wilhelm Meisters theatralische Sendung» entsteht.

Goethe arbeitet an diesem ersten Meisterroman im fünften Jahrsiebt (1777 bis 1784 /85)

In dieser Zeit hat sich ein Stück weit die Involution vollzogen. Im sechsten Jahrsiebt lässt er den Roman und greift ihn im siebten Jahrsiebt zwischen 1794 und 1796 wieder auf. Jetzt entsteht der Roman «Wilhelm Meisters Lehrjahre». In diesen Jahren beginnt auch die Freundschaft mit Schiller, der in erstaunlicher Weise das Mysterium der Involution gewahr wird. Er sagt, Meister «*sammelt sozusagen den Geist, den Sinn, den inneren Gehalt von allem ein, was um ihn herum vorgeht, verwandelt jedes dunkle Gefühl in einen Begriff und Gedanken, spricht jedes Einzelne in einer allgemeinen Formel aus, legt uns von allem die Bedeutung näher und indem er dadurch seinen eigenen Charakter erfüllt, erfüllt er zugleich aufs Vollkommenste den Zweck des Ganzen». «In ihm (Wilhelm) wohnt ein reines und moralisches Bild der Menschheit, an diesem prüft er jede äußere Erscheinung derselben … Sein Gemüt ist zwar ein treuer, aber doch kein bloß passiver Spiegel der Welt … es liegt dabei keine Willkür der spielenden Einbildungskraft, sondern eine schöne, moralische Freiheit zum Grunde …* (Meisters) *Wert liegt in seinem Gemüt, nicht in seinen Wirkungen, in seinem Streben, nicht in seinem Handeln; daher muss ihm sein Leben sobald er einem andern davon Rechenschaft geben will, so gehaltleer vorkommen».* (637) Diese gewisse «Leere» hat damit zu tun, dass Wilhelm nichts nach außen, sondern immer nur nach innen produziert. Zum Beispiel verfügt er deshalb über gar keine Menschenkenntnis, was ihm Aurelie mit den Worten vorhält:

«…ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so wenig kennt, so von Grund aus verkennt, wie Sie. Erlauben Sie mir, es zu sagen: wenn man Sie Ihren Shakespear erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rate der Götter, und hätten zugehört, wie man sich daselbst beredet, Menschen zu bilden; wenn Sie dagegen mit Leuten umgehen, seh ich in Ihnen gleichsam das erste, groß geborne Kind der Schöpfung, das mit sonderlicher Verwunderung und erbaulicher Gutmütigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elefanten anstaunt, und sie treuherzig als seines gleichen anspricht, weil sie eben auch da sind und sich bewegen…» Wilhelm erwidert*: «Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geistes mehr nach Innen als nach Außen gerichtet, und da ist es sehr natürlich, dass ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennen lernen, ohne die Menschen im mindesten zu verstehen und zu begreifen.»*[6]

Nach außen hin erscheint Wilhelm als «das erste, groß geborne Kind der Schöpfung», während er im Inneren, im Bereich der Dichtkunst, wie einer erscheint, der im Rate der Götter sitzt und bei der Schöpfung der Menschen teilnimmt. Ja, man muss sagen, er vollzieht in dem Hervorbringen seines Sohnes «Felix» als das neue Ich diese Schöpfung selber. Das ist der als Mystik bezeichnete Vorgang.

Nachdem «Wilhelm Meisters Lehrjahre» fertig sind, lässt Goethe die Meister-Dichtung wiederum ruhen und greift sie erst wieder im neunten Jahrsiebt auf und dichtet, wie angeführt, «Wilhelm Meisters Wanderjahre».

Erst hier wird so recht deutlich, dass Wilhelm Meister, das zweite Ich repräsentierend, ein drittes Ich hervorbringt. Das kündigt sich zwar lange vorher an, erscheint aber erst in der Saturn-Geburt ganz deutlich, in der der Mensch an die Schwelle des Todes zur geistigen Welt kommt. Der Dichter wird erst hier zu der Schilderung des Christusimpulses inspiriert. Das entspricht jenem «in Christo morimur». So wie das erste Ich die Schwelle vom vorgeburtlichen Leben ins Erdenleben überschreitet, so das dritte Ich die Schwelle vom Erdenleben in das nachtodliche Leben. – Wenn ein Mensch auf der Erde geboren wird, stirbt eine Seele in der geistigen Welt. Wenn ein Mensch auf der Erde stirbt, wird eine Seele in der Geistwelt geboren.

Imanuel Klotz

Anmerkungen

1 Rudolf Steiner, «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit», Vortrag vom 20. April 1924.
2 *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, 1. Kapitel, «Die Flucht nach Ägypten».
3 Rudolf Steiner, «Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», Vortrag vom 22.12.1918.
4 Rudolf Steiner, *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt* (GA 158), Seite 62
5 Rudolf Steiner, *Ergebnisse der Geistesforschung* (GA 62), Vortrag vom 5. Dezember 1912
6 *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 4. Buch, 16. Kapitel; Münchner Ausgabe Bd 5, Seite 257

Zum Autor
Imanuel Klotz, geboren 1947 in Gotha/Thüringen, Ausbildung als Krankenpfleger, Studium an der sozialpädagogischen Fachhochschule in Reutlingen und am theologischen Seminar der Christengemeinschaft in Stuttgart. Anschließend Heilpädagogisches Seminar in den Einrichtungen der Camphill- Bewegung am Bodensee, in denen er seit 1976 als Klassenlehrer und Dozent an den heilpädagogischen Ausbildungsstätten in Deutschland und Schottland tätig ist. Für Imanuel Klotz ist außerdem die Anthroposophische Goetheforschung ein lebenslang gepflegtes Hauptanliegen. Mehrere Veröffentlichungen über goetheanistische und pädagogische Themen, sowie Vortragstätigkeit, Tagungen und Seminare im In– und Ausland.

Rudolf Steiners Leidensweg

*Buchbesprechung**

Im Dezember 2011 erschien das Buch von Gerhard von Beckerath im Verlag für Anthroposophie* über das schwere Schicksal Rudolf Steiners mit den Menschen der Anthroposophischen Gesellschaft. Vom Autor eine fast übermenschliche Arbeit in der Recherche der Zusammenhänge in den drei großen Schaffensperioden Rudolf Steiners, zur Entwicklung einer anthroposophischen Bewegung und den übergroßen Problemen, die Rudolf Steiner an der Verwirklichung behinderten.

Man kann schon sehr erstaunt sein, wie Dr. von Beckerath aus dem mächtigen «Gesamtwerk» Rudolf Steiners von fast 400 Büchern, Zeitschriften, vielen, vielen Protokollen und Berichten eine solch gezielte, systematische und genaue Zusammenfassung der Ereignisse um Rudolf Steiners Gesellschaftsimpulse verfassen konnte. Wer es liest, ist tief beeindruckt. Auch von der Stringenz, mit der der Verfasser die entsprechenden Ereignisse zu einem überschaubaren Bild zusammenfügt, so dass sich für den Leser eine völlig neue Einsicht in die damaligen Zusammenhänge – unsere Gesellschaftsgrundlage – ergibt.

Erschüttert ist der Leser jedoch erst, wenn er liest, was Rudolf Steiner in den Jahren von 1902 – 1924 erleben musste, was man ihm persönlich zumutete, wie viel Mal er scheiterte und wie viel Unfähigkeiten, aber auch Bösartigkeiten von Seiten der damaligen Anthroposophen ihm entgegen kamen. Zwei oder drei fähige Menschen hätten ihm schon genügt, wie er sagte, damit sein Plan hätte verwirklicht werden können. Stattdessen bildete sich eine Guru-Kultur, graue Magie und ein leichtfüßiger Okkultismus. Schon zu theosophischen Zeiten gelang es ihm nicht, die Mitglieder in die Neuzeit des Bewusstseinszeitalters und das esoterische Christentum mitzunehmen, weshalb er aus geistiger Notwendigkeit heraus, die fernöstlich gestimmte theosophische Bewegung verlassen und die christlich, wissenschaftlich orientierte anthroposophische Bewegung begründen musste.

Heute kann man erkennen, dass Rudolf Steiners Probleme einher gingen mit der schnell wachsenden Anzahl der Mitglieder, denn je mehr diese zunahmen, um so schwieriger wurde es ihm, seinen Auftrag zu verwirklichen, vor allem dann, wenn diese Menschen charakterlich nicht genügend geschult waren, nicht wach waren, sich keine Mühe gaben und deshalb vieles ins Profane abglitt.

Was war Rudolf Steiners Auftrag? Er sollte das Geistige in die irdische Welt einführen, eine Grundlage und ein Verstehen für eine Wissenschaft vom Geist begründen, damit diese in die Welt eingeführt werden kann. So sagt er z.B. auch zur Wiederkehr Christi*: «Es ist Pflicht der Anthroposophie, diese in der Welt zu verkünden.»* Das alles war Rudolf Steiners große Verantwortlichkeit, die ihm mit den vorhandenen Mitgliedern nicht gelang, wie Beckerath, mit vielen, vielen Beispielen unterlegt, immer wieder genau ausführt.

Dazu hätten die damaligen Mitglieder seine Geisteswissenschaft «aufnehmen» müssen, sich anschließend «aneignen», um sie dann über den gesunden Willen zu «verwirklichen». Stattdessen prallte vieles an den Köpfen ab, das Verständnis reichte nicht, es wurde zu wenig und unrichtig geübt, Herzen konnten mit den vorhandenen Menschen nicht erreicht und erwärmt werden und die Mysterien wurden nicht genügend geschützt, da nur wenige erkannten, um welch bedeutendes neues Geistesgut es hier ging. Rudolf Steiner:

«Denn die Schlafmütze auf dem Kopf besteht anscheinend darin, dass mancher sie nicht nur über den Kopf, sondern auch über Augen und Ohren gezogen hat.»

So mangelte es allen an gutem Willen und an richtigem Verstehen, weshalb unser notwendiger Kampf, so Rudolf Steiner, schwach, recht schwach ist und unsere Beziehung zur Anthroposophie schläfrig ist, recht schläfrig.

Denn Rudolf Steiner handelte nicht aus persönlichen Motiven, sondern im Auftrag höherer Geister, die die Geschicke der Menschheit leiten.

Er wollte, so wie Beckerath detailliert ausführt, die Anthroposophen nicht zu nachplappernden Mitgliedern machen, sondern sie sollten selber die geistigen Fähigkeiten erlangen, um seine Themen damit weiterführen bzw.

* Gerhard von Beckerath, *Rudolf Steiners Leidensweg – Sein Schicksal mit der Anthroposophischen Gesellschaft,* Verlag für Anthroposophie, Dornach 2011

weiterentwickeln zu können und so die Anthroposophie qualifiziert in die Welt bringen. An allen Orten sollte anthroposophische Kompetenz und wissenschaftliche Qualität aufgebaut werden, damit sie, die Anthroposophie, in die Welt kommt. Beckerath zitiert Rudolf Steiner*: «Die Schwierigkeiten der Gesellschaft kommen daher, dass nicht genügend Menschen die Stufen der höheren Erkenntnis erreicht haben. Als mir die geistige Welt den Auftrag erteilt hat, dieses Werk zu schreiben, da hat sie erwartet, dass viele Menschen so weit fortschreiten würden, das Werk selber zu tragen.»* Aber der Ruf wurde nicht gehört.

Rudolf Steiner brachte dies so in Verzweifelung, dass er 1911 einen winzigen Kreis von «Archidiakonen» (eine Art christliche Urgemeinde) gründete, um mit wenigen, aber besonders fähigen Personen, die Bewegung zu ordnen und ihre Kraft zu konzentrieren. Die ernannten Personen erhielten nichts anderes als Pflichten, keine Titel, keine Ehren und keine Würden, damit Menschliches, allzu Menschliches von Anfang an ausgeschaltet würde.

So wurden auch die esoterischen Stunden (von 1904 – 1923) verwässert, denn man fühlte nicht die hohe Verantwortung, die darin lag, diese Dinge so kompakt zu hören, sondern sah die Teilnahme als eine Selbstbestätigung und ein Sich-Selbst-Genießen an. Man hielt sich für etwas Besonderes, anstatt in Demut selber einen eigenen Weg zu versuchen. Man kann sogar davon sprechen, dass die Esoterik von den Mitgliedern in schändlicher Weise missbraucht worden ist. Wissensdünkel und Cliquenwesen taten ihren Rest. So ließ Rudolf Steiner die esoterischen Stunden einschlafen, weil er keinen rechten Sinn mehr darin sah und er erkannte, dass sich die Meister zurückgezogen hatten. Man stelle sich vor, welche Schmerzen ihm das bereitete. Beckerath gibt darüber detailliert Auskunft und zeigt auf, wo Rudolf Steiner dazu die jeweiligen Aussagen gemacht hat. Denn die gesamte Schrift von Gerhard von Beckerath ist nicht eine Darstellung seiner persönlichen Ansichten zu den Vorgängen, sondern eine minutiöse Darstellung des Steinerschen Weges in der Gesellschaftsfrage und die Folgen für das anthroposophische Gesellschaftsleben, in Verbindung mit der Inkarnation der Anthroposophia.

So erwähnt Beckerath auch die Vorgänge 1917/1918, wo in nicht abreißenden Dornacher Konflikten, wie er sagte, *Greise und Greisinnen, mystisch gesonnen,* gegen Rudolf Steiner und seinen kleinen Kreis zu Felde zogen. Rudolf Steiner wurde von anthroposophischen Spießbürgern angegriffen. Als er nach vielen schlimmen Ereignissen endlich die Mitglieder zur Brust nahm, fällt der allen bekannte Satz*: «Ich will nicht verehrt, sondern verstanden werden»*. Und wenig später: *«Mit einer solchen Gesellschaft kann ich nichts mehr zu tun haben»*. Und noch etwas später: *«Die Feinde kommen von innen, aus der Mitgliedschaft.»*

Zu diesen Leuten aus den eigenen Reihen sagt er sinngemäß: *«Wenn ich mir einen Magiermantel umhinge und um Mitternacht auf einen Berg ginge, um irgend einen Blödsinn zu machen, da würden mir alle folgen; aber keiner ist in der Lage und willig, auch nur eine einzige Charakterschwäche auszumerzen und sich charakterlich zu verbessern.»*

Insbesondere darüber ist Rudolf Steiner so sehr betroffen, dass er mehrfach auf die Jesuiten positiv verweist, denn diese würden vorbildlich, wenn man ihnen etwas sagen würde oder Anleitungen gäbe, dies enthusiastisch umsetzen. *«Statt dessen behandeln mich die Anthroposophen wie ihren Stiefelputzer.»*

Es wäre ihre Aufgabe gewesen, sich den Ursachen der gesellschaftlichen Nöte zuzuwenden. Dazu gehörten insbesondere das Sektierertum, die Überheblichkeit in allen Dingen und die Cliquenbildung. Zudem kann in Beckeraths Schrift durchgängig festgestellt werden, dass eine ständige Überhebung über Rudolf Steiner immer mehr zunahm. Das war nicht nur in Dornach festzustellen, sondern auch in Stuttgart, von wo aus Rudolf Steiner viel Schaden zugefügt wurde (das sog. Stuttgarter System). Fanatismus, Eigensinn, abstrakter Idealismus und verschwommener Mystizismus waren allgegenwärtig. Die Leute kritisieren alles und jeden, anstelle selbst das Bedeutende, das ihnen fehlt, zu sagen oder Fehlendes hervorzubringen.

Diese Kritik Steiners an seinen Leuten setzt sich fort in dem Vorwurf, dass wissenschaftlich nichts geleistet würde, wodurch man sich überall nur blamieren könne. Ja selbst vor kritischen Diskussionen habe man große Angst. Insgesamt eine völlige Schieflage gegenüber der Wissenschaft. Das habe auch dazu geführt, dass Talente herausgetrieben wurden und in den Gruppen sich fortwährend Inzucht breit gemacht hätte. Man kommt gar nicht dazu, über die eigene Clique hinauszukommen. So stand Rudolf Steiner im Sommer 1923 vor 2000 Mitgliedern auf, zeigte mit der Hand auf das Präsidium und schleuderte in den Saal: *«Sie haben alles Lebendige erstarren lassen; sie haben es soweit gebracht, dass die Besten fliehen; sie haben mich von der Gesellschaft isoliert; ich habe dadurch keinen Kontakt mit dem Leben.»*

Wem an der Anthroposophie gelegen ist, sollte unbedingt diese bedeutende Schrift lesen und auf sich wirken lassen.

Resumé

Wir Anthroposophen wissen, dass wir jetzt im Bewusstseinsseelenzeitalter leben. Dies erfordert, dass wir uns auch mit dieser problematischen Vergangenheit auseinandersetzen und versuchen müssen, dies alles zu verstehen, denn Rudolf Steiner konnte und kann sich dagegen nicht wehren. Dazu braucht er uns. Deshalb müssen wir es heute tun, denn da ist eine große Schuld im Raume. Da Rudolf Steiner alle Schuld und Verfehlungen karmisch tragen muss, müsste diese Schrift für jeden Anthroposophen Pflichtlektüre werden, damit durch Verständnis und Anteilnahme die Angelegenheit geheilt werden kann. Gerhard von Beckerath nennt dies den «umgekehrten Kultus», der für unsere Zeit der Weg ist, der geistigen Welt das zurück zu geben, das wir ihr immer wieder genommen haben.

Georg Peukert, Maintal

Brief aus Boston

Verrückte Einzeltäter – wirkliche und angebliche

Zur Geschichte der Kennedy-Morde

Es ist ein Charakteristikum der amerikanischen Geschichte, dass es wohl niemals eine politische Formation gegeben hat, in der so viele Attentatsversuche an führenden Politikern, Figuren des öffentlichen Lebens und Präsidenten verübt wurden. Tatsächlich im Amt ermordet wurden vier amerikanische Präsidenten: Abraham Lincoln 1865, James Garfield 1884, William McKinley 1901 und John F. Kennedy 1963, sehr viel mehr Attentatsversuche sind registriert. Für alle diese Morde und für fast alle Mordversuche sind letztlich irrlichternde Einzeltäter verantwortlich gemacht worden. Obwohl manche dieser Morde in ihren politischen Konsequenzen als außerordentlich bedeutsam erscheinen können, sind niemals zwingende Hintergründe ausgemacht worden, welche die Konsequenzen (aus den Taten) und die (in sie eingeflossenen, angeblichen) Intentionen in irgendeiner Weise zur Deckung gebracht hätten; zumindest haben solche Hintergründe niemals die öffentliche Wahrnehmung dieser Taten bestimmt.

Es gibt eine interessante Episode aus der Zeit der Konstitution der Warren Kommission, jener Behörde, die eingesetzt wurde, um den Mord an John F. Kennedy am 22.11.1963 zu untersuchen. Ein Mitglied der vom Präsidenten (d.h. Kennedys Nachfolger Lyndon B. Johnson) eingesetzten Kommission war Allen Dulles, der frühere langjährige Direktor der CIA (1953-1961), der eine zentrale Figur beim Aufbau des amerikanischen Geheimdienstes und der amerikanischen Geheimpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg war. Es war in der dritten Sitzung der Kommission, am 16.12.1963, als Dulles eine kurze Redepause nutzte, als alle Kommissionsmitglieder mit Schreibarbeiten beschäftigt waren, um etwas außerhalb der Tagungsordnung Liegendes in die Sitzung einzuschieben: er verteilte ein Buch. Dulles stellte es so dar, als ob er zufällig einige Exemplare des Buches dabei und übrig hatte, die er an die Kommissionsmitglieder verteilen wollte. Er entschuldigte sich dafür, dass es nur *Paperbacks*, Bücher ohne festen Einband, waren. Es war, in Dulles Worten «ein Buch, das ungefähr vor zehn Jahren geschrieben worden war und sieben Attentate bzw. Attentatsversuche auf amerikanische Präsidenten in ihren Hintergründen beschrieb.» Dulles nannte es, dem Protokoll zufolge, «ein faszinierendes Buch, aber man wird darin ein wiederkehrendes Muster finden, das man, so denke ich, auch in diesem jetzigen Fall finden wird. (...) Das letzte [der beschriebenen Attentate] ist dasjenige auf Truman. Da hat man es mit einer Verschwörung zu tun,[1] aber alle anderen Fälle sind gewöhnlich, bis zurück zum Attentat auf Jackson 1835.» Das Attentat auf Lincoln hätte zwar eine Verschwörung zum Hintergrund gehabt, «aber ein Mann war darin so dominant, dass es eigentlich fast keine Verschwörung war.» Dulles wollte damit sagen, dass diese Attentate der fixen Idee einzelner Täter entsprangen und keine politische Verschwörung als Hintergrund hatten. Das war das wiederkehrende Muster, das er auch «im jetzigen Fall», d.h. beim Attentat auf John F. Kennedy finden wollte. Das war das Muster, das er – unter Anderem mit diesem wie zufällig eingebrachten Buch – von vornherein der Arbeit der Kommission einprägen wollte. Es war dann auch das Resultat, das die Kommission schließlich zutage förderte. Deren Ziel war eben, wie es im selben Protokoll der Kommissionsvorsitzende, der Richter Earl Warren, einmal formulierte, «die Öffentlichkeit zufrieden zu stellen»; es ging eigentlich nicht darum, das Attentat zu untersuchen, sondern darum, die kursierende öffentliche Version darüber, die von der Alleintäterschaft des Lee Harvey Oswald, zu befestigen und möglichst unanfechtbar zu machen.[2]

Das heißt, beim Attentat auf John F. Kennedy wird man mehr sagen können, dass die These vom irrlichternden Einzeltäter eine Geschichte war, mit der die Öffentlichkeit abgespeist werden sollte, eine, wie es in der Geheimdienstsprache heißt, *cover story*, als dass sie unbedingt der Realität entsprochen hätte. Dieses Abspeisen der Öffentlichkeit gelang wohl für einige Jahre, aber ab etwa 1966/67 begannen sich die Schleusen der Kritik an der Warren-Kommission zu öffnen. Seitdem hat es eine Subkultur von Menschen gegeben, für welche die Erforschung und Diskussion der wahren Hintergründe des Kennedy-Attentats zum wichtigsten Inhalt ihres Lebens wurde, und in Umfragen hat immer wieder eine Mehrheit der Amerikaner ihren Glauben daran bekräftigt, dass hinter dem Attentat kein einzelner Täter, sondern eine Verschwörung zu finden sei. Ihren öffentlichkeitswirksamsten Coup erlangte diese Kultur der «Zweifler» mit Oliver Stones Film *JFK* von 1991, der die Untersuchungen des New Orleanser Staatsanwalts Jim Garrisson zum Mord an JFK als Vorwurf hatte. Die Kennedy-Mord-Subkultur hat sowohl bewundernswerte als auch problematische Seiten des amerikanischen Geistes ans Licht gebracht: es hat eine Unzahl von minutiösen, mit bewundernswerter Hartnäckigkeit und Mut geführten Untersuchungen

zu einer Vielzahl einzelner Spuren gegeben;[3] es hat zugleich eine große Unfähigkeit gegeben, eine plausible «Erzählung» zum Attentat, zu den Gründen und Zusammenhängen zu entwickeln, eine Unfähigkeit, die wohl letztlich auf einer Unfähigkeit beruht, das eigene Herrschaftssystem in einer Art anzuschauen, die ein solches Attentat eigentlich verstehbar machen würde. Man könnte auch sagen, man hat die «empirische Seite» der Untersuchungen bewundernswert durchgeführt, aber man steht der «geistigen Seite» des Ganzen mehr oder weniger ratlos gegenüber. Diese letztliche Ratlosigkeit ist es, die dann auch die Beunruhigung durch die vielen aufwühlenden einzelnen Fakten, welche die Untersuchungen zu Tage gefördert hatten, wieder abebben ließ.

Die 1960er Jahre waren eine Zeit noch weiterer politisch außerordentlich bedeutsamer Attentate. 1968 wurden im Abstand von nur zwei Monaten erst – am 4. April – Martin Luther King, der Führer der Bürgerrechtsbewegung der amerikanischen Schwarzen, dann – am 5. Juni – Robert Kennedy (RFK), der Bruder Johns und wahrscheinliche Präsidentschaftskandidat für die Demokraten 1968, erschossen. Wie auch beim Mord an John Kennedy wurden sofort auf der Tat ertappte Einzeltäter verhaftet und der Öffentlichkeit präsentiert: im Falle Kings James Earl Ray, ein fanatischer Südstaatler und Rassist, im Falle Kennedys Sirhan B. Sirhan, ein junger Exilpalästinenser. Tatsächlich wurden mit Kennedy und King die bedeutendsten charismatisch wirkenden Figuren im damaligen Amerika umgebracht, diejenigen, die am ehesten der allgemeinen Aufgewühltheit jener Jahre eine Führung und politische Umsetzung hätten geben können, aber als Hintergrund dieser Morde blieben der Öffentlichkeit nur mehr oder weniger bizarre, irrlichternde Einzeltäter.

Edward Kennedy, der Bruder von John und Robert und langjährige Senator von Massachusetts hat dieser merkwürdigen Inkongruenz damals Ausdruck gegeben: «Es gab auch die Reaktion Edward Kennedys, wie sie berichtet wurde vom NBC Fernseh-Korrespondenten Sandy Vancour, der über RFKs Kampagne berichtet hatte und jetzt in dem Flugzeug war, das den Leichnam von Los Angeles zurück brachte. Als er die Gangway in New York hinunterkam, erzählte Vancour den Fernsehkameras seines eigenen Senders, wie während des Fluges Kennedy bittere Klage geführt habe über die ‹gesichtslosen Männer›, die für die Morde an seinen beiden Brüdern und an Dr. Martin Luther King, der zwei Monate zuvor von einem Scharfschützen in Memphis umgebracht worden war, verantwortlich gemacht wurden. Zuerst Lee Harvey Oswald, dann James Earl Ray und jetzt Sirhan Sirhan, alle ohne offensichtliches Motiv. ‹Es muss mehr dahinter stecken›, wurde Ted Kennedy von Vancour zitiert. Aber Kennedys Worte, die in einem unbewachten Moment geäußert und in der Öffentlichkeit niemals wiederholt wurden, gingen in dem Geheul allgemeiner Rhetorik darüber, wie Amerikas gewalttätige Gesellschaft schon wieder einen verrückten Attentäter produziert hätte, unter.»[4]

Diese (damalige) Sichtweise Edward Kennedys muss jedem plausibel vorkommen, der aus einer gewissen Entfernung auf diese Ereignisse blickt. Es ist extrem unwahrscheinlich, dass diese drei Morde, die zusammen ein so bedeutendes Muster ergeben, einfach nur zufällig erfolgt sein sollten. Andererseits haben die der Öffentlichkeit präsentierten Einzeltäter zum Teil gestanden, sind auf frischer Tat ertappt worden, haben ausdrücklich bekannt, alleine gehandelt zu haben etc. Hält man sich diese Divergenz vor Augen, so ist es außerordentlich interessant, dass es zum Mord an Robert Kennedy, vordergründig dem eindeutigsten der Mordfälle, sehr eindringliche Untersuchungen gibt, die auch hier die Einzeltäter-These in Frage stellen und die zugleich wahrscheinlich machen, dass der der Öffentlichkeit präsentierte Einzeltäter durch bewusstseins-manipulierende Techniken so präpariert war, dass er keine klare Vorstellung seines eigenen Handelns und der Hintergründe seines Handelns mehr entwickeln konnte.

Einen – viel zu wenig bekannt gewordenen – Bericht bzw. eine Zusammenstellung von Indizien in dieser Richtung gibt es von zwei Menschen, einem Anwalt und einem Journalisten, die nach dem Attentat über einige Jahre hinweg (von ca. 1968-1977) den Mord an Robert F. Kennedy untersuchten: William W. Turner und John G. Christian, *The Assassination of Robert F. Kennedy. A Searching Look at the Conspiracy and the Cover-Up 1968-1978*. New York: Random House 1978.[5]

Robert Kennedy wurde am 5. Juni 1968 spätabends in einem Hotel in Los Angeles erschossen. Er durchquerte die Küche des Hotels auf dem Weg zu einer Siegesfeier, nachdem er gerade die Vorwahlen der Demokraten in Kalifornien gewonnen hatte. Dieser Sieg stellte mit großer Wahrscheinlichkeit sicher, dass er zum Kandidaten der Demokraten bei der im November stattfindenden Präsidentschaftswahl gekürt werden würde. Als Mörder wurde unmittelbar am Tatort mit der Waffe in der Hand ein junger Mann gefasst: Sirhan B. Sirhan, aus einer christlichen Palästinenserfamilie stammend, seit Jahren im Großraum Los Angeles lebend. Untersuchungen brachten ein Tagebuch Sirhans zum Vorschein, in dem er seit einigen Wochen vor dem Mord immer wieder litaneihafte Eintragungen verfasst hatte, dass Robert Kennedy sterben müsste. Als Motiv für Sirhans Hass wurde Kennedys Unterstützung für Israel benannt, ohne dass irgendwelche weiteren Tatsachen bekannt geworden wären,

die irgendein Interesse Sirhans an der Politik im Nahen Osten belegt hätten.

Turner und Christian förderten einige zusätzliche Umstände zu Tage, die von der offiziellen Untersuchung entweder ignoriert oder kaschiert worden waren: von mehreren Parteien wurden zwei junge Leute, darunter eine Frau in einem auffallenden Kleid, gesehen, die unmittelbar nach dem Attentat durch einen Hintereingang aus dem Hotel rannten und riefen: «Wir haben ihn umgebracht»; am Tatort wurden mehr Kugeln gefunden, als aus Sirhans Pistole abgefeuert worden sein konnten; Sirhan schoss auf Kennedy von vorne, die tödlichen Wunden waren Kennedy aber von hinten beigebracht worden usw.; Sirhan selbst konnte sich offenbar an nichts mehr erinnern, was in den Stunden vor dem Attentat passiert war, beharrte aber darauf, dass er als Einzeltäter gehandelt habe. Von Ärzten wurde er als ideales Hypnoseobjekt beschrieben, manche meinten, dass er während der Tat unter Hypnose gestanden haben müsse. Turner und Christian stießen auf einen Mann, Ex-Boxer, christlicher Prediger («*the walking bible*»), Rechtsradikaler, Pferderennstallbesitzer, der offenbar vor dem Attentat einige Monate lang Sirhans Mentor gewesen war. Nach Aussagen anderer hatte Sirhan bei ihm ein Zimmer, in dem er in Trance saß und Dinge schrieb. Schließlich kamen sie auch tatsächlich auf die Spur eines Hypnotiseurs in Los Angeles, der während ihrer Untersuchungen (1976) starb, von dem aber andere aussagten, dass er in unbedachten Stunden damit geprahlt hätte, Sirhan hypnotisiert zu haben. Dieser Hypnotiseur, von manchen als Genie beschrieben, als Hypnotiseur eine Berühmtheit, war offenbar zugleich mit dem berüchtigten MK-Ultra-Programm der CIA verbunden gewesen, jenem Programm, in dem es darum ging, die Beeinflussbarkeit und Programmierbarkeit von Menschen zu erforschen, unter Anderem dafür, sie als willenlose roboterhafte Attentäter brauchbar zu machen.[6]

Es ist interessant, dass man auch beim Mord an Robert Kennedy an verschiedenen Stellen auf CIA-Verbindungen stößt, wie das gleichermaßen – und in noch weiterem Umfang – für den Mord an John Kennedy 1963 gilt. Die CIA wurde 1947 gegründet, offiziell als Auslandsgeheimdienst. Wohl nie in der Menschheitsgeschichte zuvor hatte es eine Organisation gegeben, in der so umfassend alle Techniken zur Kontrolle und Dirigierung von Menschen und Menschenverbänden erforscht, zusammengebracht und angewendet wurden. Die CIA war in ihren ersten Jahrzehnten vor allem ein Vehikel jener Kreise, von denen aus sie gegründet worden war, jener Ostküsteneliten, die überhaupt in der amerikanischen Außenpolitik des zwanzigsten Jahrhunderts federführend waren und oft in geheimen oder diskret behandelten Clubs und Vereinigungen organisiert waren. Die Kennedys, unendlich reich, aufgewachsen wie Prinzen, von einer Art Familienmission erfüllt und mit einem Vermögen aus zweifelhaften Hintergründen, gehörten nicht eigentlich zu diesen Kreisen: sie waren katholisch, irisch und der Vater hatte noch im Beginn des Zweiten Weltkriegs als Botschafter in Großbritannien für's Appeasement plädiert. Man muss es wohl – von Seiten der Träger der eigentlichen Herrschaftsstruktur – irgendwann in der Präsidentschaft John F. Kennedys als Fehler eingesehen haben, dass man die Familie so nahe ans Zentrum der Macht hatte kommen lassen: man hat sie nicht mehr für vollständig kontrollierbar gehalten, hat gesehen, dass sie ihre Macht als Präsidenten nicht einfach in den Dienst jener hintergründigen Machtstrukturen und ihrer Ziele stellen würden und hat dann zweimal die Notbremse gezogen.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

1 Auf Truman wurde am 1.11.1950 ein – erfolgloses – Attentat von zwei puertoricanischen Freiheitsaktivisten unternommen.

2 Warren Commission, Executive Comittee, 16.12.1963, http://www.maryferrell.org/mffweb/archive/viewer/showDoc.do?docId=1325.
In dem Protokoll wird nicht erwähnt, um welches Buch es sich gehandelt hat. Aus dem Zusammenhang geht aber hervor, dass es *The Assassins*. von Robert J. Donovan (New York: Harper Brothers 1952) gewesen sein muss, eine in der Tat «faszinierende», aber in Einzelnem doch wohl in die falsche Richtung weisende Beschreibung von Attentätern und ihren Attentaten auf die Präsidenten Jackson (1835, fehlgeschlagen), Lincoln (1865, erfolgreich), Garfield (1884, erfolgreich), Mk-Kinley (1901, erfolgreich), Th. Roosevelt (1912, fehlgeschlagen), Franklin Roosevelt (1933, fehlgeschlagen) und Truman (1950, fehlgeschlagen).

3 Eine solche, äußerst minutiöse komplexe und überzeugende Untersuchung aus jüngster Zeit ist z.B. James W. Douglass, *JFK and the Unspeakable. Why he died and why it matters*. New York: Touchstone 2008.

4 William W. Turner, *Rearview Mirror. Looking back at the FBI, the CIA and other Tails*, Granite Bay, CA: Penmarin Books 2001, S. 228f

5 S. außerdem Philip H. Melanson, *The Robert F. Kennedy Assassination. New Revelations on the Conspiracy and Cover-Up, 1968-1991. Foreword by Anthony Summers*. New York: Shapolsky Publishers 1991.

6 Berühmt wurde dieses Programm ursprünglich im Zusammenhang mit dem Buch und dem Film *The Manchurian Candidate*. Das Buch von Richard Condon wurde 1959 veröffentlicht, der Film mit u.a. Frank Sinatra stammte von 1962. – Die CIA hat später behauptet, sie hätte das Programm nach den 1960er Jahren ergebnislos fallen gelassen. Die Akten dazu wurden offenbar 1972 in großem Stile vernichtet. – Das Motiv mit den programmierten Attentätern hat später, 1997, der Film *Conspiracy Theory* (dt.: Fletchers Visionen), mit Mel Gibson und Julia Roberts ausgesponnen.

Waage-Auge und der Jüngling mit der unwägbaren Stimme

Märchen von Swiad Gamsachurdia

Es war einmal ein Mann, der in seinen Augen eine Waage hatte. Diese Waage konnte nur Stimmen wägen. Die Maßeinheit der Wägung war Seufzen. Dort wo er wohnte, ging die Sonne nicht auf. Alles war mit Eis bedeckt. Dieses Land hieß deshalb das Eisige Land. Das Land wurde von einem König beherrscht, der als seine Höflinge nur diejenigen aufnahm, die das Gewicht ihrer eigenen Stimme kannten. Die Stimmen aber wurden von Waage-Auges Augen gewogen. Daher kamen zu diesem Mann viele Bittsteller, die ihn baten, ihre Stimmen zu wägen.

Es war die Eigenart dieses Landes, dass ohne Wägung niemand die eigene oder die Stimme eines anderen hören konnte. Die Menschen konnten sich also ohne Waage-Auges Hilfe nicht miteinander verständigen. Waage-Auge bat den Prüfling in seine Stube, die eine silberne Decke und einen goldenen Boden hatte; auf dem Regal lagen Glieder, Herz und Eingeweide von Waage-Auge, überall lagen einzelne Teile von ihm. Waage-Auge selbst war aber nirgends zu sehen. Er musterte den Besucher und sagte ihm: «Erzähle mir deinen Traum.» Und als der Besucher seinen Traum erzählt hatte, nahm Waage-Auge seine Zunge, zündete sie an wie eine Fackel (weil in diesem Reich nur Waage-Auge wusste, was Feuer war), steckte sie in einen Leuchter, der aus seinem eigenen Arm gefertigt war, rief den Besucher zu sich, flüsterte ihm irgendein Geheimnis ins Ohr, nahm von ihm ein Barthaar und schickte ihn fort.

Der König beförderte solche Leute, gab ihnen Güter und berief sie sogar an seinen Hof. Aber ihr Glück dauerte nicht lang. Am Rande der Stadt gab es eine Hängebrücke, die aus Lachen gebaut war. In diesem Reich gab es ein Gesetz: Wenn jemand den Dienst beim König abgeschlossen hatte und Würdenträger werden wollte, dann musste er über die Brücke des Lachens gehen, das Feld der tollwütigen Katzen überqueren, das sich auf der anderen Seite befand, über den Felsen des kalten Papageien fliegen, die tausendjährige Zypresse umkreisen, und sollte dann, wenn er sich nicht in einen ihrer Zapfen verwandelt hatte, in die Stadt zurückkehren.

Aber unter jedem, der die Stadt verließ, brach entweder die Brücke des Lachens zusammen und er fiel in den Fluss der falschen Perlen, oder er erfror auf dem Felsen des kalten Papageien, oder er verwandelte sich in einen Zapfen der Zypresse. Und die Zapfen wurden jeden Tag von dem fuchsohrigen Adler aufgehackt, der am Hang des benachbarten Berges wohnte. Nur drei Menschen ist es je gelungen zurückzukehren, und die ernannte der König zu seinen drei höchsten Würdenträgern.

Eines Tages kam ein Wahrsager zum König und sagte ihm: «Es wird die Zeit kommen, in der die Stimmenhändler ihren Platz den Feuerbäckern räumen müssen; diese Feuerbäcker werden in ihren Schädeln einen Backofen haben, mit dem Feuerstein des Herzens werden sie ihn zünden und so werden sie das Brot der Unsterblichkeit backen; sie werden überhaupt keine Stimme mehr haben. Wahrhaftig, ihr Feuer wird ohne Stimme singen, vor ihm werden jedoch die dröhnenden Stimmen Deiner Höflinge verblassen. Das Reich der Stimme wird vom Reich des Feuers abgelöst werden, Du selber aber wirst über die Brücke des Lachens gehen müssen.»

«Ja, aber wer wird das Unmögliche ermöglichen?» fragte der König den Wahrsager erregt.

«Der Jüngling mit der unwägbaren Stimme», sagte der Wahrsager.

«Ja, aber wer wird diesen Jüngling überwinden?» fragte der König.

«Derjenige, der seine Stimme wägen wird», antwortete der Wahrsager und verschwand.

Der König versammelte augenblicklich seinen Rat und vertraute ihm alles an, was der Wahrsager gesagt hatte. Die drei Würdenträger erhoben sich und baten um das Wort.

Der erste Würdenträger sagte: «Ich kenne diesen Jüngling. Er lebt im unzugänglichen Turm der Sonne, niemand hat ihn je gesehen, aber viele haben seine unwägbare Stimme gehört; er spielt dort auf der Zauberharfe. Seine zwölfsaitige Harfe tönt mit Stimmen von Gold, Silber, Kupfer, Bronze, Blei, Quecksilber und Eisen. Diese Metalle werden durch sein Singen in geflügelte Wesen verwandelt, der Flug dieser Wesen umkränzt den himmlischen Turm mit einem siebenfarbigen Strahl. Das Dach des Turmes ist in der Sternenwelt, das Fundament jedoch in der Geistwelt.»

Der zweite Würdenträger sagte: «Mit dem Sonnenross fliegt er über den Himmel, in der Hand hält er eine Peitsche von Blitzen, mit dem siebenfarbigen Bogen schießt er Feuerpfeile auf die an die Erde festgefrorenen Krebse. Wird ein Krebs von einem Pfeil getroffen, verwandelt er sich in eine schöne Lotosblume.»

Der dritte Würdenträger sagte: «Er sitzt in dem Berg der Erinnerung, 360 Ellen weit von hier. Er hat einen zahmen Adler, der dem fuchsohrigen Adler verfeindet ist. Wer von diesem Adler verschleppt wird, der wird sein Mundschenk.»

«Wer hat Euch all das erzählt?» fragte der König. Der erste Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir in der Morgenröte.» Der zweite Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir nach

Sonnenaufgang.» Der dritte Würdenträger sagte: «Das sage ich Dir am Mittag.»

Als es Nacht wurde, rief der König Waage-Auge zu sich. Er kam und gleichzeitig kam er nicht.

«O Waage-Auge, was kann mich vor der Brücke des Lachens retten?» fragte der König.

«Seufzen», sagte Waage-Auge.

«Was wird Seufzen gebären?» fragte der König.

«Erinnerung.»

«Erinnerung woran?»

«An Lachen», war die Antwort.

«O Waage-Auge, was wird uns vor dem Jüngling retten?»

«Vor welchem Jüngling?»

«Vor dem Jüngling mit der unwägbaren Stimme.»

Waage-Auge verstummte.

Der König wiederholte seine Frage.

«Für mich gibt es nichts Unwägbares auf dieser Welt», sagte Waage-Auge und verschwand. Der König konnte wieder hoffen und schlief ein.

Am nächsten Tag kam ein einfacher junger Hirte in die Stadt; in der einen Hand hielt er einen Stab, in der anderen eine Tasche. Über der Stadt lag Angst, und so führte man ihn sofort vor den König.

«Wer bist Du?» fragte der König.

«Ich bin ein einfacher Hirte», lautete die Antwort.

«Ja, aber wo sind Deine Schafe?»

«Jeder, den ich mit meinem Stab berühre, wird mein Schaf werden», sagte der Hirte.

«Jeder?» fragte der König.

«Jeder in dieser Stadt außer vieren», antwortete der Hirte.

«Wer sind die?»

«Diejenigen, auf die Du hörst, o König.»

«Bin ich auch unter ihnen?»

«Nein, Du hörst nicht auf Dich selbst, o König.»

«Wer hat Dich hierher gesandt?»

«Du selbst, o König.»

«Zu welchem Zweck?»

«Um zu versöhnen.»

«Wen willst Du versöhnen?»

«Ich muss Dich mit Dir versöhnen.»

Der König rief die drei Würdenträger zu sich: «Wer ist dieser Mann?», fragte er sie. «Wir wissen es nicht», antworteten die Würdenträger. «Er ist ein Hirte», sagte der König. «Dann muss er das beweisen», betonten die Würdenträger.

Der junge Hirte betrat den Platz und mischte sich unter die Menge. Darauf begann er zu den Leuten zu sprechen. Zuerst beachtete ihn niemand, da seine Stimme von Waage-Auge nicht gewogen worden war und ihn niemand hören konnte; aber bald begannen sich die Menschen um ihn zu scharen, weil überall, wo er stand, das Eis zu schmelzen begann und er wunderbare, lebenspendende Wärme um sich herum verbreitete, auch wenn die Sonne in diesem Land niemals gestrahlt hatte. Der König wurde unruhig, weil er wusste, dass das Schmelzen des Eises das Ende seiner Herrschaft bedeutete. Er sammelte seine Höflinge und sprach zu ihnen: «Wir müssen dieses dreiste Treiben schnell unterbinden; er wird die Menschen verwirren. Wenn dazu noch der Jüngling mit der unwägbaren Stimme kommt, dann wird es uns übel ergehen.» Die Höflinge gingen in den Palast, bliesen die Posaunen, schickten das Heer aus und schlugen die Pauken. Aber die Stimme des Hirten wurde noch stärker, und um ihn versammelte sich noch mehr Volk. Er sprach zu dem Volk mit Worten, die die Höflinge nicht verstehen konnten, was die Höflinge noch mehr aufbrachte. Als sie sahen, dass kein Mittel half, griffen sie zu Steinen, aber die Steine wurden in ihren Händen zu Rosen. In diesem Augenblick erblühte der Stab in der Hand des Hirten. Der Hirte ging in der Menge umher, und jeder, der den blühenden Stab berührte, wurde in ein Schaf mit einem goldenen Vlies verwandelt. Da wurden der König und seine Höflinge wütend und nahmen einen großen Strick, um ihn zu fesseln. Aber sieh, ein Wunder: Der Strick schlüpfte ihnen aus den Händen, legte sich um den Hirten auf den Boden und verwandelte sich in eine riesige Schlange, die sich selbst in den Schwanz biss und den Hirten und seine Herde umschloss. «Er ist ein Hirte, er ist ein Hirte!» wiederholte der aufgeregte König.

«Nein», sagten die Höflinge, «er ist ein Zauberer und verwirrt uns.»

Unterdessen wuchsen den Widdern zwischen ihren Hörnern brennende Kerzen, vom Himmel senkten sich geflügelte Wesen, ein siebenfarbiges Gewölbe bildend, und landend auf den brennenden Kerzen. Aber ihre Flammen brannten die geflügelten Wesen nicht, sondern vermehrten ihren Schein. Der Umkreis wurde so strahlend, dass sich die Menschen untereinander nicht mehr erkennen konnten, so schön wurde jeder; nur die Höflinge des Königs wurden schwarz wie der Alb eines bösen Traumes. Gleichzeitig wurde das Gewand des Hirten, wie wenn es aus einem Blitz gewoben wäre, sein Gesicht strahlte sonnenhaft, seine Augen waren noch leuchtender als die Sterne. Da ergriff er seinen siebenfarbigen Bogen und schoss feurige Pfeile auf die gefrorenen Krebse, die in Scharen zum Platz krochen. Den mit Steinen gepflasterten Platz bedeckte grünes Gras, und wiegende weiße Lotosblumen schmückten das Feld. Hier und dort flackerten Flämmchen auf dem Gras, die niemanden brannten.

Da wusste der König, dass dieser Gast in seinem Reich der Jüngling mit der unwägbaren Stimme war. Er sandte einen Boten zu Waage-Auge, der sich mit scheppernden Augen in Gang setzte. Als er sich dem Platz näherte, erblindete er, fiel zu Boden und ließ seine schwarze Zunge aus dem Mund hängen, die völlig verkohlt war von vergänglichem, unseligem Feuer.

Nun rief der König die drei Würdenträger herbei. Als er sie sah, veränderte sich der Jüngling mit der unwägbaren

Stimme. Er verwandelte sich wieder in einen Hirten, wie zur Zeit seiner Ankunft. Als die Schlange die Würdenträger sah, öffnete sie den Kreis und ließ sie zum Hirten treten. Die geflügelten Wesen verschwanden, die Kerzen erloschen. Die Würdenträger entrissen dem Jüngling den erblühten Stab, der in ihren Händen sofort verdorrte. Sie legten ihn in Ketten, führten ihn ab und warfen ihn in einen großen Graben. Dann füllten sie den Graben mit Erde, trieben von jenseits der Brücke die tollwütigen Katzen herbei, hetzten sie auf die Schafe, und diese wurden zerrissen. Auf dem Platz entstand ein See von Blut. Auch die Schlange wurde von den Katzen zerstückelt. Die Würdenträger kehrten mit strahlenden Gesichtern zum König zurück.

«Wir haben den Hochstapler weggeschafft», sagten sie dem König, «nun wird in Dein Reich der Erlöser, der Jüngling mit der unwägbaren Stimme, kommen.»

«Was denn, war das nicht der Jüngling?» fragte der König. «Nein», antworteten die Würdenträger.

«Sagt mir, wer hat Euch erzählt, dass er nicht der Jüngling mit der unwägbaren Stimme ist?»

Als es Abend wurde, sagte der erste Würdenträger: «Das hat mir Waage-Auge gesagt.»

Als es Nacht wurde, sagte der zweite Würdenträger zum König: «Das hat mir der Papagei des kalten Felsens erzählt.»

Um Mitternacht aber vertraute der dritte Würdenträger dem König an: «Das hat mir der fuchsohrige Adler gesagt.»

Am Morgen wurden der König und seine Würdenträger von unaussprechlich schöner Musik geweckt. Als sie hinausgingen, hatte sich die Stadt wunderbar verändert. Wo sind das Eis und das düstere Wetter geblieben? Die Umgebung erstrahlte von ungewöhnlichem Licht. Der Raum sang siebenfarbig, zwölfstimmig strahlten auf die Erde herabgestiegene, lebendig gewordene Sternenchöre; aus der Blutspur der Widder war ein fremdartig aussehendes Volk gewachsen, ihre Schädel waren zu Backöfen geworden, sie brauchten weder Zunder noch Feuerstein; mit ihren Herzen zündeten sie ihre Zungen und mit ihren Zungen die Backöfen der Schädel, von denen unbeschreiblicher Duft entströmte.

«Bäckerei der Unsterblichkeit» stand in Gedankenlettern auf der Stadtmauer geschrieben.

Der König fühlte eine seltsame Schwäche. Die Höflinge wichen zurück. Plötzlich öffnete sich der Himmel, und auf dem Feuerross erschien der Jüngling mit dem siebenfarbigen Bogen. «Kehre zu Dir selbst zurück, o König», rief er dem König zu. An die Würdenträger aber wandte er sich mit den Worten: «Geht in Eure Stadt.»

Der König ging zu der Brücke des Lachens. Am Brückenkopf sah er den Wahrsager, der ihm einst das Erscheinen des Jünglings prophezeit hatte. Der König musterte den Wahrsager und erkannte Waage-Auge. Er hatte keine Waage mehr in den Augen. Stattdessen hatte er eine frische, noch nicht angezündete Fackel. «Niemand kann seine Stimme wägen», sagte er dem König, «auch das von ihnen gebackene Brot ist unwägbar. Ihr Feuer aber ist hoffnungsspendend.»

Der König betrat die Brücke, und seine Würdenträger wollten ihm folgen. Waage-Auge jedoch hielt sie zurück. «Für Euch ist auch diese Brücke gesperrt. Euer Weg führt in eine andere Richtung.» Und er zeigte ihnen den Fluss des Vergessens.

Der König durchschritt das Feld der tollwütigen Katzen, auf dem er anstelle der Katzen Granitlöwen vorfand. Er überquerte den Felsen des kalten Papageien, der sich in die Wiese des weißen Pfaus verwandelt hatte. Er fand Zuflucht im Schatten der Zypresse, zu der der fuchsohrige Adler nicht mehr kam.

Die Würdenträger fanden ihren Platz in der Stadt der falschen Perlen, auf deren Mauer geschrieben steht: «Stadt des Vergessens». Der Raum der Stadt ist das umgewendete Fell der tollwütigen Katzen, durch die Stadt fließt ein Fluss, der heißt: «Geschmolzener Papagei des kalten Felsens», und für die Bewohner der Stadt wird bisweilen ein Theaterstück aufgeführt: «Der fuchsohrige Adler – ein Traum».

Man sagt, dass Waage-Auges Kopf und Herz in der Stadt des Vergessens sind, seine Glieder und Eingeweide aber in der Bäckerei der Unsterblichkeit; Waage-Auge selbst ist nirgends: nicht hier und nicht da.

Kommentar

Bezüglich dieses Märchens, das 1972 geschrieben wurde, und seinen Figuren gibt es sehr kurze Erläuterungen vom Autor selbst, der diese in einem Brief an die Dornacher Anthroposophin Annie Jahn (verstorben 2004) formulierte und welche diese mir im Jahr 1994 vorlas. Gemäß diesen Erläuterungen steht Waage-Auge für das alles zerstückelnde, zersetzende Denken, das in seiner Phänomenologie mit Zahl, Maß und Gewicht zu tun hat (die ebenfalls die Grundlagen für die Entwicklung des menschlichen Verstandes bilden, K. G.) Entsprechend repräsentiere Waage-Auge auch einen Okkultismus, der aus einer ähnlichen Geisteshaltung entstanden sei. Im Märchen sei dessen Überwindung durch den Maitreya-Bodhisattwa bildhaft dargestellt, der als Jüngling mit der unwägbaren Stimme auftritt und der das Mysterium der zweiten Ankunft Christi in seinem vollen Umfang offenbart. Tatsächlich sind im Märchen solche Gestalten und Symbole dargestellt, die sowohl für das historische als auch für das künftige Christentum sprechen.

Es ist auch bemerkenswert, dass der Autor das Märchen etwa eineinhalb Jahre nach der anthroposophischen Versammlung am Schwarzen Meer, im Dorf Lidzava in Abchasien schrieb, wo in der Villa Gamsachurdias Freunde aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Russland und Georgien zusammengekommen waren. Diese Tagung markierte den Beginn der zweiten Welle der Anthroposophie in der ehemaligen UdSSR.

Konstantin Gamsachurdia

Was ein Berufsphilosoph von der *Philosophie der Freiheit* hält

Anmerkungen zu Peter Sloterdijk

Am 19. Oktober 2001 war in der *Basler Zeitung* ein Interview mit Peter Sloterdijk erschienen. Die Interviewerin stellt eine bemerkenswerte Frage, welche auf eine Äußerung Rudolf Steiner gegenüber W.J. Stein zurückgeht. W.J. Stein fragte Steiner im Haager Gespräch von 1922*:«Was wird nach Jahrtausenden von Ihrem Werk noch übrigbleiben? Er antwortete: Nichts als die *Philosophie der Freiheit*. Aber in ihr ist alles andere enthalten. Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.»

Interviewerin: «Walter Johannes Stein soll Steiner gefragt haben, was denn in 1000 Jahren von seinem Werk bliebe. Er soll geantwortet haben, dass nur seine «Philosophie der Freiheit» überdauern würde. Wie sehen Sie dies?

Sloterdijk: Ich glaube eher, dass in 1000 Jahren das Wort Freiheit als Element einer versunkenen humanistischen Folklore wahrgenommen wird. Die Zukunft gehört nicht der Freiheitsphilosophie. Aus unserer heutigen Sicht ist die Freiheitslehre noch der Kern jeder wirklichen Philosophie. Ich glaube aber nicht, dass die Philosophie überleben wird. Einfach aus dem Grund, weil die stetige Entfaltung der Zivilisation auf dem Weg von Technik, Ingenieurskunst und entsprechenden Denkformen die alte, uns so sympathische und bis auf Weiteres unentbehrliche Welt der Freiheitsideen gegenstandslos machen wird.»

Sloterdijk, der in seinen späten 20er Jahren Sanjassin auf der Suche nach dem Geist beim Guru Baghwan in Poona gewesen war, ist offenbar nie zu Steiners *Philosophie der Freiheit* aufgebrochen. Dass er dennoch meint, die Zukunft der Freiheitsphilosophie beurteilen zu können, zeigt die Bodenlosigkeit *seiner* «Philosophie». Dass *diese* nicht überleben wird, glauben wir gerne.

Thomas Meyer

*

Materialistische Dekadenz ist nicht nur im Rechts- und Wirtschaftsleben zu Hause. Auch im Kulturleben grassiert die Misere, wie obiges Beispiel zeigt. Die Chronistin der *Basler Zeitung* interviewte Sloterdijk, den derzeit meistzitierten deutschen Philosophieprofessor, anlässlich der Steiner-Ausstellung im benachbarten Weil am Rhein. Sie konfrontierte ihn mit dem (nicht zum allgemeinen GA-Kanon gehörenden) Steiner-Zitat und erhielt die oben zitierte Antwort. Sloterdijk unterstellt also, dass die Menschheit in eintausend Jahren das Denken an Roboter abgegeben hat. Demzufolge hätte Ahriman im Jahre 3000 die kosmische Intelligenz dem Christus-Engel Michael und den Menschen völlig entwendet; Materialismus pur. Sloterdijk stellt damit quasi den (vorläufigen?) Endpunkt des schon von Alanus ab Insulis bekämpften Nominalismus dar.

Der «Roboterphilosoph» wird sich um ein paar Jahrtausende verschätzt haben, das prognostizierte «Spinnengezücht», mit dem sich heutige Materialisten verbinden werden, gibt es nach Rudolf Steiner erst in der Zeit nach dem Wiedereintritt des Mondes in die Erde, mit dem die siebte nachatlantische Epoche ihr Ende findet (Vortrag vom 13. Mai 1921, *Perspektiven der Menschheitsentwickelung. Der materialistische Erkenntnisimpuls und die Aufgabe der Anthroposophie,* GA 204).

Franz-Jürgen Römmeler

Dilldapp

Robodijk 3000 n. Chr.:
«Heute ist Freiheit nur noch eine versunkene humanistische Folklore.»

* Enthalten in *W.J. Stein / Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, Basel 2009., S. 299.

Lösung Rätsel Nr. 9

Rudolf Steiner hat diese Rezension von Mabel Collins *Geschichte des Jahres* 1905 in *Lucifer-Gnosis* erscheinen lassen. Nach *Licht auf den Weg*, das 1885 erstmals erschien, folgte 1895 *Geschichte des Jahres*. Rudolf Steiner beginnt seine Rezension folgendermaßen: «Dies ist ein wichtiges Büchlein für diejenigen, welche okkulte Wahrheiten in intimer Art kennen lernen wollen. Eine hohe Weisheit lebt darinnen. Diese selbst ist allerdings nicht ausgesprochen. Denn das Werkchen kann nicht so genommen werden, als könnte man daraus wie aus einer Schrift unserer gewöhnlichen Literatur etwas lernen. Wer auf sich wirken lässt, was darinnen steht, es in Gedanke, Gefühl und Wille aufnimmt, der kann ein eigentümliches Lebenselixier durch seine Seele fließen lassen und dadurch zu einer Ahnung der großen Wahrheit sich erheben, dass der Menschengeist nach denselben Gesetzen lebt wie der Allgeist (wobei hier unter *Allgeist* nur verstanden ist der Geist, welcher die Himmelskörper beherrscht, die zu unserer Erde und ihrer Entwicklung in Beziehung stehen). …

Im gleichen Band ist ein Vortrag von Michael Bauer von 1907 abgedruckt. Bevor er mit der Beschreibung der Feiern der heiligen Nächte beginnt, schreibt er: «Ehe wir daran gehen, die einzelnen Feste zu besprechen, wie sie sich der schauenden Seele des Schülers offenbaren, ist noch einiges über dasjenige, was im ersten Kapitel des Buches niedergelegt ist, zu schildern.

Es ist dort gesagt, dass [sich] das große Mysteriendrama bis in jede Einzelheit hinein nicht nur im Leben jedes Menschenkindes, sondern auch im größeren Leben der Welt und in der Handlung jedes Jahres wiederholt. Als ein großes kosmisches Gesetz wird uns das Mysteriendrama vor die Seele gestellt. Wenn wir die großen, gewaltigen Bilder der Erdenentwicklung vor unserem geistigen Blick vorüberziehen lassen, so wird uns klar werden, wie die Erde in ungeheuren Zeitperioden ihr eigenes Mysterium erlebt und wie wir es erleben im Wechsel der Jahreszeiten, ja bis hinein in den Lauf des Tages, dem die Nacht und wieder der Tag folgt.» …

Die Perseus-Ausgabe der *Geschichte des Jahres* endet mit Notizen von Walter Johannes Stein von 1931 und einem Brief von 1935 an Dr. Marti in Basel: «Sie haben mich aufgefordert, Ihnen über die Entfernung, die uns trennt, hinüber dieses Jahr einen Weihnachtsvortrag zu halten, wie so oft in alter Zeit, wenn Frau Dr. Wegman mich dazu aufforderte (…)»

Rätsel Nr. 10

Welcher Freund Rudolf Steiners schrieb in einem Roman, nachdem er sich schon früh in die Welt der nordischen Götter hinein gelebt hatte:

«Niemals ist mir die düstere Eigenart der nordländischen Phantasie so gewaltig erschienen, wie in dieser Dichtung vom Weltuntergang, gegen welche der ganze griechische Götterhimmel mit seiner lächelnden Klarheit winzig und kleinlich erscheint. Das Feuerbach'sche Wort: *Wie der Mensch, so sein Gott* ist in der Mythologie erstaunlich richtig. Gewaltig wie die alten Deutschen, waren ihre Götter.»

Ein Kritiker, ein antisemitischer Literaturhistoriker jener Zeit, bezichtigte den Autor in einer Rezension, dass Richard Wagner und Felix Dahn Pate gestanden hätten bei seinem [obigen] Roman. Darauf antwortete der Dichter:

«Zwar hab' ich Wagner nie gesehn
und niemals Felix Dahn genossen –
und soll in ihrem Schatten steh'n –
so rezensiert man unverdrossen.
Ich bin mir selber Licht genug,
um Licht von andern zu erschleichen
und brauch' nicht fremden Höhenflug,
um Göttern meine Hand zu reichen.»

Im Zusammenhang mit der nordländischen Mythologie machte uns ein Leser auf Victor **Rydbergs** *Germanische Mythologie* aufmerksam. Leider haben wir bisher noch keine deutsche Übersetzung gefunden. **Kann uns jemand weiterhelfen?**

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)
Jg. 16 / Nr. 6/7, April/Mai 2012

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.–/ € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen:
Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:
E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:
E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:
Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:
CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >Verlag >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:
CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

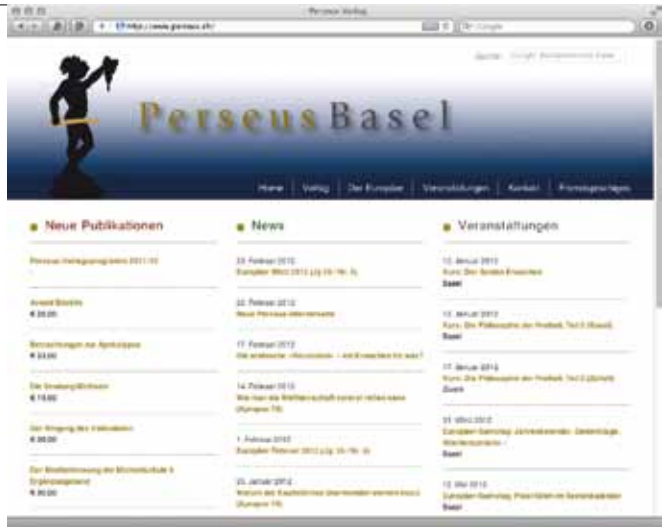
Perseus Basel

Neue Perseus-Internetseite

Nach über 10 Jahren (!) wagen wir den Schritt und erneuern unsere Website. Mit mehr Übersichtlichkeit, einem Shop für die Bücher, der Möglichkeit, PDFs von alten und vergriffenen Titeln und Zeitschriften zu erwerben und vielen weiteren Neuigkeiten.

Wagen Sie einen Spaziergang und lassen Sie sich überraschen, in den nächsten Monaten und Jahren wird die Seite nun aktiv immer weiter ausgebaut.

Gerne erwarten wir Ihre Reaktionen. Finden Sie etwas besonders gelungen, oder etwas nicht? Haben Sie Korrekturen? Haben Sie noch weitere Wünsche oder Vorschläge? Wir sind gespannt.



Die Startseite:
Im Überblick: Neuerscheinungen, News und aktuelle Veranstaltungen

Die Europäer-Seite
Mit ausgewählten Artikeln als PDF, Index aller Jahrgänge und der Möglichkeit, die kompletten Hefte als PDF zu erwerben

Die Verlagsseite:
Alle Bücher auch zum direkt Bestellen über den Shop.

Die Europäer-Seite
Das Archiv mit allen Jahrgängen

Die Vernanstaltungs-Seite
Mitte allen Kursen, Vorträgen, Europäer-Samstagen
Mit Anmeldemöglichkeit.

Leserbriefe

Zur Bekräftigung

Zu: «Felix Peipers und Jacques de Molay», Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)

Zur Seite 11 Ihres zuletzt erschienenen Heftes, dem Abdruck des Briefes über die Inkarnation von Dr. Felix Peipers sei noch zur Bekräftigung der Ausführungen hinzugenommen, dass Dr. Felix Peipers – gemeinsam mit seiner Frau Cécile Peipers, der Bildhauerin von Grazie und Anmut – zu dem Menschenkreis um die Grundsteinlegung des Modellbaues zu Malsch im Jahre 1909, 5./6. April, gehörte! (siehe: *Der Menschenkreis um die Grundsteinlegung des Modellbaues zu Malsch* 1909, Modellbau-Verein Malsch 2008)

Den Grundstein wollten sie wie Hilde Stockmeyer aussprach, – «den Grundstein dieses Tempels in den Schoß unserer Mutter Erde hineinsenken, angesichts der Strahlen des Vollmondes.»

Und trug er nicht vier Jahre später den Grundstein des ersten Goetheanum?

Wirft er als «Pionier der Pioniere», ein Lichtträger des Heilerimpulses als Arzt, Landwirt, Architekt – durch diese seine Handlungen an entscheidenden Lebensschicksalsaugenblicken – nicht selbst ein Klärendes auf die Seinsgestalt seines Wesens?

Andrea Hitsch

Eher Gegensprüche

Zu: Günter Aschoff, «Der Doppelstrom der Zeit...», Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)

Günter Aschoff entwickelt in seinem Artikel sehr interessante Gedanken zum Aufbau des Seelenkalenders von Rudolf Steiner. Ob die Verbindung des «Doppelstroms der Zeit» mit den «Spiegelsprüchen», die Michael Debus aufzeigt, wirklich ein Irrtum sei, bezweifle ich. Hingegen würde ich diese eher «Gegensprüche» nennen. In einer Lemniskate gezeichnet, fällt dabei das Gegenläufige in der Zeit besser auf.

Ein anderes Problem ist mir das durchgängige Alphabetisieren der Sprüche. In der Erstausgabe des Seelenkalenders und in vielen folgenden Nachdrucken (noch in der Ausgabe 1982) gibt es bei den Sprüchen 12 und 51 keinen Buchstaben, sodass Johanni und Frühlings-Erwartung eine deutliche Zäsur bilden. Rudolf Steiner weist auf die großen Gesetzmäßigkeiten des Kosmos hin, betont aber auch die kleinen Unregelmäßigkeiten, die unsere Freiheit erst ermöglichen. Ist unser Denken so abstrakt geworden, dass wir ins Alphabet ein ST einfügen, damit die Ordnung vollkommen sei?

Verena Zacher, Zürich

Zu: Márta Vargas Buchbesprechung von Robert Powell & Kevin Dann: Christus und der Mayakalender*, Jg. 16, Nr. 4 (Februar 2012)*

Offener Brief

Sehr geehrte Frau Varga!

Aus Ihren Gedanken zu Dr. R. Powells Veröffentlichung *Christus und der Majakalender* ersehe ich, dass Sie sich auf Grund Ihres eigenen Weltbildes an den Erkenntnissen von R. Powell stoßen mussten. Das führt mich zu der freundschaftlich geäußerten Bitte, auch einmal die früheren peinlich genau belegten Erkenntnisquellen Powells wahrzunehmen, denn dann werden Sie feststellen können, dass die von Ihnen geäußerten Thesen so nicht haltbar sind.

Zum Beispiel: Sie schreiben «Nach Rudolf Steiner hört der dreidimensionale Raum an der Grenze unseres Sonnensystems als solcher auf…» Jedoch im 9. Vortrag des Zyklus *Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt* sagt Rudolf Steiner: «Wenn Sie diese Milchstraße wie einen äußersten Gürtel ringsherum im Himmelsraum sehen und dazwischen spärlich die Sterne… So sehen wir, dass die Konfiguration, die Verteilung der Sterne, wie sie im Raume um uns herum ist,...» (Vortrag vom 18. April 1909, GA 110, S. 143-144). Diese Aussage weist darauf hin, dass nach Rudolf Steiner der Raum bis zum «äußersten Gürtel» der Milchstraße reicht.

Ähnlicherweise sind alle Ihre kritischen Urteile gegen Dr. R. Powell unhaltbar. Außerdem ist diese Art und Weise miteinander umzugehen gar nicht im Sinne Rudolf Steiners. Deshalb meine Bitte an Sie; sie fußt auf einer Aufforderung Dr. Steiners aus seinem Vortrag vom 29. Januar 1906 (GA 96, S. 28).

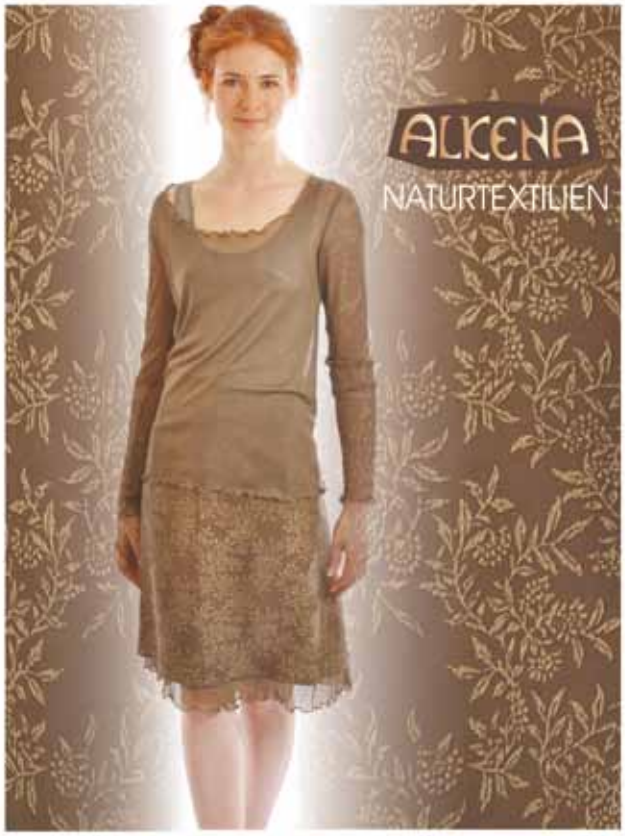
Wenn in uns ein geistiger Wesenskern lebt, wird er uns zur Bruderschaft führen. Sie ist schon da auf den höheren Planen. Auf der Erde ist davon nur ein Abbild; ein Bild dessen, was auf den höheren Planen vorhanden ist, ist die Bruderschaft auf unserer Erde. Wir verleugnen das, was schon ist, wenn wir auf der Erde nicht die Bruderschaft unter uns pflegen. Das ist die tiefere Bedeutung der Bruderschaftsidee. Daher müssen wir immer mehr und mehr versuchen, die theosophischen Gedanken so zu verwirklichen, dass wir bis in die tiefste Seele hinein unseren Mitmenschen verstehen, dass wir bei der größten Verschiedenheit der Meinungen brüderlich miteinander weilen. Das ist die richtige Zusammengehörigkeit, die richtige Bruderschaft, wenn wir nicht verlangen, dass der andere sich mit uns deshalb vertragen soll, weil er dieselbe Meinung hat, sondern wenn wir jedem Menschen das Recht zugestehen, seine eigene Meinung zu haben. Dann wird in dem Zusammenwirken der Gipfel der Weisheit errungen werden. Das ist eine tiefere Auffassung unseres ersten theosophischen Grundsatzes. Fassen wir unsere Idee der Bruderschaft so, dass wir uns sagen: Wir gehören unter allen Umständen zusammen, und wenn jemandes Meinungen auch noch so verschieden von den unseren sind – Meinungsverschiedenheiten können nie ein Grund sein, uns zu trennen. Erst dann verstehen wir uns ganz, wenn wir uns ganz gelten lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Heidi Langen, Zülpich.

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



www.alkena.ch
BASEL - ZÜRICH - AARAU - LUZERN - ST.GALLEN

Alles ausser die Akasha-Chronik.

Anthroposophische Bücher gibts am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Atelier DOPPELPUNKT

Johannes Onneken
Kommunikation | Marketing | Grafik

Venedigstrasse 35
CH–4053 Basel/Dreispitz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

Scala Basel

11. April 2012 um 20 Uhr, öffentlich

Rudolf Steiners «Seelenkalender»

Ein Impuls zur Globalisierung des Bewusstseins

Sprüche, Spiegelsprüche und Gegensprüche

Vortrag: Thomas Meyer, Basel

www.perseus.ch **Perseus Basel**

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

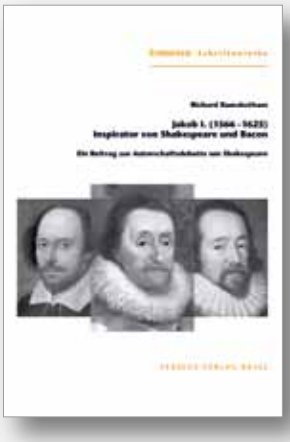
Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Aus dem Verlagsprogramm



Richard Ramsbotham

Jakob I. (1566 – 1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

War William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke, die seinen Namen tragen? Und nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird? Der Autor weist nicht nur Shakespeares Autorschaft nach, sondern wirft aufgrund geisteswissenschaftlicher Forschungen R. Steiners differenziertes Licht auf die Rätselgestalt von Jakob I. (1566–1625). Dieser bedeutende schottisch-englische Monarch und Verfasser der *King James Bible* hat neben Shakespeare nicht nur so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und den deutschen Jesuiten Jacobus Balde inspiriert; er stand auch am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften.
Aus dem Englischen von Helga Paul

194 S., brosch., Fr. 23.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-47-9

www.perseus.ch **Perseus Verlag**

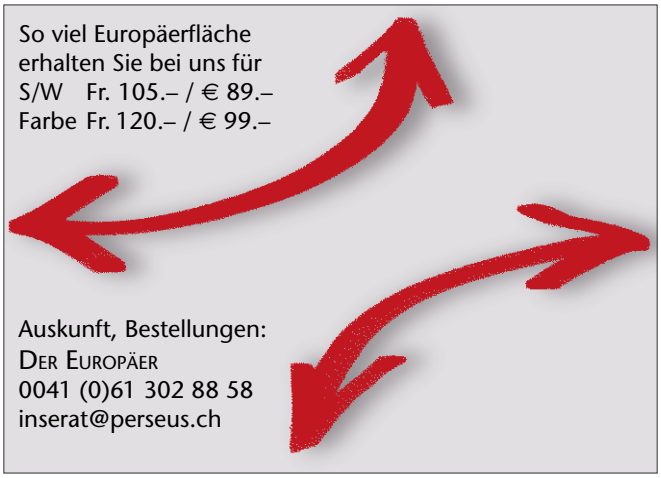
BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.– / € 89.–
Farbe Fr. 120.– / € 99.–



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE

Die heilende Kraft der „Ich-Bin"-Worte des Johannes-Evangeliums

Achttägiges Seminar vom 20.–27.05.2012 mit Annegret von Pusch

Wenn in Menschen Kräfte ins Ungleichgewicht gekommen sind, dann macht sich das oft bemerkbar durch Krankheit. Wo und wie erreichen wir die heilenden Kräfte? Sie schlummern tief in uns.

In einem achttägigen Seminar wollen wir uns mit Hilfe der Pflanzenfarbe künstlerisch kreativ der Besonderheit des jeweiligen „Ich-Bin"-Wortes nähern und so seinen tiefen Sinn und die heilende Kraft in uns zum Erlebnis werden lassen.

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Angebot.
Weitere Angebote und nähere Informationen finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de
Tel.: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844 • **eMail: info@centro-lanzarote.de**

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch
Unsere Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

Grosse Auswahl an
Turmalin-Scheiben
Turmalin-Kristallen

Unverbindliche Besichtigung
im Goldschmiedeatelier

Justina Schachenmann
Hasenrainstrasse 77
CH 4102 Binningen
Tel. 061 421 37 10
justschach@gmx.ch

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.
Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER
AGORÁ
AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT
Einzelnummer CHF 5.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.–. Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

LIBRO
Antiquariat & Buchhandlung
Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf
Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Tel (061) 701 91 59
Fax (061) 701 91 61
Mail libro@vtxmail.ch

Geöffnet
Di – Fr. 9:30 – 18:30
Sa 8:30 – 16:00
Mo geschlossen

Casa Di Salute Raphael
Italien – 38050 Roncegno (TN)
Piazza de Giovanni, 4
Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der arsensauren
Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dinamischen Produkten

Geöffnet: 14. März bis 20. November 2010

Home page: www.casaraphael.com
E-mail: mail.info@casaraphael.com
Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

EURYTHMIE
eine Bewegungskunst

Berufsausbildung
Zweisprachig : französich-deutsch

Orientierungstage
und Eurythmieaufführung
7. und 8. April 2012

neuer Kurs
Beginn :
1. Oktober 2012

PARIS
das Kulturleben der Stadt wird in das Studium einbezogen
www.eurythmee.paris.free.fr
1 rue François Laubeuf.F- 78 400 Chatou + 33 (0) 1 30 53 47 09
L'Eurythmée -Établissement Libre d'Enseignement Supérieur

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Rüttihubelbad

Pfingsttagung

Erfahrungen an der Schwelle

im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 26. Mai 2012, 11:00
Ende: Montag, 28. Mai 2012, 13:00

Ort: Rüttihubelbad (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Die ganze Menschheit schreitet heute, meist unbewusst, über die Schwelle der geistigen Welt. Es ist entscheidend, ob wir für diese sich auch ohne unser Mittun vollziehende Tatsache Verständnis aufbringen oder nicht. Viele Phänomene des persönlichen oder sozialen Lebens zeigen diesen Schwellengang des heutigen Menschen. Wird er nicht erkannt, so drohen individuelle und soziale Pathologien. Die Tagung zieht Beispiele aus der Literatur wie aus dem heutigen sozialen Leben heran.

Zur Vertiefung des Tagungsthemas werden Szenen aus den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners aufgeführt oder präsentiert. Sie zeigen, dass an der Schwelle die Widersachermächte erkannt werden müssen, soll der Gang über die Schwelle nicht gefährlichen Störungen unterliegen. Ein vertieftes Christus- und Geistverständnis sowie der individuelle Schulungsweg der Geisteswissenschaft sind entscheidende Hilfen für diese Auseinandersetzung. Am Abend des Samstag (19:30 h) ist überdies ein Konzert des Duos Demetre und Zviad Gamsachurdia Teil der Tagung. Sowohl die Szenen aus den Mysteriendramen als auch das Konzert sind auch einzeln zugänglich.

Kursgebühr: CHF 420.00
(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot; Kursgeldermässigung für Studierende und Auszubildende)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

www.perseus.ch Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 12. Mai 2012

Polaritäten im Seelenkalender

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 16. Juni 2012

Was ist Meditation?

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch Perseus Basel